

Mitteilungen aus dem  
**Quickborn**

Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und  
Literatur in Hamburg

7. Jahrg.

Hamburg, Februar 1914

Nr. 2

Inhalt: 1904—1914. Von Paul Briede. — Einige Daten zur Quickborn-Arbeit. — Mitarbeiter der Vereinigung Quickborn. — Urteile über die Quickborn-Arbeit. — Ant eenfame Oer. Von Adolf Stuhlmann. — Rundschau. — Sprachede. — Theater. Bücherbesprechungen. — Aus Zeitschriften und Tageszeitungen. — Aus der Vereinigung Quickborn in Hamburg.



Professor Dr. Adolf Stuhlmann  
Lichtbildnerei Rudolf Dührkoop, Hamburg-Berlin

*Par.*

## 1904—1914. Zum 10jährigen Bestehen der Ver- einigung Quickborn in Hamburg.

Von Paul Wriede.

Sein Johr, dat is 'ne lange Tid,  
Wenn ein sei vör sick liggen süht;  
Sein Johr, dat is 'ne korte Spann,  
Wenn ein sei süht von achtern an.

Was Reuter eigentlich über drei Jahre gesagt hat, das trifft auch zu auf das Jahrzehnt. Die Zeit geht schnell, wenn sie ausgefüllt ist durch Arbeit, durch eine immer mehr anwachsende Arbeit, die kaum die Zeit läßt zu einem behaglichen Rückblick auf das Beleistete und Erreichte. Und dennoch muß auch dafür einmal die Zeit da sein, weil der Rückblick zeigt, daß die Arbeit erfolgreich war, und dadurch die Kraft gestärkt wird zu weiterem Wirken. Daß der Quickborn eine erfolgreiche Arbeit aufzuweisen hat, das zeigt schon der äußere Umstand, daß der mit sieben Mitgliedern begründete Verein jetzt im siebenten Hundert seiner Mitgliederzahl steht und daß unter seinen 650 Mitgliedern alle Kreise des Volksganzen vertreten sind, daß ihm daneben auch Behörden, Staats-, Stadt- und Universitätsbibliotheken, Museen, literarische, wissenschaftliche, plattdeutsche und andere Vereine angehören.

Als der Quickborn vor 10 Jahren gegründet wurde, da hatte er schwer mit dem weitverbreiteten Vorurteil zu kämpfen, daß ein plattdeutscher Verein auf alle Fälle in erster Linie dem Vergnügen gewidmet sei. Wenn es ihm in den 10 Jahren gelungen ist, dieses Vorurteil so ziemlich zu beseitigen, nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere plattdeutsche Vereine, die sich seiner Arbeitsmethode mehr oder weniger genähert oder sie offen zum Vorbild genommen haben, so ist das schon ein Erfolg, der nicht nur dem Quickborn selbst, sondern auch der Beurteilung der sogenannten neuplattdeutschen Bewegung zugute kommt.

Der Quickborn — das hat sein Hauptgründer, Professor Dr. Stuhlmann von Anfang an betont — sollte vor allen Dingen praktisch eingreifen, im Gegensatz zu dem durch seine Hamburger Vorstandsmitglieder ihm nahestehenden Verein für niederdeutsche Sprachforschung, der ja ausschließlich der Sprachwissenschaft dienen will. Und da der Quickborn mit ganzer Hingebung und Selbstlosigkeit der Sache dienen sollte, so gab Stuhlmann in dieser Richtung gleich ein gutes Beispiel, als er sein System der plattdeutschen Rechtschreibung zurückstellte, um der Vereinsarbeit nicht den Stempel der Einseitigkeit aufzudrücken. Praktisch arbeiten sollte der Quickborn, wo sich ihm irgend die Gelegenheit dazu böte. Und daß ihm das gelungen ist, beweisen zahlreiche Anerkennungen, die ihm in Wort und Schrift geworden

sind, beweist auch das Urteil des hamburgischen Budgetausschusses bei der Begutachtung des Senatsantrages auf Gewährung einer Staatsunterstützung für den Quickborn, beweist vor allem, daß der Senat diesen Antrag gestellt und daß die Bürgerschaft ihm zugestimmt hat.

Die praktische Arbeit schließt natürlich eine enge Berührung mit



Johann Hinrich Fehrs  
Aufnahme von Jacob Bödewadt

der Wissenschaft nicht aus, stehen doch beide zueinander in Wechselwirkung: Wissenschaft und Leben werden einander immer gegenseitig befruchten, solange nicht eines von ihnen die Notwendigkeit jenes Zusammenhangs vergißt. Daß es aber ein Irrtum ist zu glauben, daß die Wissenschaft der neuplattdeutschen Bewegung nichts nützen könne, beweist schon eine wissenschaftliche Entdeckung, die des Gesetzes der Lautverschiebung, die den Gegnern unserer Heimatsprache

die ursprüngliche Gleichberechtigung der plattdeutschen Sprache mit der hochdeutschen unwiderleglich nachgewiesen hat. Soweit also der Quickborn sich als eine Vereinigung für niederdeutsche Sprache fühlt, so ist er auf dem rechten Wege, wenn er — wie er es bisher getan hat — von der Wissenschaft Belehrung erbittet und ihr als Gegenleistung Material zuträgt, wie in der bibliographischen Abtheilung seiner Vereinszeitschrift, in den Quickborn-Büchern (beispielsweise in dem zweiten Bande, in Rabes Monographie „Von alten hamburgischen Speichern und ihren Leuten“), wie er das überhaupt in seiner Sammeltätigkeit tut, die besonders dem kommenden Hamburgischen Wörterbuch dienen soll.

Wir blicken heute freudig und mit Genugtuung auf manchen Abend zurück, der uns durch den Mund berufener gelehrter Mitglieder unserer Vereinigung Aufschlüsse gebracht hat über die Geschichte, über den Bau der niederdeutschen Sprache und die Entwicklung ihrer Literatur. Otto Bremer, Karl Theodor Gaedertz, Hermann Krumm haben uns an den Ergebnissen ihrer Forschungen zur Literaturgeschichte teilnehmen lassen, Wilhelm Wigger berichtete uns über die Schatzkammer seiner ostholsteinischen Volksmärchen, Otto Mensing über das entstehende schleswig-holsteinische Wörterbuch. Von den hamburgischen Gelehrten verdanken die Teilnehmer an unseren Vortragsabenden besonders den Professoren Conrad Borchling, Otto Lauffer, Gustav Rosenhagen vielseitige Aufschlüsse. Auch an unsere nichthamburgischen Freunde wandten sich alle eben Genannten durch ihre Mitarbeit an den „Mittheilungen aus dem Quickborn“. Und durch solche traten an ihre Seite Forscher wie der verstorbene Ernst Brandes, wie Eduard Rück, Richard M. Meyer und Eugen Wolff. Unvergeßlich ist uns der freundliche Glückwunsch, mit dem unser hamburgischer Mitbürger Professor Christoph Walther das erste Heft unserer Zeitschrift begrüßte, an dessen Erfüllung er in der Folge selbst mitarbeitete. Diesen Gelehrten hatten sich dann noch manche gesellt, die — ich nenne nur unsere Freunde Johs. E. Rabe und E. Rud. Schnitger — als Nichtgelehrte durch eine auch von der Wissenschaft anerkannte Mitarbeit die sprachlichen Bestrebungen unseres Quickborn unterstützt haben.

Als Verein für niederdeutsche Literatur aber hat der Quickborn — er kann sich auch in diesem Falle auf fremde Anerkennung berufen — immer und immer wieder auf die Schönheit und Besonderheit der plattdeutschen Dichtung hingewiesen, nicht nur mit Worten, sondern auch durch die Veranstaltung von Vortragsabenden, durch die Herausgabe von Quickbornbüchern, wie die bis jetzt erschienenen Auswahlbände von Virks, Fehrs und Lyra, endlich durch jede in der Richtung seiner Arbeit liegende Unterstützung junger Autoren. Daß der Quickborn auch in diesem Falle sich nicht etwa auf die gewiß notwendigen und daher auch in seinem Arbeitsprogramm stehenden literarischen „Ausgrabungen“ beschränkt, beweist seine bisherige Arbeit, beweisen eben seine Vortragsabende und seine Veröffentlichungen, beweist auch, daß ihm die besten zeitgenössischen

plattdeutschen Dichter so gut wie vollzählig angehören; wie er ja überhaupt in den 10 Jahren ein Sammelpunkt geworden ist für alle Kräfte, die sich auf dem niederdeutschen Gebiete schriftstellerisch, wissenschaftlich oder durch praktische Arbeit irgendwie betätigen. Und wenn daher die Vortragsabende dem Quickborn teilweise recht erhebliche Opfer gekostet haben, wenn auch die jetzt schon in 20 000



Professor Dr. C. H. F. Walther  
Nach einer Zeichnung von Hans Förster

Exemplaren im Umlauf befindlichen Quickbornbücher die geringen Mittel des Vereins festlegen und Zuschüsse erfordern, wenn auch die Vereinszeitschrift starke Aufwendungen an Zeit, Arbeit und Geld nötig macht, so haben doch alle diese Unternehmungen ihren Zweck erfüllt, und das ist erst einmal die Hauptsache. Hoffentlich gefallen sich den Männern, die lediglich aus Liebe zur Heimat selbstlos die umfangreiche geistige Arbeit für den Quickborn leisten, bald auch

solche zu, die unserem hamburgischen Staat zur Seite treten in der materiellen Unterstützung heimatlicher Sprache und Art und damit auch der Quickbornarbeit und ihrer Ziele.

10-Jahres-Jubiläen werden vielerorts mit einem Aufwande gefeiert, der der zurückgelegten kurzen Spanne Zeit kaum entspricht. Der Quickborn hat auf jede Feier im üblichen Sinne verzichtet und als eine solche lediglich einen Vortragsabend gelten lassen, den er der plattdeutschen Dichtung widmete. Aus 10 Jahren neuplattdeutscher Dichtung sollte der Abend einen Ausschnitt geben. — Seit dem Beginn des neuen Jahrhunderts erlebte die neuplattdeutsche Dichtung eine zweite Blüte, der ja jene erste vorhergegangen ist, deren Beginn das Jahr 1852 mit Klaus Groths unvergänglichem „Quickborn“ brachte. Und gerade die letzten 10 Jahre haben der neuplattdeutschen Dichtung große Bereicherungen gebracht: Stavenhagen legte die letzte Feile an seine bedeutendsten Werke, das Drama „Mudder News“ und die Komödie „De dütsche Michel“. Der westfälische Pfarrer und gottbegnadete Humorist Augustin Wibbelt beschritt im Jahre 1904 mit seinem „Schulte Witte“ den seitdem innegehaltenen Weg auf die Höhe. Und auch zum Lyriker entwickelte sich Wibbelt mehr und mehr in diesen 10 Jahren. Wilhelm Poed vollendete seinen niederelbischen Roman „In de Ellerbucht“, der durch keines seiner späteren hochdeutschen Werke überholt worden ist. Fehrs krönte sein dichterisches Lebenswerk 1907 durch die Vollendung seines Romanes „Maren“. Adolf Stuhlmann schrieb seinen „Sünste Jürgen“, Stille seine Landdoctor-Geschichten, Helmuth Schröder besorgte als ein guter Gärtner seinen „kleinen Garten“. Der Münsterländer Karl Wagenfeld trat als Erzähler, als Dramatiker und in seiner ergreifenden Totentanz-Dichtung „Daud un Düwel“ als Versdichter auf den Plan, und endlich regen sich gerade in den letzten Jahren überall in ganz Niederdeutschland neue verheißungsvolle dichterische Kräfte als Erzähler, als Lyriker, als Dramatiker. Und mit den hauptsächlichsten Trägern dieser neuen Literatur hat der Quickborn immer in engster Fühlung gestanden und manches neue Werk hat über den Quickborn seinen Weg in die Öffentlichkeit angetreten. Wie mancher schönen Stunde erinnern wir uns, da Dichter als Vorleser ihrer Werke bei uns in Hamburg zu Gaste waren. Unvergeßlich wird allen Teilnehmern jener Abend sein, da uns Stavenhagen aus dem Manuskript den wuchtigen ersten Akt seines „Dütschen Michel“ vorlas. Wenig mehr als ein Jahr später und noch ehe er seine Absicht ausführen konnte, uns die ersten Akte seines unvollendet gebliebenen Volksstückes „De Rinmer“ vorzulesen, wurde er uns auf immer genommen. Ein Schlag, auf den wir um so weniger vorbereitet waren, da noch wenige Wochen vorher, als im März 1906 der Quickborn zum erstenmal einen Vortragsabend für ein größeres Publikum abhielt, der Dichter sich von seinem Schmerzenslager erhob und am Eingang des Saales lachend erklärt hatte: „Ich müßt ja tot sein, wenn ich heute nicht gekommen wäre“. — In den ersten Jahren waren

es besonders Adolf Stuhlmann, Carl Munzel und Wilhelm Poed, die uns auf kleinen Vortragsabenden aus ihren Werken, zumeist aus dem Manuskript vorlasen. Ein festlich gestimmter Abend war es, als Johann Hinrich Fehrs, trotz seiner damals 70 Jahre den Eindruck eines Jünglings machend, bei uns erschien und einige Abschnitte aus „Maren“ vorlas. Seitdem haben wir oftmals Vor-



Bürgermeister Dr. W. von Melle  
 Stichbildneret Rudolf Dührkoop, Hamburg-Berlin

lesungsbefuch von auswärts gehabt. Neben unserm Poppenbüttler Nachbarn Ludwig Frahm, erschien mehrfach der Hadelser Landdoctor und Erzähler Stille. Fris Lau schloß in Glückstadt seinen Postschalter und fuhr nach Hamburg, um uns von seinen alten Landsleuten an der Kieler Bucht und von seinen neuen an der Elbmündung zu erzählen. Und da der Quickborn seit Jahren dafür strebte, auch den westfälischen Dichtern hier zu Lande Freunde

zu werben, so blieben Besuche vom Lande der roten Erde nicht aus: Karl Wagenfeld erschien und nach ihm Eli Marcus, als Erzähler stellte sich damals der eine, als Lyriker der andere vor. Zum Beweise dessen aber, daß der Quickborn seine engere Heimat nicht vergaß, genügt es wohl, wenn ich von den heimischen Dichter-Vorlesern nur noch Hermann Claudius, Gorch Fock und Hinrich Wriede nenne. Die Vortragsfolge der Jubelfeier wird manche persönliche Erinnerung aufgefrischt und Freude darüber verbreitet haben, daß die plattdeutsche Dichtung immer wieder Blüten treibt und Früchte hervorbringt.

Gerade unsere besten Dichter bemühen sich, die plattdeutsche Muttersprache in voller Kraft und Schönheit wiederzugeben, der bei dem Uebergewicht der hochdeutschen Schriftsprache nicht ausbleibenden Verlotterung des Plattdeutschen durch Übernahme hochdeutschen Laut- und Wortbestandes, hochdeutschen Satzbaues in die plattdeutsche Sprache entgegenzuwirken, ihre Eigentümlichkeit ihr zu erhalten. Da berühren sie sich mit den Bestrebungen der Wissenschaft, vor allem auch mit den Sammlern heimatlicher Volksdichtung. Darin berühren sie sich mit jedem Freunde der plattdeutschen Sprache, ja auch mit jedem verständnisvollen Freunde der hochdeutschen Schriftsprache, die doch darauf angewiesen ist, aus ihren Wurzeln, zu denen eben auch unsere plattdeutsche Sprache gehört, immer wieder neue Lebenskraft zu saugen. Ist die plattdeutsche Sprache heute nicht mehr wie einst die Sprache der norddeutschen Höfe und Diplomaten, nicht mehr die Sprache der Kirche, der Wissenschaft, der Schule, so hat sie doch nie aufgehört, die Sprache der Dichtung zu sein, besonders seitdem vor 60 Jahren Klaus Groth ihre literarische Bedeutung wieder hergestellt und begeisterte Mitkämpfer und Nachfolger gefunden hat von Reuter und Brinckman bis auf die plattdeutschen Dichter unserer Tage. Seitdem nun auch erkannt wurde, daß die Erhaltung der plattdeutschen Sprache auch soziale, ja selbst wirtschaftliche Bedeutung habe, kommt man mehr und mehr zu der Erkenntnis, daß sie wenigstens ein Gebiet sich erhalten oder, soweit sie schon verdrängt ist, zurückerobern müsse: das Haus, damit sie nicht aufhöre zu leben in Niederdeutschland und nicht mit ihrem Tode unser eigenes Leben einen unwiderbringlichen Verlust erfahre. Möchte es dem Quickborn vergönnt sein, noch lange und erfolgreich in diesem Sinne zu wirken, und möchte er doch recht viele Helfer finden bei diesem Werk. Möchten sich doch alle zusammenschließen, die Forscher und die Dichter, die Geistlichen, die Lehrer und alle Freunde der niederdeutschen Heimat, damit das Wort Groths immer wieder in den Herzen erklinge:

Uns Moderspraf so slicht un recht,  
 De ole frame Red', —  
 Wo blot en Mund „Min Vader“ seggt,  
 Uns klingt dat as en Bed.  
 Un darum hollt se uns tosam,  
 Un Plattdütsch is un' Ehrennam!

## Einige Daten zur Quickborn-Arbeit 1904—1914.

Die Vereinigung „Quickborn“ wurde am 17. Februar 1904 als „Freie Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur“ gegründet. Am 14. September desselben Jahres erhielt die Vereinigung Satzungen und einen Vorstand. Die Bezeichnung „Freie“ wurde gestrichen. Am 9. Januar 1906 erhielt sie den Rufnamen „Quickborn“. (S. auch „M. a. d. Q.“, 1. Jahrg., S. 24.)

In den 10 Jahren ihres bisherigen Bestehens veranstaltete die Vereinigung 158 kleine und 15 große Vortragsabende. Der erste „große“ Vortragsabend fand im großen Saale des Conventgartens am 28. März 1906 statt. Er war zugleich der erste Vortragsabend, den ein plattdeutscher Verein Hamburgs vor einem großen Publikum abgehalten hat. Die große Reuter-Jahrhundertfeier im November 1910 stand unter dem Protektorat des Präsidenten des Senats Herrn Bürgermeister Dr. Prebühl.

Im Oktober 1907 kam (mit Hilfe einer Zuwendung der Averbhoff-Stiftung) das erste Heft der „Mitteilungen aus dem Quickborn“ heraus. Von dieser Vereinszeitschrift, die sich von vornherein der Mitarbeit bedeutender Schriftsteller und Gelehrten erfreute, erschienen seither in jedem Jahre vier Hefte. (S. auch „M. a. d. Q.“, 5. Jahrg. S. 153.)

Im März 1913 kam (mit Hilfe der 1912 bewilligten Hamburgischen Staatsunterstützung) der erste Band der „Quickborn-Bücher“ heraus. Bis heute sind erschienen „Holstenart“ von Johann Hinrich Fehrs (Herausgeber Jacob Bödewadt), „Von alten hamburgischen Speichern und ihren Leuten“ von Johs. E. Kabe, „Schmack und Schnurren“ von F. W. Lyra (Herausgeber Dr. G. Ruhlmann), „Van Jadesstrand un Werferkant“ von Theodor Dirks (Herausgeber Georg Rüseler). Eine zweite Auflage des Speicherbuches (4. u. 5. Tausend) ist bereits erschienen. Von „Holstenart“ wird sie (6.—10. Tausend) vorbereitet. In Vorbereitung befinden sich eine Neuauflage des Holbergischen „Politischen Rannegießers“ in niederdeutscher Fassung (Herausgeber Professor Dr. Conrad Borchling), eine Arbeit über die niederdeutschen Straßennamen Hamburgs von E. Rud. Schnitger, Plattdeutsche Kinderreime, in Hamburg gesammelt von Paul Briede, endlich verschiedene Dichter-Bücher und ein „Lesebuch für Schule und Haus“.

Die im Jahre 1904 begründete Vereinsbibliothek umfaßt 660 Nummern und befindet sich im Deutschen Seminar (Vorlesungsgebäude, Edmund-Siemers-Allee).

Die Vereinigung Quickborn beteiligte sich an der Gründung der Stavenhagen-Stiftung (1906); sie begründete eine „Niederdeutsche Korrespondenz“, die der Presse kostenlos Mitteilungen über die neuplattdeutsche Bewegung gibt, veranstaltete Ausstellungen niederdeutscher Kunst, sorgte für die Erhaltung des Grabes der Dichterin Sophie Detleffs auf dem St. Catharinen-Kirchhof zu Hamburg; sie veranstaltete Besichtigungen der niederdeutschen Schätze des Hamburgischen Staatsarchivs und der Stadtbibliothek, sowie 6 Ausflüge zur Besichtigung von Museen oder zur Teilnahme an ländlichen Volksfesten, zeigte in 5 „Högen“, wie niederdeutsche Feste im Rahmen niederdeutscher Kultur gefeiert werden können, gab mannigfache Anregungen für die Betätigung einzelner wie auch für die Arbeit plattdeutscher Vereine und beteiligte sich an der Materialbeschaffung für ein „Hamburgisches Wörterbuch“.

Mit ihren 650 Mitgliedern ist die Vereinigung Quickborn zur Zeit der größte plattdeutsche Verein.

## Mitarbeiter der Vereinigung Quickborn 1904—1914.

Wir verzeichnen nachstehend diejenigen Damen und Herren, die sich durch Vorträge und durch Mitarbeit an den „Mitteilungen aus dem Quickborn“ und an den Quickborn-Büchern den Dank der Vereinigung Quickborn erworben haben. Soweit sich die Mitarbeit auf Vorlesungen dichterischer Werke beschränkte, ist den Namen ein (W) hinzugefügt worden.

Ingeborg Andresen, Dr. Paul Alpers, Prof. Franz Arz, Bürgermeister Dr. Bail, Rechnungsrat G. Barteld, Prof. Adolf Bartels, Paul Beckmann, Frau Marie Berge (W), R. Birgfeld, Jacob Bödemadt, Pastor Chr. Boed, Erwin Boehden, Prof. Dr. Conrad Borchling, F. von Borstel, Prof. Dr. Ernst Brandest, Prof. Dr. Otto Bremer, Jul. Broszinsky, Dr. Fris Burg, Fr. Cammin, Heinr. Carstensen (Dahrenwurth), Dr. Fr. Castelle, Hermann Claudius, Prof. G. Chr. Coers, Wilh. Corssen (W), R. Dethleffen (W), Prof. Dr. Richard Dohse, Dr. Fr. Düfel, Robert Edmann, Prof. Ottomar Entling, Otto Ernst (W), Johann Hinrich Fehrs, Dr. Ernst FINDER, Gorch Fock, Hans Förster, J. F. Frahm (W), Ludwig Frahm (W), Frau Auguste Friedrichs (W), C. W. Friedrichson, Prof. Dr. Karl Th. Gaeders, Rob. Garbe, Prof. Dr. S. Grimme, Stadtarchivar Dr. Gundlach, Helm. Günther, Senatssekretär Dr. Hagedorn, Pastor S. Hansen, Hans Herrmann, Dr. Carl Holm, Pastor Fr. Holz, Jul. Homburg, Dr. Heinz Hungerland, Dr. Heinr. Klenz, Dr. G. Kloeke, Prof. Dr. Fr. Koldewey, Dr. R. Krickeberg, S. Kröger (W), Justizrat Timm Kröger, Geh. Sanitätsrat Dr. Ferdinand Krüger, Prof. Hermann Krumm, Prof. Dr. Ed. Rück, Anna Kühne, Dr. Gottfr. Kuhlmann, Frau Hannah Kuhlmann, Dr. Kulenkamp, Arnold Laeisz, Ferd. W. Lafrenz, Hans Langmaack (W), Fris Lau (W), Prof. Dr. Otto Lauffer, Heinr. Lienau, Ed. L. Lorenz, Meyer, Rektor Ernst Lübker, C. Marcus, G. F. Meyer, Prof. Rich. M. Meyer, Prof. Dr. Otto Mensing, Dr. S. E. Müller, Prof. Dr. Münzel, Carl Munzel, Fräulein Anna Ribbe (W), Amtsgerichtsrat M. Riefert, Dr. Johs. Rölting, Rektor Heinrich Dhr, Paul Orlamünder, Alex Otto (W), Hugo Paschen (W), Stadtrat Dr. Fr. Pauly, Wilhelm Poed, Karl Prümer, Johs. E. Rabe, Dr. Fr. Reimers, Dr. A. Römer, S. Rennö (W), Prof. Dr. G. Rosenhagen, Rektor Georg Rufeler, Otto Saft, G. Schmidt-Farmesen (W), C. Rud. Schnitger, Frau Auguste Schönfeldt (W), Otto Schrader, Helmuth Schröder, Joh. Schröder (Münster), Ludwig Schröder (Iserlohn), Dr. Jul. Schwietering, Prof. Dr. Henry Seedorf, Paul E. Sibeth, W. Sievert, Otto Spiegel, Fris Stavenhagen (W), D. Steilen, Fr. Stichert, Sanitätsrat Dr. G. Stille, Felix Stillfried, Schulrat a. D. Prof. Dr. Adolf Stuhlmann, Dr. Kurt Swet, C. Unbehagen, August Voh (W), Th. Walter, Prof. Dr. C. S. F. Walthers, Karl Wagenfeld, Emil Weber, Adolf Weigel, Otto Weltzien, Th. Westerich, Max Werner, Dr. Rud. Werner, Peter Werth, Pfarrer Dr. Augustin Wibbelt, Pastor J. S. Wilhelmi, Fr. Willroth, F. Wippermann, Fris Wischer, Prof. Dr. Wilhelm Wisser, Adolf Wittmaack, Carl Wolff, Prof. Dr. Eugen Wolff, Dr. Adam Wrede, Hinrich Wriede, J. C. Wriede, Paul Wriede.

## Urteile über die Quickborn-Arbeit.

Da es eine Aufgabe dieses zum 10jährigen Bestehen der Vereinigung Quickborn erscheinenden Hefes ist, der Quickborn-Arbeit neue Mitglieder und Mitarbeiter und, wenn möglich, auch neue Mittel zuzuführen, so wird es erlaubt sein, einmal darauf hinzuweisen, daß die Quickborn-Arbeit im Laufe der Jahre eine allseitige und überaus günstige Beurteilung gefunden hat.

Besonders anerkennend sind die Worte, in denen der Hamburgische Budget-Ausschuß in seiner Begründung des von ihm befürworteten Senatsantrags auf eine Staatsunterstützung für die Vereinigung Quickborn über deren Arbeit spricht: „Von allen hiesigen Vereinen, die sich die Pflege des Niederdeutschen zur besonderen Aufgabe gesetzt haben, dürfte die Vereinigung Quickborn' die lebenskräftigste und erfolgreichste sein. Sie hält sich fern von gemüthlicher Vereinsmeierei und doktrinäer Überspannung. Es muß die nüchterne Sachlichkeit ihrer Arbeit hervorgehoben werden; sie hat die wahren Bedürfnisse des Niederdeutschen richtig erkannt und sucht auf dem großen Arbeitsgebiete, das sich ihrer Tätigkeit bietet, überall da zuzufassen, wo sich ihr erreichbare praktische Ziele aufstun. Mit besonderer Freude ist es zu begrüßen, daß der Quickborn eine Serie von billigen niederdeutschen Volkschriften herauszugeben gedenkt. Es gibt viele gute niederdeutsche Dialektliteratur aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die heute einfach vergessen ist, weil kein Verleger das Risiko eines Neudrucks auf sich nehmen will. Aber dem Namen Reuter ist manches Ebenbürtige und Kleinere vergessen worden. Wenn es dem Quickborn ermöglicht würde, billige Volksausgaben solcher niederdeutscher Dichter und Prosaisker etwas älterer Zeit herauszugeben und zu verbreiten, so würde er eine segensreiche Tat vollbringen können, denn diese billigen niederdeutschen Bücher würden gewiß manchen minderwertigen Erzeugnissen der heutigen Tagesliteratur wirksam Konkurrenz machen und der Schundliteratur entgegenwirken.“

Ein Blick in unsere Mitgliederliste mit den nahezu vollständig vertretenen Namen aller für das niederdeutsche Schrifttum Tätigen, belehrt schon darüber, daß der Quickborn-Arbeit die Fähigkeit des Zusammenfassens der Kräfte in hohem Maße innewohnt. Weiter zeugt die Mitarbeit hervorragender Schriftsteller und Gelehrten von ihrer Einschätzung unseres Strebens, die durch mündliche, schriftliche und gedruckte Äußerungen weitere Bestätigungen findet. So schrieb Johann Hinrich Fehrs zu einer Zeit, da die Weiterarbeit des Quickborn durch finanzielle Schwierigkeiten ernstlich in Frage gestellt war: „... um den ‚Quickborn‘, der auf dem plattdeutschen Gebiet redlich und tüchtig arbeitet — auch mit Erfolg, so jung er ist! — sollte es mir leid tun, wenn die Verlegenheit anhielte. Hoffentlich gelingt es dem Vorstand, dem Verein Freunde zu gewinnen, die für das schöne Beginnen Geldopfer bringen können und wollen.“ Und ein andermal schrieb dieser Altmeister plattdeutscher Dichtung: „An ihrem Quickborn-Heft habe ich jedesmal eine Freude, man siehts dem Dinge an, daß bei Ihnen in fruchtbarer Weise und ernst gearbeitet wird.“

Ähnlich wohlwollend gaben sich andere Zuschriften, von denen wir nur einige im Auszuge anführen wollen. Feliz Stillfried (Prof. Ad. Brandt's), Rostock: „Mit großem Interesse ersehe ich aus dieser ersten Nummer Ihres Vereinsblattes, welch reges Leben in Ihrem jungen Verein herrscht. . . . So treues Streben muß und wird auch seinen Lohn finden, und sicher wird der Wunsch des Herrn Dr. C. Walther, den ich theile, in Erfüllung gehen: „daß auch das Blatt Quickborn perennierend, weder im Sommer verfliegend, noch im Winter gefrierend, sich erweisen möge!“ — Prof. Dr. Ernst Brandes (†): „... bin ich bereit den Aufsat für das Brindmanheft zu übernehmen, da mich der ‚Quickborn‘ sehr interessiert und die unbedingteste Unterstützung verdient.“ — Archivar Dr. Otto Jürgens (Hannover): „... daß ich die Tätigkeit des Quickborn und namentlich die „Mitteilungen“ ihres gediegenen Inhalts wegen außerordentlich schätze.“ — Prof. Herm. Krumm (Riel): „Dem Quickborn, der so mutig und erfolgreich für niederdeutsche Sprache und Art kämpft,

entbietet zum neuen Jahre herzlichen Gruß und gute Wünsche ein treuer Mitarbeiter.“ — Prof. Dr. Otto Mensing (Kiel): „Den Bestrebungen des Quickborn, die ich in ihrer ganzen Art, wie sie auftreten, für vortrefflich halte, wünsche ich weiterhin den besten Erfolg.“

Ludwig Schröder-Iserlohn schrieb in Dr. Augustin Wibbelt's Kiepenkerl-Kalender für 1909: „Die zwanglos erscheinenden Hefte lassen erkennen, welch guter, ernster Wille die Männer und Frauen beseelt, die sich da zur Pflege der niederdeutschen Sprache zusammenfanden. Möge das schöne Beispiel Nachahmung finden.“ Der Einfluß des Hamburger Quickborn auf die Arbeit bereits bestehender oder inzwischen gegründeter Vereine hat sich denn auch vielfach bemerkbar gemacht. „Was uns in Bremen nötig ist,“ schrieb D. Steilen, „ist die Anregung zu ernster Arbeit. Ich habe aus Ihren Schriften den Eindruck gewonnen, daß wir von Hamburg noch viel, sehr viel lernen können, . . .“ Und im „Münsterschen Anzeiger“ vom 19. September 1909 hieß es: „Wer sehen will, wie ein plattdeutscher Verein ideal großzügig arbeiten kann, den verweise ich auf die Tätigkeit des Hamburger Quickborn. Das ist kein Vergilgungsverein, in dem jeder dichtende Vereinsbruder die ungeratenen Kinder seiner Muse vorführt, kein Kneip-, Tanz- und Rauchklub unter falscher Flagge, das ist ein Verein, der als Vorbild für alle hingestellt werden kann, die es ernst meinen mit unserer Heimatsprache und Art. Ein solcher Verein fehlt auch in Münster, ein Verein, in dem gearbeitet wird, aus dem Anregungen hervorgehen, und ich möchte wünschen, daß diese Zeiten dazu beitrügen, für die Gründung eines plattdeutschen Vereins aufmunternd zu wirken.“ Als der Verein in Münster dann gegründet wurde, schrieb uns sein Leiter, der Schriftsteller Karl Wagenfeld: „Wir haben uns den Quickborn als Vorbild genommen.“

Ausführlich ging Prof. Dr. Richard Dohse (Frankfurt a. M.) in seiner Schrift „Gefahr im Verzuge!“ (Leipzig 1911) auf die Quickborn-Arbeit ein: „Unter anderen Vereinigungen zur Pflege des Niederdeutschen muß noch besonders die junge, 1904 gegründete „Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur Quickborn“ in Hamburg genannt werden, die in vieler Beziehung vorbildlich arbeitet und deren ernste Bestrebungen schon manchen freundlichen Erfolg aufzuweisen haben. Aus kleinen Anfängen heraus hat sich der Quickborn in unermüdlichem Streben heute zu einer achtunggebietenden Stellung unter all den Vereinigungen heraufgearbeitet, die die niederdeutsche Sprache und Literatur pflegen und hegen wollen. Durch Vortragsabende interner und öffentlicher Art, die sich auf sprachliche, literarische und kulturelle Dinge beziehen — so ist man vor kurzem auf die schöne und fruchtbare Idee gekommen, den alten plattdeutschen Rasper Putscheneller auszugraben und zu neuem Leben zu erwecken — durch praktische Unterstützung der verschiedensten niederdeutschen Bestrebungen sucht der Quickborn aufklärend und fördernd zu wirken. Auf erfreulicher Höhe stehen auch die Mitteilungen der Vereinigung, die seit dem Oktober 1907 alljährlich in zwanglosen Heften erscheinen und die neben gehaltvollen Aufsätzen auch ein dankbares Gewicht legen auf eine gut orientierte Rundschau auf alles Wissenswerte im Bereich der neuniederdeutschen Bewegung.“ Und erst kürzlich (im „Niedersachsenbuch 1914“) schrieb derselbe Verfasser: „In Hamburg steht die Vereinigung Quickborn an der Spitze, die in unermüdlichem Streben ernste Arbeit leistet. Nicht nur an Vorträgen und einschlägigen sonstigen Veranstaltungen wickelt sie alljährlich ein originelles und vorbildliches Programm ab, das wachsendem Interesse begegnet, sondern auch in ihren in zwanglosen Heften erscheinenden Mitteilungen trägt sie . . . eine Fülle belehrender und gehaltvoller Aufsätze, Mitteilungen und weiteres wissenswertes Material zusammen. Hinzu kommen noch die sonstigen segensreichen Arbeiten der Vereinigung, von denen u. a. die Quickbornbücher ein bereites Zeugnis ablegen.“

Auch aus den zahlreichen in Zeitschriften erschienenen Beurteilungen wollen wir nur einige Proben bringen. F. Wippermann in der „Unitas“

(Organ des Verbandes der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine): „Der verdienstvolle regsame Quickborn sollte die Unterstützung aller Freunde unseres alten Volkstums, unserer guten alten plattdeutschen Sprache finden.“ — Prof. G. Chr. Coërs in den „Hannoverschen Geschichtsblätter“: „. . . . ich erinnere nur an den durch seine Leistungen vorbildlichen Verein Quickborn in Hamburg . . . .“ — „Braunschweigische Heimat“: „Wer sich für die Heimatssprache interessiert, lese den in Hamburg erscheinenden Quickborn.“

„Heimdall“ (Berlin-Zehlendorf): „Das Wirken für die Erhaltung der niederdeutschen Volkssprache ist Arbeit am deutschen Volkstume und verdient die Anerkennung und Unterstützung aller Deutsch-Gesinnten. Diese wackere Zeitschrift wirkt mit Liebe und Eifer für die Pflege der alten, treuen und trauten Sprache Niederdeutschlands. Möge ihre Arbeit keine vergebliche sein, möchte sie immer neue Freunde, auch unter den hochdeutsch Sprechenden finden.“ — „Hamburgische Schulzeitung“: „Auf die von Quickborn“ herausgegebenen Mitteilungen seien alle interessierten Kreise — und wer müßte das hier in Niederdeutschland nicht sein — nachdrücklich hingewiesen. Bei dieser Gelegenheit sei auf das neue Unternehmen des Quickborn aufmerksam gemacht: Die Herausgabe der ‚Quickborn-Bücher‘, einer Sammlung wohlfeiler, aber doch würdig ausgestatteter Volksbücher, die ‚die Freude am Besitz plattdeutscher Bücher und damit den Stolz auf Väterart und Muttersprache der Niederdeutschen wecken und stärken helfen wollen.“ — Einem Bericht über die außerordentlich große Zuhörerschaft, die Prof. Borchlings Vorlesungen über die Geschichte der niederdeutschen Literatur fanden, fügte „Am Weserstrand“ (Bremen-Begefast) hinzu: „Ein Teil dieses erfreulichen Interesses ist zweifellos auf das Konto des ‚Quickborn‘ zu setzen, der es verstanden hat, durch praktische Arbeit weite Kreise für das Plattdeutsche zu erwärmen.“

Die Tagespresse hat sich gleichfalls häufig und nachdrücklich mit dem „Quickborn“ beschäftigt. Auch aus diesen Äußerungen können wir nur wenige „Stichproben“ geben. „Hamburger Nachrichten“: „Die ‚Quickborn‘ genannte Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur in unserer Stadt, die eine verständnisvolle Arbeit des Heimatschutzes in sprachlicher Hinsicht leistet . . . . Wie man aus diesem Beispiel sieht, entfaltet die Vereinigung eine rege Tätigkeit, der wir nachhaltigen Erfolg wünschen.“ — „Das dabei (bei dem Alt-Hamburg-Abend 1910) verteilte Programm hat literarischen Wert und verdient aufbewahrt zu werden, sonderlich wegen der Beiträge von Gorch Fock, Adolf Schirmer, H. Schwach und Nikolaus Bärmann und wegen einiger Volkslieder, die die alte Meinung widerlegen, daß das Niederdeutsche eine lyrische Volkspoesie nicht besitze . . . . Unsere Zeit ist der Volkspoesie — und nun gar der plattdeutschen Volkspoesie — nicht günstig. Gerade darum aber sei dem ‚Quickborn‘ zugerufen, daß er in seiner treuen Arbeit um das niederdeutsche Volkstum nicht erlahmen möge.“ — Iven Kruse im „Hamburger Fremdenblatt“: „Die Vereinigung hat jetzt 9 Jahre ernsten Strebens hinter sich und das Ergebnis ist weit über die Hoffnung der Begründer hinausgegangen . . . . Möge die weitere Entwicklung von gleichem Gedeihen begünstigt werden: Die Sache, der das Streben der Gesellschaft gewidmet ist, hat es verdient. Auch die Zeitschrift hat sich prächtig entwickelt.“ — „. . . . so ungewöhnlich bedeutsame Erscheinungen wie der ‚Hamburger Quickborn‘ . . . .“ — Wilhelm Rees (†) in einer Plauderei in der „Neuen Hamburger Zeitung“: „Dat is keen son quackelige Jötleee as in so veele plattdütsche Vereene, wo de Hauptfaken ‚Vereensmeieree un Danzvergnögen‘ sünd. Ne, de Lüüd dor in Hamburg weeten, wat se wüllt. Ich freu mi immer, wenn ich wedder son Heft von den ‚Quickborn‘ toschickt krieg, un ich meen, op de Ort kann de Sak woll inslahn.“ — Hans Ossig in demselben Blatt: „Die niederdeutschen Vereine in Hamburg mit dem Quickborn an der Spitze erfüllen eine wichtige Heimats- und Kulturaufgabe.“

Aber auch in der nicht-hamburgischen Presse finden sich zahlreiche Äußerungen, die das weitverbreitete Ansehen, das sich die Quickborn-Arbeit

erworben hat, bezeugen. „Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung“ (Berlin): „Der Quickborn, jene Vereinigung, die ihren Sitz in Hamburg hat, deren legendreiche Einwirkung sich aber auf ganz Niederdeutschland erstreckt, die ihre Freunde überall zählt, wo man der Heimat alte Art und Sprache erhalten möchte . . . . Fördert die Bestrebungen der plattdeutschen Bewegung, zumal des ‚Quickborn‘: ihr wirkt dadurch im Sinne des edelsten, edelsten Heimatschutzes.“ — „Diese Veröffentlichung zeigt von neuem, daß der ‚Quickborn‘ zwar von Hamburg ausgeht, aber auch, daß er das ganze weite Niederdeutschland in den Kreis seiner verdienstvollen Arbeit hineinzieht, wie er ja auch seine Freunde, Mitglieder und Mitarbeiter nicht nur in der großen Hansestadt zählt, sondern soweit die niederdeutsche Zunge klingt . . . Außer den gehaltvollen Aufsätzen bringt das Heft noch viele kleinere und größere Mitteilungen, Nachrichten, Besprechungen u. a., woraus nicht nur ein beträchtliches Wachstum der ‚Quickborn‘-Vereinigung selber, sondern auch ein großer Erfolg ihrer löblichen Bestrebungen, wie überhaupt der Heimatbewegung zu entnehmen ist. Ganz besonders hervorzuheben ist auch die Aufmerksamkeit und die Unterstützung, die Hamburgs gesegnete Körperschaften dem ‚Quickborn‘ zuteil werden lassen.“ — „Kölnische Volkszeitung“: „Die so überaus rege Vereinigung Quickborn (Sitz Hamburg), hat wiederum ein Heftchen seiner ‚Mitteilungen‘ hinausgeschickt; diesmal ist es einem Westfalen gewidmet: dem münsterischen Satiriker und Humoristen Landois, dessen Leben und Werke in verschiedenen Aufsätzen beleuchtet werden. Aus dem übrigen Inhalt wird jeder Freund des Plattdeutschen ein langsames, aber beständiges Anwachsen der Bestrebungen zur Erhaltung und Pflege der guten alten Sprache des Hellsand, des Reineke Voss und der Stromtid wahrnehmen. So erfahren wir, wie deutsche Fürsten, wie Behörden und Vereine und einzelne mit Wort und Schrift und Geld und — Beispiel für das Plattdeutsche eintreten. So haben sowohl Prinz Heinrich wie der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin den ‚Quickborn‘ durch Geldspenden unterstützt; so lesen wir, daß die niederdeutschen Vorlesungen in Hamburg einen riesigen Zuhörerkreis fanden, sowie daß auf dem letzten Niedersachsensentag teilweise auf Plattdeutsch verhandelt worden ist, ja daß durch einen Beschluß der plattdeutschen Sprache auf diesen Tagungen auch ferner ihr Recht gewahrt bleiben soll; ferner, daß in dem letzten Wahlfeldzug auch plattdeutsche Reden, so von Dieblich Hahn, gehalten worden sind, und so manches andere, das den Freund unseres Platt interessiert. Steht das westfälische Platt auch nicht immer in den Veröffentlichungen des Quickborn so sehr im Vordergrund wie in diesem, eigens einem plattdeutschen Sohne der roten Erde gewidmetem Hefte, der Quickborn hat doch stets die engsten Verbindungen mit dem Süden des niederdeutschen Sprachgebietes aufrechterhalten; und ihm ist es in erster Linie mit zu verdanken, wenn unser Wibbelt, Wagenfeld, Marcus u. a. auch an der Waterkante nicht unbekannt sind.“ — „Der ‚Quickborn‘, die bekannte verdienstvolle Vereinigung, die ihren Sitz in Hamburg hat, die aber ihre Mitglieder in ganz Norddeutschland, auch in den Rheinlanden zählt, hat ein neues Heft ihrer Mitteilungen herausgegeben, in welchem auch ein interessanter Rückblick auf die letzten fünf Jahre ihrer Tätigkeit im Dienste der plattdeutschen Sprache geworfen wird. Der Quickborn hat nicht nur Jahr für Jahr durch Hamburger Vortragsabende, Vorlesungen u. a. seiner Sache zahlreiche Freunde gewonnen — was in jüngster Zeit noch besonderen Ausdruck fand durch die jährliche Unterstützung von 3000 Mark, die Senat und Bürgerschaft der Hansestadt dem Quickborn bewilligt haben — sondern auch nunmehr schon fünf Jahre lang seine Hefte veröffentlicht, die nicht nur bloße Mitteilungen über die plattdeutsche Bewegung, sondern auch gehaltvolle Aufsätze über plattdeutsche Sprache und Dichtung, Dialektproben, Bücherproben, Besprechungen u. a. enthalten. Für jedes Heft war ein besonderes Leitmotiv gestellt worden, seinen Mittelpunkt bildete stets ein plattdeutscher Dichter, ein Gelehrter, eine besondere Mundart oder ein Thema aus der Volkskunde . . . . Mit Genugtuung kann der Quickborn auf die Arbeit zurückschauen, die er bereits geleistet — in Westdeutschland möchte man ihm noch mehr Mitglieder wünschen.“

„Hannoverscher Courier“: „Die allen Freunden deutscher Sprache warm empfohlene Zeitschrift . . . .“ — „Hannoversches Tageblatt“: „Der Quickborn' in Hamburg entwickelt sich je länger desto mehr zu einer wahren Pflegstätte der niederdeutschen Mundarten.“ — „Mecklenburgische Warte“ (Wismar): „Das neue Heft dieser Zeitschrift, die wir allen Freunden der plattdeutschen Sprache nur bestens empfehlen können . . .“ — „Lippische Landeszeitung“: „Diese gut ausgestatteten ‚Mitteilungen‘ sind ein reichhaltiges, auch weitere Kreise interessierendes Vereinsorgan. Allen Freunden niederdeutschen Volkstums sei die Erwerbung der Mitgliedschaft empfohlen.“ — „Deutsche Tageszeitung“ (Berlin): „Wir lesen im Hamburger Quickborn, diesem trefflichen Sammelpunkte von Freunden der plattdeutschen Sprache und Literatur . . .“ — „Nachrichten für Stadt und Land“ (Oldenburg im Br.): „ . . . . der ‚Gesellschaft ‚Quickborn‘ in Hamburg, der angesehensten Vereinigung zur Pflege der plattdeutschen Sprache . . . .“ — „Wer die heutigen Bestrebungen verfolgt, ein ernst zu nehmendes niederdeutsches Drama zu schaffen, wer der Tätigkeit des Quickborn' die verdiente Aufmerksamkeit widmet, der weiß, was Hamburg der niederdeutschen Sache wieder ist.“ — Hanns Martin Elster im „Düsseldorfer General-Anzeiger“: „Und eine geistige Bewegung ist vorzugsweise die neuplattdeutsche mit ihrem starken Mittelpunkt in Hamburg.“

Eine große und angenehme Überraschung war es uns, als uns aus Australien die Zeitung „The Argus“ (Melbourne, 3. September 1913) zuing, in deren Spalten wir folgenden Hinweis auf unsern ‚Quickborn' fanden:

To the Editor of the Argus.

Sir. — There must among your readers be many of North German origin to whom the names of Fritz Reuter, Klaus Groth and John Brinckman are household words. May I ask your assistance to draw the attention of such to the „Quickborn-Society“ of Hamburg, „an association of friends of the Low German language and literature?“ Its publications, a quarterly journal and occasional booklets, are intensely interesting and the subscription is ridiculously small. I shall be glad to give particulars to any desirous of joining this society, and so continuing their interest in a literature than which no other that I know is more racy of the soil, a soil that I personally am grieved to know so slightly. — Yours &c.

Ernest Robson.

Trinity College, Parkville, Sept. 2.

Neben den „Mitteilungen aus dem Quickborn“ haben ganz besonders unsere (schon in einigen der vorstehenden Auszüge erwähnten) „Quickborn-Bücher“ eine freudige Aufnahme in der Presse gefunden. Nachstehend einige Auszüge: „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“: „Die Quickborn-Bücher wollen die Freude an niederdeutscher Art und Literatur durch Herausgabe literarischer, volks- und sprachkundlicher Beiträge wecken und stärken und so den Bestrebungen der verdienstvollen Vereinigung ‚Quickborn‘ in weiteren Kreisen Geltung verschaffen. Das erste Bändchen bringt eine hübsche Auswahl aus den Werken des plattdeutschen Dichters J. H. Fehrs, dessen Kunst, das holsteinische Volk in seiner heimischen Sprache zu zeichnen, schon von Klaus Groth gerühmt wurde . . . . Volkskundlich besonders wertvoll ist das zweite Bändchen, welches das Leben und die Menschen einer allmählich verschwindenden Welt, der des Althamburger Speichers, anziehend und eingehend schildert. Rabe, dessen Vertrautheit mit der Vergangenheit Hamburgs aus seinem „Rasper Putschenelle“ bekannt ist, führt den Leser durch die Speicherräume und schildert die hier wirkenden Leute, den Hausküper, die Quartiersleute, die „Lüd von de Ede“ usw. in ihrer Arbeits- und Ausdrucksweise. Neben dem kulturgeschichtlichen Wert der Darstellung ist ihre sprachliche Bedeutung besonders hervorzuheben. Der Preis der geschmackvoll gebasteten und gedruckten Bändchen, die z. T. mit hübschen Abbildungen versehen sind, ist äußerst gering.“ — „Pädagogische Reform“: „Das Buch (Holstenart) gehört in jedes niederdeutsche Haus.“ —

„Hamburgische Schulzeitung“: „Theodor Virts sollte deshalb noch besonders von uns Lehrern gelesen werden, weil er selbst Lehrer war und uns manch tiefen Einblick in die damaligen Schul- und Kirchenverhältnisse tun läßt. So wird manche seiner Arbeiten auch kulturgeschichtlich wertvoll.“ — „Die Heimat“ (Kiel): „Das Büchlein (Holstenart) hat Pflichten. Zunächst will es J. S. Febrs, den Dichter, allen Lesern zeigen, die ihn noch nicht kennen. . . . . Endlich hat der Verein ‚Quickborn‘ dem Büchlein zur Pflicht gemacht, die Freude am Besitz plattdeutscher Bücher und damit den Stolz auf Väterart und Muttersprache der Niederdeutschen wecken und stärken zu helfen. Auch diese Aufgabe löst das gut ausgestattete 50 Pfennig-Buch. So entsteht in Rabes ‚Speicherbuch‘ ein interessantes Kulturbild aus dem Kaufmannsleben einer nordischen Seestadt, das noch belebt wird durch die vielen plattdeutschen Ausdrücke und Redensarten, die im Speicherleben üblich waren und köstliche Proben niederdeutschen Volkshumors bieten. Dadurch wird das Buch allen Freunden der niederdeutschen Sprache besonders wertvoll.“

„Hannoverland“: „Mit sicherem Griff hat der Herausgeber (von ‚Holstenart‘) aus der Fülle des Gebotenen ein paar feine Skizzen und Gedichte herausgehoben, ja selbst die bedenkliche Aufgabe, aus dem blutwarmen Leibe einer großen Dichtung wie ‚Maren‘ ein paar Stücke herauszuhacken, mit viel Feingefühl gelöst. Dazu noch eine verständige und warme Einführung, mehr war nicht zu verlangen. Der Verein hat durch Fixierung eines billigen Preises dem Werbe-Büchlein die weiteste Verbreitung ermöglicht. Und die wollen wir ihm von Herzen wünschen!“ — „M. Heyne in Göttingen wurde nicht müde zu betonen, daß der Germanist sich nicht nur dem Philologischen zuzuwenden habe, sondern auch die Realien umfassen müsse, das deutsche Volk aufzusuchen habe bei seinem Handwerk, in seinen Berufsarten, in Haus und Hof. Diese Forderung erfüllt Johs. E. Rabe in seiner anziehenden Studie ‚von alten hamburgischen Speichern und ihren Leuten‘. Wahrlich zur rechten Zeit! Denn nicht lange mehr wird es dauern, bis die schnell vorschreitende Entwicklung und Unrast unserer Tage auch diesen anheimelnden Speichergebäuden Hamburgs mit ihren originell anmutenden Verwaltern den Garaus gemacht hat. . . . . Möge dieses Büchlein viele Freunde gewinnen auch über Hamburgs Grenzen hinaus. Möge die Quickbornbücherei weiterhin ein ‚lebendiger Quell‘ sein für Schilderungen niederdeutschen Wesens; möge sie Hilfe und Bausteine liefern zu jener Geschichte der deutschen Sitte, wie sie J. Grimm, W. Scherer, M. Heyne planten, aber nicht mehr vollenden konnten.“ (Dr. P. Brill). — „De Eckboom“ (Berlin): „Heel vel för de poor Gräschen ward hier baden un . . . . heel vel Schöns steiht in dat Boof.“ (Holstenart). — „Dat de Hamburger ‚Quickborn‘ in’n drüdden Band den ollen Osnabrücker Friedr. Wilh. Lyr a to Wurt kamen lett, dor för will wi em Dank weeten. Awerhaupt is dat Bestreben, de verscheiden plattdütschen Stämm to Rum to bringen, blot to laben. . . . . Un nu man mit Vertruen ran an de lustigen, aewer dorbi of sibr irnsten Geschichten, de för uns modernen Minschen noch recht vel tor Beachtung un Belihung enthollen.“ — „Der Handelsstand“ (Hamburg): „Dieses Kostprobekbändchen (Holstenart) ist eine sehr verdienstvolle Leistung der Vereinigung ‚Quickborn‘, die sich bekanntlich ernst und erfolgreich der niederdeutschen Sprache und Literatur widmet.“

„Hamburger Fremdenblatt“: „Besser kann die Vereinigung ihr seit neun Jahren stetig verfolgtes Ziel, der niederdeutschen Sprache, Kunst und Literatur die ihr gebührende Stellung zu verschaffen, nicht erreichen, als durch diese Sammlung wohlfeiler und würdig ausgestatteter Quickbornbücher. Dieser erste Band verspricht viel. Hier werden wir in kurzem eine Reihe von billigen Büchern haben, die nicht nur bis in die einfachsten Kreise hinein die Freude am Besitz plattdeutscher Bücher wecken will, sondern die auch mit dazu beitragen, allüberall die Freude am eignen, schönen und guten Buch wachzurufen. Und wenn je ein Werk des niederdeutschen Schrifttums geeignet ist, in jedem niederdeutschen Haus vorhanden zu sein,

das Heimatscholle, Väterart und Muttersprache zu schätzen weiß, so ist es dieses erste Quickbornbuch: „Holstenart“ von Johann Hinrich Fehrs.“ — „Obwohl diesem zweiten Quickborn-Buch (Speicherbuch) auch noch mehrere interessante und seltene Bilder beigegeben sind, beträgt sein Preis ebenso wie der des ersten Quickbornbuchs „Holstenart“ wieder nur 50 Pfg. — eine bei so vortrefflicher und geschmackvoller Ausstattung geradezu hervorragende Leistung, die aber eben nur dadurch möglich ist, daß alle Mitarbeiter der Vereinigung Quickborn ohne Vergütung ihre Kräfte und Fähigkeiten in den Dienst der niederdeutschen Sache stellen, deren erfolgreichster Anwalt zurzeit zweifellos der hamburgische „Quickborn“ ist.“ — „Für den nachdenklichen Freund der plattdeutschen Sprache ist dies dritte Quickborn-Buch (Lyra) eine wahre Fundgrube unverfälschten Sprachguts.“ — „Hamburger Nachrichten“: „Das anschaulich geschriebene Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Kulturgeschichte. . . . Vor allem sind die Mitteilungen und Erläuterungen der im Speicherleben gebrauchten plattdeutschen Ausdrücke und Redensarten, die oft Proben des niederdeutschen Volkswises sind, sehr verdienstvoll.“ — „Neue Hamburger Zeitung“: „Es war hohe Zeit, daß den alten hamburgischen Speichern eine Monographie gewidmet wurde. . . . Wären wir eine philosophische Fakultät, wir würden ihm (Rabe) sofort den Dokortitel honoris causa verleihen, und wären wir der Hamburger Senat, wir schickten ihm den Professortitel und einen Portugalöser ins Haus. Schriften von der Rabeschen Art, die nicht Erzeugnisse eines gelehrten Wiederkäuens sind. . . . allein bereichern unsere Literatur. Sie sind Extrakte des lebendigen Lebens. . . . Da das Büchlein Rabes als 2. Band der ‚Quickbornbücher‘ erschienen ist, so hat es auch noch den großen Vorzug, nur 50 Pfennige zu kosten und dafür gut und gediegen ausgestattet zu sein.“ — „Hamburger Correspondent“: „Schon drei Monate nach dem Erscheinen der ersten Auflage von 3000 Exemplaren ist eine zweite Auflage dieser interessanten Hamburgense nötig geworden. Der Quickborn, dem die Herausgabe zu danken ist, zeigt sich auch hier wieder in seinem Wirken verdienstvoll, wie er es schon mit dem ersten Bande seiner Sammlung: Holstenart, von Jacob Bödwadt ausgewählter Dichtungen Johann Hinrich Fehrs“ bewies. . . . Rabes Buch zeigt uns die große und kleine Welt des Hamburgers, und nebenher machen wir bei der Lektüre ein willkommenes Studium in der Etymologie unserer Volkssprache durch. . . . Wir wandern in Rabes Führung durch die mit Waren gespickten Böden, hören die Sprache der Arbeiter, die voll kerniger Ausdrücke ein ganz eigenes Lexikon beansprucht, blicken in ihr Leben und Treiben, erfreuen uns an ihrem Humor, würdigen ihren Arbeitseinst.“ — „Hamburger Echo“: „Der ‚Quickborn‘ hat durch dieses Buch dem Dichter die beste Geburtstagsfreude gemacht; hoffentlich ist seine Werbekraft so groß wie das Buch auch ist.“ — „Hamburger Neueste Nachrichten“: „Mit dem vortrefflichen Büchlein Rabes wird der nicht allezu reichhaltige Bestand der Hamburgensien um ein wertvolles Stück bereichert. Die Vereinigung Quickborn hat sich durch die Aufnahme des Werkes in die Serie der Quickbornbücher ein Verdienst um die Erinnerungen an die Hamburger Eigenart erworben.“ — „Hannoverscher Courier“: „Es ist darum ein hochverdienstliches Werk, daß sich neuerdings Männer zusammengetan haben, die unter dem Namen ‚Quickborn‘, zu dem Klaus Groth Pate gestanden hat, eine Bücher-sammlung, die Quickbornbücher, herausgeben, um die Werke unserer ersten plattdeutschen Dichter im besten Sinne populär zu machen. In Hamburg hat jene ‚Vereinigung von Freunden der niederdeutschen Sprache und Literatur‘ ihren Sitz; die Hansestadt, die sich, wie auch Bremen, schon manches Verdienst um die Förderung niederdeutscher Dichter und Dichtkunst erworben, wird damit der Ausgangspunkt von Bestrebungen, die freudigste Zustimmung und lebhafteste Unterstützung verdienen. Billig müssen diese Bücher sein, sollen sie vollständig werden, und schon das erste Bändchen beweist, daß sich Qualität und Wohlfeilheit durchaus vereinigen lassen.“ — „Das nette (Speicher-)Büchlein ist eine vortreffliche Fortführung der Quickbornsammlung,

als deren erstes Bändchen bekanntlich das Fehrs-Büchlein verheißungsvoll herauskam. Vivant sequentes . . . !“ — „Hannoversche Volkszeitung“: „Dieses dritte Bändchen der Quickborn-Bücher, das auch wieder in der Ausstattung sich prächtig und schmuck ausnimmt, führt uns nach einem Stück Westfalenlandes, nach dem Osnaabrückschen . . . . Das ist wirklich eine Quelle für uraltes echtes deutsches Sprachgut . . . . Besonders auch die Lehrerschaft und die studierende Jugend sei auf das Büchlein aufmerksam gemacht.“ — „Nachrichten für Stadt und Land“ (Oldenburg): „Es ist sehr erfreulich und verdienstlich, daß der „alte Dirts“ in einigen seiner besten Schöpfungen für billiges Geld auch weiteren Kreisen nähergebracht wird.“ — „Deutsche Tageszeitung“: „Diese gediegene niederdeutsche Hausbibliothek, die sich von leerem Ästhetentum wie von trockener Gelehrsamkeit gleich frei zu halten mit Erfolg bestrebt ist . . . .“ — „Wer das wohlfeile Bändchen zur Hand nimmt, den wird Fehrs überwinden.“ — „Zeitfragen“ (Berlin): „So ist ein kleines Büchlein entstanden, das über ein bisher noch nie im Zusammenhang behandeltes Gebiet nahezu erschöpfende Auskunft gibt und damit einen wertvollen Beitrag zur norddeutschen Kulturgeschichte liefert. . . . Die Vereinigung Quickborn in Hamburg darf man zu diesem zweiten Bande ihrer Quickborn-Bücher wieder aufrichtig beglückwünschen . . . . Eine bei so vortrefflicher und geschmackvoller Ausstattung geradezu hervorragende buchhändlerische Leistung!“ — „Der Reichsbote“ (Berlin): „Alt-Hamburg mit seinem Hanseatenleben, seiner niederdeutschen Kultur ersteht in einer so liebenswürdigen Art, so wenig aufdringlich, daß man diese Schrift als Vorbild eines stimmungsvollen Heimatbuches rühmen darf. . . . Einige Bilder und vor allem Sprachwendungen, die auch wissenschaftlichen Wert haben, ergänzen die Darlegungen des Verfassers. Eine reiche Literaturangabe bildet den Ausgang auch für weitergehende Forschungen. Der Verein Quickborn hat mit dem Werkchen eine verdienstvolle Tätigkeit entfaltet.“ — „Dortmunder Tageblatt“: „Auch dieser Band ist von den Bestrebungen zur Erhaltung und Stärkung niederdeutscher Art getragen, die sich die Vereinigung Quickborn zum Zweck erkoren hat. Wir empfehlen ihn hiermit bestens.“ — „Kölnische Volks-Zeitung“: „Das (Speicher-) Büchlein bietet sowohl kulturhistorisches als sprachliches Material in Fülle.“ — „Leipziger Neueste Nachrichten“: „In der Tat verdienen die hier mitgeteilten Prosa-Schnurren im westfälischen Dialekt die Beachtung, die der Herausgeber, der sich damit ein Verdienst erwirbt, ihnen verschaffen möchte.“ — „Deutsches Volksblatt“ (Wien): „Möge das Werk, das die Quickborn-Vereinigung begonnen hat, von Erfolg begleitet sein.“

## Ant eenfame Över.<sup>1</sup>

Von Adolf Stuhlmann.

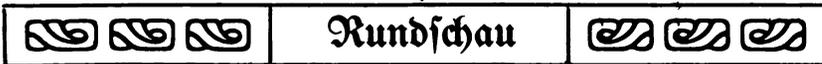
Ant eenfame Över sta ik un fe  
 Ant wide Land umher  
 In denk an den Weg, den ik wannern de  
 Bet hier an dat ewige Meer.  
 It gung mit Lust, mit Leed daert Land,  
 Wen 't muß, aewer Stod un Steen,  
 Bischur'ns mit Frünn' ool, Hand in Hand,  
 Doch meist aleen, aleen.  
 Miin Staf is stump un ik bin möd',  
 So möd' von den langen Gant,  
 Den ik gaan hef mußt daer Feld un Öd',  
 Weist gans an' Sant und Klant.

<sup>1</sup> Wenn wir auch leider auf das geplante „Festbest“ mit Beiträgen unserer Dichter-Mitglieder verzichten mußten, so soll doch eins der neuen Gedichte unseres Stuhlmann, des Gründers und Ehrenmitgliedes unserer Vereinigung hier Platz finden, schon weil es uns zeigt, daß sein Verfasser noch gar nicht so alt ist, wie seine Jahre und oftmals er selbst uns glauben machen möchten.

In nu ant eensame Över da fin  
 It en' snewitte Nevelwand,  
 Bün heel verblinnt un frag' mi un fin:  
 Ob daar wol dat anner Land?

Doch it söl' vergev's in den dichten Daat  
 Dat Eiland, so stil un schön,  
 Dat so geern it see'g, so geern ins rat',  
 Dat Eiland, dat ewig gröön.

It roop un roop, an 'n Mund de Hann':  
 Haal aewer, Fäärman, tum! —  
 De Waggen hör' it kam'n un brann'n,  
 Süs aver is 't stil un stum.



Die Ehrenmitglieder der Vereinigung Quickborn stellen die in diesem Heft veröffentlichten Bildnisse dar. Die Anordnung ist getroffen nach dem Alter der Zugehörigkeit der Herren zum Quickborn. Das Titelbild stellt Schulrat a. D. Professor Dr. Adolf Stuhlmann dar, auf dessen Veranlassung der Quickborn vor 10 Jahren gegründet wurde und der auch als niederdeutscher Dichter sich aufrichtiger Verehrung erfreut. Ehrenmitglied ist Stuhlmann seit 1907. — In demselben Jahre wurde auch der Dichter der „Maren“, Johann Hinrich Fehrs Ehrenmitglied unserer Vereinigung. — Der hamburgische Sprachforscher Professor Dr. E. S. F. Wälther trat dem Quickborn im Jahre 1907 bei und wurde 1911 zum Ehrenmitgliede ernannt. Das vierte Bild stellt Se. Magnifizenz Herrn Bürgermeister Dr. Werner von Melle dar, den tatkräftigen Förderer aller auf die Erhaltung und Erforschung des Niederdeutschen gerichteten hamburgischen Bestrebungen, insbesondere auch unserer Vereinigung. Bürgermeister von Melle trat dem Quickborn im Jahre 1910 bei und wurde im Jahre 1912 Ehrenmitglied.

Zum 100. Geburtstag John Brindmans. In seiner Ausgabe vom 15. Oktober teilt der „Eckhorn“ einen Vorschlag des Allgemeinen Plattdeutschen Verbandes (Berlin) mit, am 100. Geburtstag Brindmans eine Brindman-Stiftung zu gründen, deren Mittel dem plattdeutschen Schrifttum zugute kommen sollen. Zum Besten dieser Stiftung sollten nach jenem Vorschlage die plattdeutschen Vereine alljährlich eine Brindman-Feier und zwar am besten am Geburtstage des Dichters veranstalten. Ferner teilt der „Eckhorn“ mit, daß der Vorstand es abgelehnt habe, dem Komitee für das Rostocker Brindman-Denkmal beizutreten, und endlich berichtet er, der Verein „Fris Reuter“ in Rostock wolle Brindman „en Denkmal setten, an dat keener mäkeln kann.“ Der Verein wolle eine Anzahl Exemplare Brindmanscher Werke kaufen und sie der Rostocker Gewerbeschule zur Verteilung übergeben. — Der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg hat das Protektorat über den Bau des Rostocker Brindman-Brunnens übernommen. In Gegenwart des Protektors hat kürzlich in Rostock ein Kostümfest zugunsten des Brunnens stattgefunden.

Brindmans Lebensumstände. Von einer Tochter des Dichters erhalten wir folgende Zuschrift, durch deren Abdruck einer mißverständlichen Auslegung eines Beitrages im letzten Heft vorgebeugt werden soll: Im letzten „Quickborn“ (Oktober 1913) spricht Dr. Krickeberg bei Mitteilung eines Briefes John Brindmans von der „Armut und der außerordentlichen Dürftigkeit der äußeren Umstände, die sein Leben umlagert“ hätten. Legendenbildung ist wohl bei keiner Persönlichkeit, mit der sich die Öffentlichkeit irgendwie eingehender beschäftigt, ganz ausgeschlossen, aber sie ist doch nur so lange erträglich, als sie nicht ein Zerrbild hervorruft und wäre es nur ein Zerrbild der äußeren Umstände. Daher trete ich aus genauester Kenntnis dieser Darstellung entgegen.

John Brindman hat nicht in Armut und Dürftigkeit gelebt. Vielmehr: wenn er eine große Familie bei äußerst geringem Dienst Einkommen zu ernähren hatte, so hat er einfach getan, was in ähnlicher Lage noch heute geschieht, er hat durch Aufnahme von Pensionären und Erteilen von Privatunterricht sich ein ausreichendes Einkommen geschaffen. Man kann bedauern, daß er bei seinem reichen Geiste genötigt war, seine Kräfte in dieser Weise zu verzehren, aber die oben gerügten Ausdrücke passen gar zu schlecht zu dem bürgerlich behaglichen Leben, das wir im eigenen Hause und Garten als Kinder genossen haben, auch gar nicht zu der nicht nur innerlich vornehmen Persönlichkeit meines Vaters, sondern auch zu seinem stets mit peinlicher Sorgfalt auf alle Einzelheiten seiner äußeren Erscheinung achtenden Auftreten.

Frau Anna Kühne geb. Brindman, Rostock.

**Theodor Reiche** ist am 3. Dezember in Braunschweig an Altersschwäche gestorben. Er entstammte einer Lehrersfamilie und wurde am 2. September 1839 in Abersheim bei Wolfenbüttel geboren. 1859 trat er bei der Braunschweigischen Batterie ein, bei der er bis zum Bombardier avancierte. Als einer der letzten Bombardiere der Braunschweigischen Batterie — später kam dieser militärische Rang in Wegfall — quittierte er Anfang der sechziger Jahre den Militärdienst und widmete sich dem Lehrerberufe. Am 1. Oktober 1872 trat er in den Schuldienst der Stadt Braunschweig, dem er 32 Jahre bis zu seiner Pensionierung im November 1904 angehört hat. — Früh widmete er sich dem Studium und der Pflege des Plattdeutschen und verrichtete Pionierarbeit im Dienste des ostfälisch-niederdeutschen Idioms. Mit unverdroffener Mühe suchte er alte niederdeutsche Wortformen auf, die er sich mit Vorliebe von den ältesten Bewohnern niedersächsischer Dörfer fleißig sagen ließ. Weiter figierte er sorgfältig, vielfach mit Hilfe des Phonographen, die jetzige Aussprache und den heutigen Sprachschatz, erklärte etymologisch viele veraltete und veraltete Ausdrücke, schrieb Dichtungen und Erzählungen, namentlich humoristischen Inhalts, und suchte in Wort und Schrift die Liebe zum Plattdeutschen zu wecken und zu pflegen. Zu diesem Zwecke gab er eine Reihe Jahrgänge der „Muddersprake“ heraus, „Bläd tau'r Erholunge ufer leiben plattdeutschen Sprake un Art“, die vorwiegend von ihm selbst ansprechende Beiträge brachte. Zur Förderung seines geplanten Niedersächsisch-ostfälischen Wörterbuches ermöglichten ihm Ministerium und städtische Behörden ein längeres Studium des Altdeutschen bei Professor Kluge in Jena. Daß dieses umfangreiche Werk von ihm nicht fertiggestellt werden konnte, erklärt sich mit daraus, daß ein solches Werk die Arbeitskraft eines Mannes, der nur in Mußestunden daran arbeiten kann, übersteigt. — Die oben erwähnten plattdeutschen Schriften sammelte Reiche zum Teil in den Bänden „Heitere Reimereien in plattdeutscher und hochdeutscher Mundart“, „Heitere Reimereien in plattdeutscher Mundart“, „Ernste Klänge in plattdeutscher Mundart“. Auch ein Drama „En jeder daben, wor'n henhört. Fünf Bilder aus dem braunschweigischen Bauernleben“ hat Reiche verfaßt. In den letzten Jahren noch war er als „Badder Kaunecke“ ein eifriger plattdeutscher Mitarbeiter der „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“. — Im Hamburger „Quickborn“ sahen wir Th. Reiche noch im Oktober 1912 auf einem Vortragsabend. Einige Jahre vorher hatte der trotz mancher Schicksalsschläge zu allerlei Scherzen aufgelegte alte Herr uns durch die Übersendung einer Anzahl braunschweigischer „Ahlen un Apen“ aus der Eulenspiegelbäckerei überrascht, die nach Schluß der Sitzung an besonders verdiente Mitglieder verteilt wurden und, auf Tischen aufgestellt, angeblich eine „braunschweigische Siegesallee“ bildeten.

**Otto Schreyer** † am 5. Januar 1914 zu Hamburg im eben begonnenen 83. Lebensjahr. Der in Frankfurt a. M. Geborene war viele Jahre in Hamburg als Journalist und Dramaturg tätig gewesen, und 1870 von den „Hamburger Nachrichten“ als Berichterstatter nach dem Kriegsschauplatz entsandt worden. Er hat Lustspiele und hamburgische Volksstücke geschrieben, von letzteren in Gemeinschaft mit J. D. F. Brünner „Klipp und Klapp oder Hamburger Wohnungsleiden“ (1873), „Christian Hummer“ (1874), in Gemeinschaft mit Hermann Hirschel „Ein Hamburger Nestfüken“ (1880), „Hamburg an der Aflter“ (1882) und als letztes, „Die Plattdeutschen im Salon“, die im Carl

Schulze-Theater, außerdem „Hamburger Fahrten“ und „Hötel Hammonia“, die im Thalia-Theater aufgeführt wurden. Einige dieser Stücke sind, berlinisch frisiert und unter veränderten Titeln, auch in Berlin und anderwo zur Auführung gekommen.

**Heinrich Traulsen.** In der Notiz im vorigen Heft (S. 15) ist zu lesen: Im Jahre 1900 hatte Traulsen bereits ein Bändchen plattdeutsche Geschichten (nicht Gedichte!) . . . veröffentlicht. Es sei hinzugefügt, daß der vollständige Titel des Bändchens „Luder un Snack. Elis Vertellen in Angler Platt un en Narop op Mudder Smidt“ lautete, und daß Traulsen — woran uns ein Mitglied in Hannover erinnert — zurzeit des Märchenwettbewerb in ziemlich mißlichen Verhältnissen als Kohlenträger in Flensburg lebte.

**Elt Marcus,** der bekannte Münsterische Schriftsteller, vollendet am 26. Januar sein 60. Lebensjahr. Er war bekanntlich ein Mitarbeiter Landois' an manchen Münsterischen Fastnachtsstücken und hat seither mit anderen auf diesem Gebiete weitergearbeitet. Seinem Freunde Landois setzte er in Gemeinschaft mit Karl Prümer und E. Rabbe ein heiteres literarisches Denkmal in einem ihm gewidmeten Büchlein. Außerdem veröffentlichte er beachtenswerte Gedichtsammlungen unter dem Namen „Schnippfel vom Wege des Lebens“ (1902), „Düörgemöös“ (1903), „Sunnenblomen“ (1913). — Daß Marcus ein vorzüglicher Vorleser seiner Dichtungen ist, hat er in den letzten Jahren vielerorts bewiesen.

**Ehrungen für Fehrs.** Der Kaiser hat dem schleswig-holsteinischen Dichter den roten Adlerorden vierter Klasse verliehen. — In Mühlenbarbeck, dem Geburtsort des Dichters, soll ihm ein Denkmal errichtet werden in Gestalt eines Findlings mit Bronzetafel und Reliefbild. (Die Absicht zu einem Fehrsdenkmal bestand in Mühlenbarbeck schon vor Jahren. Als Fehrs davon erfuhr, meinte er gemüthlich: „Dat lat man ünnerwegens. — Wenn Ji mi sehn wüllt, denn sett ik mi mal en paar Stunn'n op'n Brink hen, denn lönt Ji mi ja betiefen.“)

**Hamburg als Vorbild.** Die Unterstützung, die niederdeutsche Sprache und Art bei den staatlichen Behörden Hamburgs finden, erregt andauernd die Aufmerksamkeit der interessierten Kreise in anderen norddeutschen Staaten. Namentlich die Tagespresse (die „Heimatzeitschriften“ sonderbarer Weise weniger) zeigt oft, daß sie diese Fürsorge gebührend zu schätzen weiß. So war noch kürzlich in den „Nachrichten für Stadt und Land“ (Oldenburg i. Gr.) zu lesen: Zum Schlusse noch eine Mitteilung, die wie ein Märchen klingt, leider eins, das nur hamburgisch und kein gemeinermanischer Besitz ist, auch nicht zu den wandernden Märchen gehört: „Die Hamburger Oberschulbehörde hat die zweite Auflage von Gorch Fock's Roman „Seefahrt ist not!“ in Höhe von 9000 Exemplaren angekauft. 7600 Exemplare werden Weihnachten an Hamburger Knaben, die im letzten Schuljahre stehen, verschenkt werden. Der Rest wird in die Hamburger Schulbibliotheken eingestellt werden.“ — Man kann nur ein aufrichtiges „Bravo!“ hinzufügen.

**Stabenhagen in den Hamburger Volkschauspielen?** Die Patriotische Gesellschaft zu Hamburg hat seit 1908 Volkschauspiele veranstaltet, für die sie kürzlich den ihr bisher gewährten Staatszuschuß von 20 000 Mark auf 30 000 Mark zu erhöhen bat. Der Senat hatte die Erhöhung abgelehnt, die Bürgerschaft hat ihr zugestimmt. In einer Zuschrift an das „Hamburger Fremdenblatt“ wurde zu dem von der Patriotischen Gesellschaft herausgegebenen Rechenschaftsbericht über die Volkschauspiele bemerkt, daß es durchaus zu billigen sei, daß den Klassikern ein breiter Raum in dem Repertoire eingeräumt würde und daß neben ihnen auch Freytags „Journalisten“, Anzengrubers „Kreuzelschreiber“, Schönherr's „Glaube und Heimat“ mit zur Aufführung gekommen seien. Dann hieß es weiter: „Aber unwillkürlich fragt man sich doch, wie denn wohl unsere minderbemittelten Kreise, denen zum größten Teil doch sicher Plattdeutsch Muttersprache und Umgangssprache ist, sich mit der oberösterreichischen und Tiroler Mundart Anzengrubers und Schönherr's abfinden haben mögen. Ohne in diesem Falle im geringsten über der Nebenwirkung die Hauptsache vergessen zu wollen, fragt man sich weiter, ob nicht dann auch unserm heimischen Volkstum und unserer niederdeutschen Dichtung Heil erwachen könne aus diesen Volkschau-

spielen? Überall regt sich das niederdeutsche Gewissen, selbst in den Hochdeutsch sprechenden Schichten Niederdeutschlands. Hier hat man die ersehnte Gelegenheit, einmal das Publikum vor sich zu haben, an das sonst so schwer heranzukommen ist, nämlich das noch Plattdeutsch redende. Warum nimmt man nicht statt oder wenigstens neben Schönherr und Anzengruber Fris Stavenhagen in den Spielplan auf, wenn es vorläufig auch nur mit „Mudder News“ ist? Sollten nicht die niederfächsischen Gestalten, wie Fris Stavenhagen sie so sicher gezeichnet hat, unseren niederdeutschen Landsleuten näher stehen und wesensverwandter sein als die österreichischen Bauern in Anzengruber's Volksstücken? Lebenswerte sind auch in „Mudder News“ zu finden. — Da Niederdeutschlands und mit ihm Hamburgs sämtliche Bühnen bis jetzt fast völlig versagt haben in der Verwaltung des Erbes unseres ersten und einzigen niederdeutschen Dramatikers, so könnte dies „eigenartige hamburgische Unternehmen“ der Volksschauspiele einen Teil dieser Ehrenschuld mit abtragen helfen, während der Hebung des kulturellen Niveaus unseres Volkes jedenfalls nicht besser als durch den Hinweis auf die Schätze unserer niederdeutschen Sprache und ihrer Dichtung, durch die Pflege niederdeutscher Stammesart und heimischen Volkstums gebietet werden kann.“

Anregungen zur Aufführung der „Mudder News“ sind der Patriotischen Gesellschaft auch vom „Quickborn“ mehrfach unterbreitet worden. Auf die letzte Eingabe dieser Art wurde geantwortet, bei der Auswahl der Volksschauspiele sei „auch an Mudder News“ gedacht worden. — Wir haben jedoch geglaubt, einer Reihe anderer Stücke den Vorzug geben zu müssen, werden aber für spätere Jahre „Mudder News“ im Auge behalten.“ So wurde leider die gute Gelegenheit veräußert, „Mudder News“ in der damaligen Neueinstudierung des Stadttheaters mit der unübertrefflichen Mudder News der Frau Schönfeldt zu bieten! Nachdem inzwischen 3 Jahre ins Land gegangen sind und man außer Anzengruber sogar Schönherr aufgeführt hat, wird hoffentlich jetzt auch der „norddeutsche Anzengruber“ einmal an die Reihe kommen. Eine Berücksichtigung des niederdeutschen Dramatikers dürfte zweifellos auch im Sinne der den Zuschuß bewilligenden Körperschaften liegen, die ja vor einigen Jahren der Witwe Stavenhagens ein Jahresgehalt zugewilligt haben.

D. W.

**Niederdeutsche Vorlesungen in Bremen.** Wir lesen in Bremer Blättern: Das Bremer wissenschaftliche Vorlesungswesen bringt, mehreren Anregungen folgend, in diesem Jahre wieder Übungen zur Geschichte der deutschen Sprache. Um der steigenden Wertschätzung gerecht zu werden, die das Plattdeutsche und seine Literatur neuerdings wieder erfährt, soll diesmal ein älterer plattdeutscher Text — „Reinke de Vos von 1498“ — den Betrachtungen zugrunde gelegt werden. Herr Dr. Vonhof wird in ein paar einleitenden Vorträgen, die am 5. Dezember beginnen, die Grundzüge der mittel-niederdeutschen Sprache, die ja die Mutter unseres heutigen Plattdeutsch ist, darlegen und sich sodann nach einer kulturgeschichtlich literarischen Einführung in das Werk dem Text selbst zuwenden. Auch diese Übungen wollen zur Vorbereitung der Einsicht beitragen, daß die Kenntnis des Plattdeutschen noch viel mehr als bisher für Schule und Leben nutzbar gemacht werden kann. Sie liefert durch einfache Vergleiche mit dem Hochdeutschen bedeutsame Einblicke in die Entwicklung und den Aufbau unserer Sprache, deren Verständnis dem Nichtplattdeutschen viel schwerer nahegebracht werden kann, und die engen Beziehungen zum nahe verwandten Holländisch und Englisch, oft bis in kleinste Einzelheiten hinein, liegen so auf der Hand, daß nur darauf hingewiesen zu werden braucht, um zu zeigen, wie wichtig das Plattdeutsche für jeden ist, der die genannten Sprachen lernen will. Wenn wir die schöne plattdeutsche Sprache pflegen, wirken wir nicht zuletzt auch im Sinne der Heimatbewegung und helfen dadurch einen klaren Quell rein erhalten, aus dem der hochdeutschen Schriftsprache immer neue frische Kräfte zufließen.

**Plattdeutsch in Oldenburg.** In der Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg (Bremen, Niederjachsen-Verlag Carl Schünemann) schreibt Emil

**Pleitner:** Das heutige Niederdeutsche weicht ständig vor dem Hochdeutschen zurück und nimmt fortgesetzt hochdeutsche Worte und Wendungen in sich auf. Dieser Prozeß vollzieht sich in verblüffend schneller Weise. Regierung, Kirche und Schule haben das Hochdeutsche als Amtssprache; für die Gebildeten ist es die Umgangssprache. Kein Wunder, daß der Plattdeutsche glaubt, durch „einen Mund voll Hoch“ seine Zugehörigkeit zur „gebildeten“ Gesellschaft zu bekunden und seinen Kindern das Fortkommen zu erleichtern, wenn er das Plattdeutsche von ihnen fern hält. Er kann in der Erregung freilich nicht verleugnen, daß es die Sprache seines Herzens ist, er zeigt in der Aussprache des Hochdeutschen seine plattdeutsche Zunge und läßt sich erfreulicherweise die „Bühnenaussprache“ nicht aufdrängen; er zeigt in mancherlei Worten und Wendungen seine niederdeutsche Herkunft, und das ist natürlich, denn überall beeinflußt die Mundart die Schriftsprache. Trotzdem zieht er im öffentlichen Leben das Hochdeutsche vor und begegnet der Sprache seiner Väter mit unverdienter Geringschätzung. — Es besteht ein geheimnisvoller Zusammenhang zwischen einem Volke und seiner Sprache. Eine Sprache schafft sich ein Volk und ist der beste Hüter völkischer Eigenart. Geht die niederdeutsche Sprache zugrunde, so wird mit ihr ein gut Teil niederdeutscher Eigenart zu Grabe getragen. Darum ist es die Pflicht jedes Niederdeutschen, nach Kräften über die Reinheit und Schönheit seiner klavollen und innigen Muttersprache zu wachen und dafür einzutreten, daß sie zum mindesten ihr heutiges Gebiet behält und in den weitesten Kreisen Umgangssprache bleibt.

**Kleine Aufzeichnungen.** Wir haben nachzutragen, daß am 24. Juli 1913 zu Weimar im 80. Lebensjahre Franz Sandvoß gestorben ist, der unter dem Namen Xantippus als Germanist auch auf niederdeutsch-sprachlichem Gebiet bekannt geworden ist. — Prof. Dr. J. H. Heinr. Schmidt in Heidelberg, ein geborener Mecklenburger, vollendet am 28. Januar sein 80. Lebensjahr. Der Gelehrte arbeitet gegenwärtig an einem umfassenden wissenschaftlichen Werk über das Plattdeutsche. — Prof. Dr. Ed. Rück, Oberlehrer am Friedenauer Gymnasium, ist zur Fertigstellung eines Werkes über die Sprache der Lüneburger Heide auf ein Jahr beurlaubt worden. — Das Groth-Haus in Heide soll am 24. April 1914, dem 95. Geburtstag des Dichters, eröffnet werden. — Carl Groth, der in Hamburg lebende Sohn des Dichters, hat dem Grothhause einen Stuhl überwiesen, den Klaus Groth im Studierzimmer zu benutzen pflegte. — Der von Heinrich Mißfeldt ausgeführte Reuter-Brunnen in Neukölln soll am 14. Juli enthüllt werden. — In Wismar wurde am 9. November eine Reuter-Eiche gepflanzt.

**Den Wert der plattdeutschen Dichtung** kennzeichnet treffend ein in der „Kreuzzeitung“ erschienener Aufsatz über „Die Zeit vor 100 Jahren in der plattdeutschen Dichtung“, in dessen Einleitung der Verfasser sagt: Der neuplattdeutschen Literatur ist ein hoher sittlicher Gehalt inne. Ich sehe natürlich von den zahllosen mundartlichen Schwänkebüchern ab, die nach den — meist unglücklich nachgeahmten — Reuterschen „Läuschen un Rimels“ wie Pilze aufgeschossen sind. Ich denke an solch treffliche, an rein menschlicher wie an dichterischer Bedeutung hochstehende Werke wie Reuters Prosa- und Versromane, Klaus Groths wunderbare Quickbornlyrit und feinsinnige Novellen, an Brindmans köstliche Geschichten und Gedichte, an Krügers und Wibelts tüchtige westfälische Geschichten, an Wettes, Wibelts, Fehrs', J. Meyers, Stillfrieds und so vieler anderer klang- und stimmungreiche Verse, an Fehrs' Buch „Maren“, an Wagenfelds knapp-ernste Skizzen oder an seine gewaltige Schöpfung „Daud un Dimel“ — um die besten Namen zu nennen. Die sittliche Fäule, Überreiztheit, Ideallosigkeit, reine, inhaltlose Wortkunst, so häufig Eigenschaft der modernen hochdeutschen Literatur, sie sind in plattdeutscher Zunge unbekannt, sie widersprechen geradezu dem innersten, treuen, ehrlichen, schlichten Wesen aller echten Volkskunst. Und das ist die mundartliche Dichtung geblieben. Nie hat sie die Verührung mit Heimatvolk und Heimatland, nie den Boden, dem ihre Sprache entwich, verlassen. Heimatkunst im edelsten Sinne sind alle guten Werke des plattdeutschen Schrifttums.

**Plattdeutsch in Zeitungen.** Jacob Bödewadt schreibt in seiner bei Alfred Janssen erschienenen Fehrs-Biographie: Zwei Einrichtungen sind es vor allem, die das Plattdeutsche verdrängt haben; die Presse und die Schule. Diese beiden, bis vor kurzem noch unsre unzugänglichen Gegner, müssen wir daher nun für unsre Sache gewinnen. Das steigende Ansehen der plattdeutschen Literatur kommt ja auch zum Teil in der Presse zum Ausdruck, die ihr neuerdings wieder verständnisvolle Würdigungen widmet, dann und wann auch schon eigene ernst zu nehmende plattdeutsche Beiträge bringt. Manche Redakteure möchten auf diesem Wege gern noch viel weiter gehen, wenn sie in ihrem Leserkreis nur mehr erkenntliche Unterstützung fänden. Hier könnte jeder einzelne der niederdeutschen Bewegung wertvolle Dienste leisten, wenn er in jedem einzelnen Falle dem Verlag seiner Zeitung seine freudige Anerkennung für solche Pflege heimatlicher Art und Kunst zum Ausdruck brächte. Dadurch gibt er einer wohlwollenden Redaktion den dringend erwünschten Rückhalt gegen böswilligen Unverstand, ja veranlaßt wohl gar eine Zeitung, die im Grunde für unsere Kultur gar nichts übrig hat, ihr doch Beachtung zu schenken. Es wird so oft mit Recht darüber gellagt, daß die Presse vielfach nicht der Führer, sondern der Sklave des Publikums ist. Nutzen wir diese Sachlage doch dazu aus, um aus ihr heraus auch einmal etwas Gutes zu erzwingen! Wären die Niederdeutschen sich nur einig in der Forderung ersterer Pflege ihrer Muttersprache durch die Presse, brächten sie diese Forderung Redaktion und Verlag gegenüber auch unermüdet offen zum Ausdruck — in verhältnismäßig kurzer Zeit würden die heimatlichen Zeitungen dem Plattdeutschen in viel weiterem Umfange als bisher zur Verfügung stehen, und würden selbst gut dabei fahren, da dann umgekehrt die heimatstolzen Leser um so treuer zu ihnen stehen und ihnen so die Verteidigung ihres Gebiets gegen eine gewisse reichshauptstädtische Allermweltpresse erleichtern würden.“

Proben auf das obige Exempel haben Zeitungen durch vereinzelt veröffentlichten ja bereits geliefert. So erschien noch vor kurzem im Feuilleton der „Bremer Nachrichten“ Georg Drostes Kindheitsroman „Ottien Alldag“, der einige Wochen vor Weihnachten im Niedersachsen-Verlag als Buch herauskam und von dem bis Weihnachten etwa 2500 Exemplare verkauft wurden. Das Rätsel dieses großen Erfolges löst sich leicht, wenn man die dem Verfasser sowohl wie der Zeitung zugute kommende Wechselwirkung bedenkt, die die Veröffentlichung eines so bodenständigen Werkes in unserer Zeit haben muß. Die veröffentliche Zeitung gewinnt dadurch manchen Leser, andererseits wird aus manchem Zeitungsleser ein Buchkäufer, der den in Fortsetzungen erschienenen Roman entweder selbst noch einmal im Zusammenhange lesen oder anderen mit ihm eine Freude machen möchte. Die freudige Aufnahme des von ihr zuerst gebrachten Romanes wird den „Bremer Nachrichten“ gewiß gute Früchte tragen. Sie wird wahrscheinlich auch den zahlreichen bei uns amtierenden landfremden Feuilleton-Redakteuren Anlaß geben, ihre etwa noch bestehende Abneigung gegen die Aufnahme plattdeutscher Beiträge endlich zu überwinden. Sie werden damit im besten Interesse des von ihnen bedienten Blattes handeln.

Der kürzlich verstorbene F. h. Reiche veröffentlichte in den letzten Jahren in den „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“ regelmäßig Feuilletons, in denen er einen alten Braunschweiger „Vadder Runide“ seine Ansichten und Erlebnisse austramen ließ. Auch diese harmlosen Plaudereien wurden gern gelesen und hatten zur Folge, daß Reiche oft von ihm unbekanntem Mitbürgern auf der Straße gegrüßt wurde: „Sag, Vater Raunede“ oder gefragt wurde: „Na, wat seggt Raunede“, ein weiterer Beweis dafür, daß plattdeutsche Feuilletons ihre aufmerksamen und dankbaren Leser finden. P. W.

**Plattdeutsche Literatur in Buchhändlerkatalogen.** In einem unter dem anspruchsvollen Titel „Literarischer Ratgeber für Nordwest-Deutschland“ von hamburgischen Buchhändlern herausgegebenen Weihnachtskatalog befindet sich u. a. auch ein Aufsatz über „Uns plattdüütsch Schriftdom“. Wenn man nun von einem derartigen „Ratgeber“ auch keine Vollständigkeit erwarten kann, so glaubt man doch besonders die Neuerscheinungen darin verzeichnet zu finden. Leider erwies sich des Artikels Verfasser (dessen Name nichts zur Sache tut)

über die Neuerscheinungen so schlecht unterrichtet, daß er beispielsweise die neuen Bücher von Georg Droste (den er überhaupt nicht zu kennen scheint), A. Friedrichs, Gorch Fock, Ernst Hamann, Hans Haupt, Ferd. Krüger, Fris Lau, August Seemann, ferner Ruffs Brinckman-Buch, Weltzins Reuterbriefe nicht erwähnt. Von Febrs-Auswahlen nennt er nur die ältere „Alt Ilenbeck“; unsere im März 1913 erschienene weit verbreitete „Holstenart“, die hier und da auch im Schulunterricht (so im hamburgischen Johanneum) verwendet wird, war ihm — wie auch die anderen Quickborn-Bücher — wohl nicht zu Gesicht gekommen. Von neuen plattdeutschen Büchern sind in dem Aufsatz nur verzeichnet: die Febrsche Gesamtausgabe, Wiffers neuer Märchenband, Bücher von Uhde und Westerich und Krügers plattdeutsche Literaturgeschichte, endlich das kürzlich erschienene Bändchen „Dole plattdütsche Leider“, als dessen Herausgeber aber irrtümlich Garbe statt (nach dem Titelblatt) Sörnsen genannt wird. Außerdem enthält derselbe Katalog ein angeblich „nach Wissenschaften geordnetes“ Bücherverzeichnis, das an Ungenauigkeit und Unvollständigkeit und damit auch an mangelnder Brauchbarkeit den eben besprochenen Aufsatz noch übertrifft. — Übrigens sahen andere Kataloge auch nicht viel besser aus. In einem befand sich z. B. eine Rubrik „Niederdeutsche Literatur“, welcher Grundsatz aber bei der Auswahl maßgebend war, läßt sich nicht feststellen. Auch hier fehlt G. Droste gänzlich, außer Rabes Speicherbuch alle Quickbornbücher. Von anderen Autoren wird nur ein Buch beliebig herausgegriffen, so bei Lau die „Ratenlüd“, Gorch Fock „Hein Godenwind“, F. Stillfried „In Luft un Leed“, während Wiffers Märchenbücher überhaupt nicht erwähnt werden. Durch eine derartige Mangelhaftigkeit wird die dankenswerte Absicht leider um ihre Wirkung gebracht.

P. W.

**Plattdeutsch in der Schule.** In einem „Der Wert des Plattdeutschen“ überschriebenen Aufsatz des „Hamburger Fremdenblattes“ schreibt ein Oberlehrer: Aus ethischen, sozialen und nationalen Erwägungen nicht zuletzt erwächst auch der Schule, unserem mächtigsten Kulturfaktor, die Pflicht, sich des Plattdeutschen anzunehmen. Für die ersten Schuljahre schon aus didaktisch-pädagogischen Gründen, denn „der Unterricht soll sich dem Ideenkreis des Schülers anschließen“, anknüpfen an das, was dieser aus dem Elternhause mitbringt. Sodann aber fällt dem Lehrer die Aufgabe zu, dem Plattdeutschen seinen Ehrenplatz wieder zu erobern. Hat der „Schullehrer uns die Schlacht bei Königgrätz gewonnen“, so wird er auch diesen Kampf zum Siege führen können. Ihm sind freilich bis zu einem gewissen Grade die Hände gebunden, so lange ihm nicht seine Behörde in bestimmter Form ihre Weisungen erteilt. Es genügt nicht, daß z. B. das plattdeutsche Gedicht in den ominösen Anhang verbannt und damit als nur geduldet, als etwas, das so nebenbei auch noch da ist, als Kuriosum empfunden wird. Wir müssen verlangen, daß das Plattdeutsche Unterrichtsgegenstand der Schule wird. Dadurch erst wird das Plattdeutsche vom Aschenbrödel wieder zur legitimen Prinzessin, nicht durch Anweisungen, in Form eines guten Rates auf „die Bedeutung des Plattdeutschen hinzuweisen“, so wie man längst verewigter Männer bei Schulfeiern gedenkt. Da brauchen wir aber eingeborene, niederdeutsche Lehrer, denen das Plattdeutsche Muttersprache und Herzenssache ist. Ein Mittel- oder Süddeutscher wird nur ganz selten den Gefühlswert des Plattdeutschen erkennen und erfassen, geschweige denn fruchtbar machen können. Wer vom Austausch der Stämme Erfolg erhofft und vom „Ausgleich und Näherbringen und gegenseitiger Ergänzung“ spricht, der hat von dem wahren Untergrund aller Kultur keine Ahnung.

**Niederdeutsche Straßennamen.** Im 1. Hefte des 7. Jahrg. Seite 22 hat Herr D. Steilen-Vogel ein kleines Verzeichnis alter Straßennamen aus Einbeck mitgeteilt. Daran anknüpfend, möchte ich es als wünschenswert bezeichnen, daß auch aus anderen Städten Niedersachsens ähnliche Verzeichnisse veröffentlicht werden. Ich meine nicht, daß alle Straßennamen der betr. Stadt aufgezählt werden sollen, sondern nur die, welche geschichtlich oder sprachlich interessant sind. Sehr wahrscheinlich wird es sich dann herausstellen, daß ein und derselbe Straßename sich in verschiedenen

Städten findet, entweder ganz unverändert, oder mit mehr oder weniger großer Abweichung in der Form. So gibt es z. B. ein Rattrepel nicht nur in Hamburg, sondern auch in Zeven, Hobnorf, Bünningstedt, Güstrow, Braunschweig (Rattrepeln) usw., einen Klingberg in Hamburg und in Lübeck, ebenso in beiden Städten eine Depenau usw. Eine zutreffende Erklärung solcher schwieriger Namen wird vielleicht eher gelingen, wenn man aus den verschiedenen Städten auch die Beschaffenheit und Lage, die Zeit des ersten Vorkommens des Namens der Straße sich verschaffen kann. Es ist sonst leicht möglich, wie noch vor einiger Zeit bei dem Namen „Rattrepel“ geschehen ist, daß man sich nur an den Namen z. B. in Hamburg hält, und nur diesen erklären will. Dabei kommen denn nicht nur sehr abweichende, sondern zum Teil recht absonderliche Deutungen vor — nicht zum Vorteil der Sache. — Ich bezweifle nicht, daß die „Mitteilungen“ solche Verzeichnisse, die zunächst nur die Straßennamen in ihrer jetzigen Form, aber noch ohne Erklärungen, enthalten müßten, gern aufnehmen werden.

C. Rud. Schnitger.

**Niederdeutsche Pflanzennamen.** Unter der Überschrift „Eine beachtenswerte Anregung“ schreibt die „Kölnische Volkszeitung“: Jüngst war an dieser Stelle von der Anlage eines vorbildlichen „niederdeutschen Bauerngartens“ innerhalb des Botanischen Gartens in Hamburg die Rede. Im Anschluß daran war der Wunsch ausgesprochen worden, daß man auch in den Botanischen Gärten anderer Gegenden zu den lateinischen die heimischen Pflanzennamen, die hochdeutschen, womöglich aber auch die mundartlichen, begeben möchte. Es ist das auch ein Stück Heimatchutz und Heimatpflege. Jetzt wird im Hamburger „Quickborn“, dem die damalige Notiz entnommen worden war, eine bemerkenswerte neue hierher fallende Anregung von C. R. Schnitger veröffentlicht, es möchten überhaupt die vollstümlichen, insbesondere die niederdeutschen Pflanzennamen gesammelt werden, ehe es dafür zu spät sei. Und zwar dürfte eine solche Sammlung sich nicht auf Hamburg und Umgegend beschränken, sondern sie müßte sich auf das ganze Niederdeutschland von Ostpreußen an bis ins Rheinland erstrecken. Wenn die Sache mit Eifer und Geschick angefaßt werde, so werde nicht nur ein beträchtliches Stück niederdeutschen Sprachgutes bewahrt werden, sondern es werde auch hinwiederum dem niederdeutschen Bauerngarten selbst zugute kommen. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Anregung auf guten Boden fällt. Man sammle das untergehende Sprachgut, ehe es zu spät ist! Man sammle die mundartlichen Bezeichnungen und veröffentliche sie, sei es in den Lokalzeitungen oder in den betr. Fachzeitschriften (wovon für Rheinland und Westfalen die Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde in erster Linie in Betracht kommt), oder sende sie der Leitung des großen rheinischen Wörterbuches nach Bonn ein, oder — tue alle drei Dinge zusammen! Und wo ein Botanischer Garten sich befindet, da mache man die betr. Direktion darauf aufmerksam, welches heimatkundliche Verdienst sie sich durch die Aufnahme der heimischen Namen erwerben würde. Sicherlich bedarf es in den meisten Fällen nur einer entsprechenden Anregung. (Eine Arbeitsteilung auf diesem Gebiet ist gewiß erwünscht, wird die Sammeltätigkeit auch nur fördern. Pflanzennamen aus Hamburg und Umgegend — auch alle andern Beiträge zu einem hamburgischen Wörterbuch — beliebe man an die Vereinigung „Quickborn“, Hamburg 25, einzusenden. D. Schr. d. M. a. d. U.).

**Plattdeutsche Inschrift.** Der Vergrößerungsbaubau des Eichamtes in Hannover hat nach der Leine hin folgende von der Straße „Am hohen Ufer“ aus lesbare charakteristische Inschrift erhalten:

EEN EHRLIK MINSCH SCHALL BRUKEN ALLE TID  
EEN RICHTIG MAT OK EEN GOOD GEWICHT  
DANN KANN HEI WOHL BESTAEN TO JEDER TID  
VOR SIN GEWETEN UND VOR DAT GERICHT.

**Plattdeutsche Abende im oberdeutschen Sprachgebiet.** In Berlin hielt im November die Rezitatorin Elisabeth Albrecht einen beifällig aufgenommenen „Gorch-Fock-Abend“ ab, auf dem sie u. a. das einaktige Drama „Doggerbank“ des hamburgischen Dichters zum Vortrag brachte. —

In Erfurt veranstaltet der kürzlich auf Veranlassung des Schriftstellers Dr. Hans Haupt ins Leben gerufene „Plattdeutsche Verein“ regelmäßig plattdeutsche Abende.

**Ein Engländer über das Plattdeutsche.** Der Engländer Thomas Lebiard, der um 1727 Gesandtschaftssekretär bei dem Großbritannischen Gesandten in Hamburg war, berichtet in seinen Reisebriefen »The English Spy« auch über seinen Aufenthalt in Bremen und über die landesübliche Sprache, das Plattdeutsche. Einige Kaufleute und Advokaten suchen ihn ins Gespräch zu ziehen, aber er versteht nur mit Mühe etwas von ihrer Unterhaltung. Holländisch ist es nicht, nachträglich erfährt er, daß es die Mundart Bremens und eines großen Theiles der niederen Kreise von Deutschland, „die man Niederdeutschland oder Niedersachsen nannte, welche weder holländisch noch hochdeutsch ist, sondern in gewissem Masse Theil an beyden hat, oder eigentlich zu reden der Grund oder die Wurzel von beiden ist.“ Durch Vergleich mit Angelsächsischen Evangelien findet er, „daß sie noch mehr von der alten teutschen Sprache an sich hatte, als das Holländische und Hochdeutsche.“ Er fordert dann von seinem Wirt eine Bibel in der Landessprache, aber er ist höchlichst erstaunt, als er hören muß, „daß, obschon Martin Luther die Bibel übersezt und in dieser Sprache hatte drucken lassen, sie doch sehr selten zu haben wäre, und daß, ob sie gleich die Mundart ihrer Vorfahren in gemeinen Reden immer beybehielten, dennoch jedermann hochdeutsch verstünde, und in dieser Sprache alle Predigten gehalten, alle Bücher gedruckt, der Gottesdienst verrichtet und kein Brief anders geschrieben würde“ (angeführt nach einer Übersetzung „Der Deutsche Rundschaffer“ S. 64, 66. Lemgo 1764). — Dieses Erstaunen des stammesstolzen Engländers mußte noch heute jeden Niederdeutschen beschämen.  
G. R.

**Goethe über das Plattdeutsche:** Zu einem liebevollen Studium der Sprache scheint der Niederdeutsche recht eigentlich Anlaß zu finden. Von allem, was undeutsch ist, abgefordert, hört er um sich her ein sanftes behagliches Urdeutsch und seine Nachbarn reden ähnliche Sprachen. Ja wenn er ans Meer tritt, wenn Schiffe des Auslandes ankommen, tönen ihm die Grundsilben seiner Mundart entgegen, und so empfängt er manches Eigene, das er selbst schon aufgegeben, von fremden Lippen zurück und gewöhnt sich deshalb mehr als der Oberdeutsche, auf die Abstammung der Worte zu merken.

**Plattdeutsche Juaven.** Die Wiederkehr des Tages von Orleans erinnerte nach der „Apenrader Zeitung“ den Landmann Wolf Reimers in Hellschen an ein hübsches Kriegserlebnis. Reimers war kommandiert, in der Nähe des Denkmals der „Jungfrau von Orleans“ einige Häuser nach französischen Soldaten abzusuchen. In einem Gebäude trifft er nun vier Juaven, die sich anscheinend absichtlich gefangen nehmen lassen wollen. Unser Landsmann parliert nun, so gut es gehen will, mit den Afrikaleuten, bis einer von ihnen ihm auf die Schulter klopf und zu ihm spricht: „Kamerad, snack man lever plattdütsch, dat geiht beter, as frantsösch. Wie sünd all veer von de Fremdenlegion un gebürtig ut Hannoverland. Wie wüllt uns doch nich von uns egen Landslud dotsheten laten!“

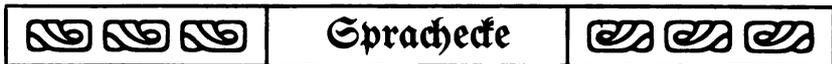
**Plattdeutsche Schredenklammer.** Die Zeitschrift „Welt und Haus“ veröffentlichte im 10. Heft ihres letzten Jahrganges einen „Brief an den Weihnachtsmann“, dessen wundervoller „Hamburger Dialekt“ unsere Leser erbauen wird: „Nu schreew mal an den Weihnachtsmann“, — Seggt Lütting to der Groten: — „Ich wünsch mi eenen Hampelmann, — Veel Apfel, Nütt un Schoten.“ — Da seggt die Grote to der Lütten: — „Bist du een Bangbüx, sieh' nur an! — Kannst veel mehr von em bitten, — Denn kommt toert he an uns ran, — Kann he den ganzen Sack hensmeiten, — Wir sin doch artig waist wie beiden.“ — Man sieht es den Reimen an, daß der „Dichter“ kein recht hat, etwa dem Druckfehlerteufel die Schuld in die Schuhe zu schieben.

**Bereinsarbeit und Vereinsvergütigen.** Eine Festschrift zum zehnjährigen Stiftungsfest (8. November 1913) veröffentlicht der plattdeutsche Verein „Up ewig ungedeckt“ in Kiel. In einem Überblick wird berichtet über die in den 10 Jahren abgehaltenen Gesindebälle, Masterraden, Vogelschieffeste, Stiftungsfeste, über die Begründung einer Vereinsbibliothek, einer Unter-

stützungskasse, Anschaffung und Weihe einer Vereinsfahne, über die allmonatlichen Vereinsvorstellungen im kleinen Theater (Operettenbühne), über Vereinsausflüge, endlich auch über plattdeutsche Rezitationen und Theateraufführungen und über Groth-, Meyer- und Fehrsabende. Zum Schluß werden die Mitglieder gebeten, „vör uns plattbütsche Saak intotreden un to arbeiden!“

Das Stiftungsfest-Programm des eben genannten Vereins ist leider von jener Pseudo-Volkstümlichkeit, die den Zusammenhang mit dem eigenen Volkstum durchaus vergessen läßt. Die Komponisten der ganzen Welt geben sich darin ein Stelldichein (Suppé, Gounod, Kollo, Habay, Gilbert, Kalmann u. a.) und in der Tanzordnung fehlt nicht ein „Two-Step“. An plattdeutschen Darbietungen fanden sich in dem langen Programm nur zwei plattdeutsche Lieder, Johann Meyers Einakter: „To Termin“ und eine Verlofung plattdeutscher Bücher. P. W.

**Niederfachsentag.** Zu unserm Bericht im letzten Heft erfahren wir noch, daß bei der Abstimmung über die von Prof. Bremer aufgestellten „Leitfätze für die plattdeutsche Rechtschreibung“ (die von ihrem Verfasser erläutert und von denen Abdrücke in der Versammlung verteilt worden waren) sich drei (nicht ein) Teilnehmer als Gegner jener Leitfätze erklärt haben. Endlich ist noch zu erwähnen, daß eine äußerst lebhaft ausgeführte Sprache über die Wege, wie dem Rückgang des Niederdeutschen zu steuern sei, besonders auch von Seiten der Schule, mit der Einsicht endete, daß der „Verein für niederdeutsche Sprachforschung“ ein wissenschaftlicher Verein sei, dem es nicht obliege, tätig einzugreifen.



**Steckelhörn und Venusberg.** Zum Straßennamen: „Steckelhörn“ erlaube ich mir folgendes zu erwähnen: Auf den Dörfern, die zu der Darchimischen Feldmark gehören, ist der Ausdruck „Stekelß“ alleiniger Gebrauch für Disteln! ausgesprochen Steges (ohne h). Auch habe ich den Ausdruck häufig gehört: „Uns Schaap warn in Hörn dreben!“ d. h. die Schafe werden auf ein Feld getrieben, welches mit Disteln umgeben ist, und es braucht deshalb kein Hirte (weil genügend Hindernisse vorhanden sind) dabei zu sein. Unter Steckelhörn versteht der Mecklenburger also: Ein ringsherum mit Hindernissen eingefriedigtes Feld. (Hörn = natürl. oder künstl. Hindernis.)

In der früheren Kirchspielvogtei (welches heute der Raspielvogt verwaltet) Herzhorn, heute Moorhusen, heißt noch heute ein Landstück im südlichen Winkel der dortigen Feldmark „in der Hörn“ (vormals Rivitshörn“ und auf einem Ramp im südöstlichen Winkel der Feldmark, der noch in der Steckelhörn genannt wird, stand ehemals eine Kathe „Stekelhörn“ (Stidarthörn). — Ein zu Moorhusen gehöriger Ramp in der Kammerlander Feldmark wird in der Krey genannt, auch Kraye, weil sich heufig viele Krähen versammelt hatten cf. Kraientamp bei Sierksdorf-Isel-Ofsee.

Es ist mir nicht genau bekannt, wo um 1650 die äußersten Festungsmauern waren; sind diese in der Nähe des Venusberges gewesen, so ist wohl anzunehmen, daß Senatus populusque hamburgensis, den leichtsinnigen Frauenzimmern diesen Platz als Wohnort angewiesen hat. Wenn nun von Heß 1787 I. Th., S. 293 die Straße Mens veneris nennt, so kann er nur an lächerliche Mädchen gedacht haben! — Der andere Name feendus (?), hostis ist mir unbekannt. Da diese Erklärung zu einfach ist, wird wohl niemand daran glauben und will ich deshalb, da der Schaarmarkt in jener Zeit einer der besuchtesten Plätze war (es gingen 8 Straßen auf ihn und von ihm, von 66 Häusern umgeben), den Namen Venusberg vom Verkaufsb. ableiten, weil auf dem Venusberg anderer Städte fast alle Märkte abgehalten wurden. Ich leite deshalb venüs, us, u, i, m. (veui habere, Apul.; veno ponere, Tac.; im Accus. Liv.; venum tradi, Lucan.; venum redibat, Claud.) vom Verkauf ab.

Da ich niemand zu einer Entgegnung herausfordern will, gestatte ich mir nur zu zeichnen

Dr. A—s.

Die vorstehende Deutung von Steckelhörn ist recht interessant, die Erklärung des Namens Venusberg als Verkaufsberg möchte ich aber nicht annehmen, da sie mir zu weit hergeholt erscheint. Ob der Venusberg jemals den leichtfertigen Frauenzimmern als Wohnstelle angewiesen worden ist, möchte ich bezweifeln, da diese in der Neustadt meist nur in den Gängen wohnten. — Der Ausdruck bei von Hef 1, 1787, Seite 293: sanius hostis ist auch mir unverständlich; sollte wohl in „sanius“ ein Druckfehler stecken? Es ist mir ferner zweifelhaft, ob von Hef seine lateinischen Übersetzungen der Straßennamen aus den Hypothekenbüchern entnommen oder ob er sie selbst erfunden hat.

E. Rud. Schnitger.

**Schlantreye.** So lange nicht die nachweislich älteste Form dieses Flurnamens bekannt ist, zu der eine genaue topographische Untersuchung hinzukommen müßte, bleiben alle Erklärungsversuche nur Vermutung. Der erste Bestandteil scheint mir weder mit *schlan* (*slan*) noch begrifflich mit *Schlange* etwas zu tun zu haben. Ich stelle „*Schlant*“ zu „*Schlänke*, *Schlenke*, *Schlent*“ das in Flurnamen recht häufig auftritt, zu ostfr. *slente*, *slentern*, *slentkerig* u. a. (voll Vertiefungen). J. Leitbauer, Bergische Ortsnamen, Elberfeld 1901 gibt eine gute Übersicht über sein Vorkommen. Danach bedeutet es bergisch: Talkrümmung, westf: sich krümmendes buchtiges Engtal, jül.: vom Wasser ausgepülte oder auch natürliche Rinne, ostfr. Biegung, ausgefahrene Stelle im Wege, nl. Entwässerungsgraben. Der gemeinsame Begriff ist der des „sich Krümmenden, Schlingenden, Windenden, Einsinkenden.“ Eine solche durch einen Bach gebildeten „*Schlänke*“ in der Senne habe ich in schlechter Erinnerung. Das Adj. *slant*, *schlant*, biegsam käme vielleicht auch in Frage. Beim zweiten Kompositionsglied entbehrt man die älteste Form besonders. Möglich wäre ein Zusammenhang mit dem mnd. *ride*, *rige*. f, das zusammengezogen als *rie* auftritt (vgl. Eilenriede). Es ist nicht ausgeschlossen, daß — „*rede*“ eine der sinnlosen Verhochdeutschungen von Eigennamen wäre, willkürlich aus „*rie*“ gebildet, das nach Lübben-Walther Bach, kleiner Wasserlauf, Graben bedeutet (vgl. W. a. d. D. 4. 15 Poolstraße — Faulstraße).

Dr. G. Ruhlmann.



## Theater



**Rölnische Volksschauspiele.** Während in den rein niederdeutschen Landesteilen die Pflege von bühnenmäßigen Stücken in plattdeutscher Sprache schon lange besteht, war in Köln, das mit seiner Mundart auch noch im niederdeutschen Boden wurzelt, von dramatischen Werken in kölnischer Mundart und von kunstgerechter Auffassung solcher keine Rede. Der erste, der das kölsche Platt bühnenfähig machte, ist Wilhelm Schneider-Claus, der bedeutendste unter den jetzt noch lebenden wie unter den Dichtern in kölnischer Mundart überhaupt. Seine weitverbreiteten Gedichte und Erzählungen haben ihm schon lange einen Namen in der deutschen Mundartliteratur gemacht, nun auch seine Volksschauspiele. Er hat deren bis jetzt drei geschaffen: Heimgesunge, De Eierkönegin, Anger der Krüßblom. Die beiden ersten wurden in den Tagen vom 1. bis zum 16. Juni 1912 im Kölner Schauspielhause aufgeführt; das dritte erlebte seine Uraufführung am 9. Juni 1913. Alle drei wurden vom 1. bis zum 27. Juni 1913 im Kölner Schauspielhause gegeben. Auf die besondere Empfehlung des Oberbürgermeisters Wallraf, seit dessen Amtsführung alles Altkölnische in Sitte, Brauch und Sprache sich einer liebevollen Fürsorge erfreut, durch dessen Unterstützung auch besonders die Kölner Puppenspiele (Kölner Hännischen-Theater) wieder neu aufleben konnten, überließen die Kölner Stadtverordneten dem Dichter der Volksstücke das Schauspielhaus für die genannte Zeit mietfrei. Etwa 50 in Köln geborene, jetzt im deutschen Vaterlande zerstreute Berufsschauspieler erklärten sich sofort bereit, bei der Aufführung der Schneiderschen Stücke mitzuwirken. Unter großem Zulauf aus allen Schichten der Bürgerschaft gingen die Stücke (im

Selbstverlag des Dichters Prof. Dr. Wilhelm Schneider-Claus, Köln, Sahrenstraße erschienen) über die Bretter. Von ausgezeichnete Wirkung waren die Bilder aus dem altfölnischen Volksleben, in „Heimgefunge“ die Kirrnesszenen mit den eingestrecten Kinder- und Volksliedchen, in „De Eierköegin“ das Leben in der fölschen Kneipe, in reichen Kaufmannshause und beim Maskenfeste auf dem Gürzenich. „Anger der Krüßblom“ spielt um die Zeit des Festes der Dombauvollendung, um die Mitte Oktober 1880. Auch dieses Stück zeichnet sich vor allem durch scharf erfaßte und lebendig ausgeprägte Volksszenen, in denen alte Bräuche und alte Sänge, der beste Schatz des Volkstums, erhalten sind und in denen wie in den Stücken durchweg die Mundart mit vollendeter Kunst oder besser gesagt mit ungekünstelter Natürlichkeit und Frische gehandhabt wird. Um das Gelingen dieser echt volkstümlichen Bühnenwerke machte sich auch Herr Theaterdirektor Friz Rémond sehr verdient.

Dr. Adam Wrede, Köln.

**Das Gewitter**, Drama in einem Aufzuge von Karl Wagenfeld, ist im Plattdeutschen Verein Münster von Dilettanten aufgeführt worden. Der „Münsterische Anzeiger“ berichtet über diese Vorstellung: Dieser Abend hat bewiesen, welche Wucht und Kraft niederdeutsch denkende Künstler in ein gutes Drama legen können. Niemand im Saal dachte während der Auführung noch an das „Platt“, das wir früher nur in Schnurren, Döhntes und Poffen kannten. Das war bodenständige, echte Heimatkunst, im edlen Gewande ureigener Sprache! Wie gebannt saßen all die Gäste im Saal, als der Vorhang nach der erschütternden Katastrophe fiel. Einige Sekunden tiefe Stille. Wir brauchten Zeit, uns wieder in die Wirklichkeit des hellen Saales zu finden. Dann brach der Beifall los, stürmisch, ehrlich, bewundernd. Die Darsteller verdienen ihn ebenso wie der lorbeerger schmückte Dichter, den die Zuschauer herzlich begrüßten, als er auf der Bühne erschien. . . . . „Das Gewitter“ hat die Feuerprobe glänzend bestanden. Hoffentlich erscheint es wie andere gleichwertige Dramen — vor allem Wagenfelds noch ungedrucktes „Hatt giegen hatt!“ — bald auch auf großen niederdeutschen Bühnen.

**Unter Napoleon**, Volksstück in 3 Akten von Uphoff. Am die Zeit des Gallimarttes 1913 (Oktober) wurde in Leer das plattdeutsche Volksstück „Unser Napoleon“ des Leerer Lehrers Uphoff aufgeführt. Die „Köln. Volkszeitung“ berichtet darüber: Der Stoff behandelt die schwere, drückende Zeit der französischen Gwalt herrschaft in Ostfriesland vor 100 Jahren, in der die Schifferbevölkerung sich auflehnt gegen den Waffendienst, von dem die Ostfriesen stets befreit waren. Mehrere der ostfriesischen Empörer wurden erschossen. Die Wirkung eines Todesurteils in einer Fehntjerfamilie bildet den Höhepunkt des Stückes, in das eine Liebesgeschichte hineingeflochten ist und das wirksam mit der Ankunft der Preußen schließt. Die niederdeutsche Mundart, in der das Volksstück geschrieben ist, gab ihm weit größere Anziehungskraft und allgemeineres Interesse als den Festspielen der Vorjahre. Das ostfriesische Plattdeusch birgt eine Fülle treffender Wendungen und Ausdrücke, es heimelt an in seinem derben, freien Ton, packt und reißt mit im scherzenden, heitern Klang. Das Stück, das in den Tagen vom 8. bis 19. Oktober sechsmal aufgeführt wurde, brachte stets ausverkaufte Häuser. Die Besucherzahl darf wohl auf 7- bis 8000 geschätzt werden. Die Erträge kommen den vielgestaltigen Plänen des Vereins für Heimatchutz und Heimatgeschichte zunutze.

**Ut leege Siden**, Volksstück in vier Akten von Bernhard Dahnke und Alfred Welken, wurde im Oktober v. J. in Warnemünde vom dortigen Plattdutschen Verein aufgeführt. Vor Beginn der Auführung hielt Lehrer H. Burmeister-Rostock eine Ansprache, in welcher er auf die Bedeutung des 18. Oktober für Mecklenburg hinwies. Dann folgte das von 34 Mitgliedern des Plattdutschen Vereins und anderen Herren und Damen einstudierte Volksstück. Es stellt Szenen aus der Zeit der Franzosenherrschaft in Mecklenburg dar: Die Erhebung, das Gefecht bei Retzsho und die Heimkehr der Sieger. Die Auführung gelang nach dem „Rostocker Anzeiger“ überaus gut und fand starken Beifall.




## Bücherbesprechungen




Die Verleger werden gebeten, den Büchern stets eine Preisangabe beizufügen.  
Die Schriftleitung scheidet den Verlegern und auch den Verfassern, soweit deren Adresse bekannt ist, Beleghefte ohne besondere Aufforderung zu.

**Die plattdeutschen Namen unserer Kulturgewächse und der wildwachsenden Arten im Oldenburgischen und in der Provinz Hannover.** Von Winterschuldirektor Hunte mann · Wildeshäusen. Oldenburg 1913. Rob. Sußmann. 80 S. gr. 8°.

In der Aussprache, die dem Vortrage des Herrn Kabe über die alten hamburgischen Speicherausdrücke folgte, regte Herr Prof. Rosenhagen an, man solle auch auf andern Gebieten die vollstämmlichen niederdeutschen Ausdrücke und Bezeichnungen für Personen (Berufe) und Dinge sammeln, ehe es dafür zu spät sei. Die Versammlung stimmte dem bei, und aus ihr heraus wurden u. a. auch die niederdeutschen Pflanzennamen genannt. Ich habe dann in einem Briefe, den der Schriftleiter unserer „Mitteilungen“ auf Seite 24/25 des 1. Heftes des 7. Jahrganges veröffentlicht hat, noch einmal auf die Notwendigkeit solcher Sammeltätigkeit hingewiesen.

Ganz unbearbeitet ist nun, wie z. B. das obgenannte Buch zeigt, dieses Gebiet der Pflanzennamen nicht mehr. Außerdem nennt eine Besprechung der Hunte mann'schen Schrift durch Dr. G. Bitter in den „Bremer Nachrichten“ vom 3. Mai 1913 nachfolgende in den „Verhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins in Bremen“ veröffentlichte Arbeiten: W. F. Focke, Die vollstämmlichen Pflanzennamen im Gebiete der unteren Weser und Ems. — Band V, 223—274. Von demselben Verfasser: Ein zweites Verzeichnis Band V, 413—450. Otto Leege, Vollstämmliche Pflanzennamen auf Juist. Band XII, 377. Auch aus Schleswig-Holstein liegen einige derartige Verzeichnisse vor, und zwar in der in Kiel erscheinenden „Heimat“; ihre Aufzählung würde hier jedoch zu viel Raum erfordern.

Die Hunte mann'sche Arbeit ist, wie der Verfasser im Schlußwort sagt, das Ergebnis einer 30jährigen Sammeltätigkeit, und man darf wohl sagen, einer eifrigen und mühevollen Tätigkeit. Herr H. hat sich nicht damit begnügt, die Namen nur in trockener alphabetischer Reihenfolge aufzuzählen (obwohl auch ein solches Verzeichnis nicht fehlt), sondern er hat, besonders bei den Kulturpflanzen, deren Namen auch in anderen Sprachen (nordisch, dänisch, englisch, holländisch) angeführt. Bei dem Obst, besonders bei den Äpfeln und Birnen, ist er auch auf die Namen der einzelnen Sorten eingegangen, hat den Ort angegeben, wo die eine oder die andere Sorte zuerst gezogen worden ist, und nennt frühere, jetzt aber nur wenig oder gar nicht mehr gebaute Abarten.

Außer dem Obst aller Art sind berücksichtigt: die Gemüsearten, die Kornarten, die Waldbäume, und endlich die mannigfachen Unkrautarten. Daß bei dieser Fülle des Stoffes eine absolute Vollständigkeit nicht möglich ist, glauben wir dem Verf., auch wenn er es nicht besonders erwähnt hätte.

Hr. Hunte mann hat sich aber nicht nur auf die Namen der verschiedenen Pflanzen beschränkt, sondern er hat in seiner Schrift auch der Volkskunde seine Aufmerksamkeit zugewandt, und zwar in 2 Abschnitten. Auf Seite 45—52 gibt er, nach den verschiedenen Pflanzen oder ihren Produkten geordnet, Sprichwörter, Rätsel, Volksreime, Sagen und Aberglauben, geschichtliche Notizen, und auf Seite 74—79 finden sich noch zahlreiche Ergänzungen.

Alles in allem, darf man das Hunte mann'sche Buch als eine Bereicherung unserer plattdeutschen wissenschaftlichen Literatur bezeichnen. Es ist sehr zu wünschen, daß derartige Arbeiten auch weiterhin in andern Bezirken des niederdeutschen Sprachgebietes unternommen werden, insbesondere auch in unserem hamburgischen Gebiete. Die „Mitteilungen aus dem Quickborn“ werden sich gern, durch zwanglose Veröffentlichung solcher Studien, in den Dienst dieser Sache stellen.

Zu erwähnen ist noch, daß das besprochene Buch als Heft 8 der „Arbeiten

der Landwirtschaftskammer für das Herzogtum (Großherzogtum) Oldenburg<sup>9</sup> erschienen ist.

**Über die Pflanzen und ihre Namen im Plattdeutschen des Münsterlandes.** Von Karl Wagenfeld (Münster). Sonderabdruck (Seite 227 bis 245) aus dem 46. Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst (Botanische Sektion) für das Rechnungsjahr 1911/12. Münster 1912.

Diese Arbeit, die allerdings durch die Rücksicht auf den dem Verf. zur Verfügung stehenden Raum weniger umfangreich werden konnte, als die Hunte mann'sche Schrift, ist trotzdem, wie diese, ein sehr beachtenswerter Beitrag zu einer allgemeinen Sammlung plattdeutscher Pflanzennamen. Hr. Wagenfeld weist darauf hin, daß durch den Schulunterricht die Schüler nur die hochdeutschen, vielleicht auch die lateinischen Pflanzennamen kennen lernen, daß dadurch aber die plattdeutschen Namen allmählich in Vergessenheit geraten, und somit wertvolles altes Sprachgut verloren gehen kann.

Es ist dem Verf. nicht nur um die Namen allein zu tun; er gibt auch, wie Hunte mann, wo es sich machen läßt, Sprichwörter, Redensarten, Wetterregeln und andres volkstümliches Material, das sich auf die Pflanzen bezieht. Wir möchten auf diesen Punkt besonders aufmerksam machen; denn wenn das überall bei der Sammlung alter Pflanzennamen beachtet wird, so dient man nicht allein der Erhaltung des alten Sprachschazes, sondern gleichzeitig auch der Kulturgeschichte.

Auf Einzelheiten der trefflichen kleinen Schrift hier einzugehen, verbietet sich aus verschiedenen Gründen; vor allem aber hindert der knappe Raum. Es sei nur noch darauf hingewiesen, daß der Stoff in 5 Abteilungen behandelt wird: 1. Wildwachsende Pflanzen; 2. Gartenblumen und Heilkräuter; 3. Gemüse und Suppenkräuter; 4. Obst; 5. Feldfrüchte.

Manche der münsterländischen plattdeutschen Pflanzennamen klingen an solche an, die in der Umgegend von Hamburg und in Holstein üblich sind; andre weichen wieder sehr ab. Ähnlich ist es mit den Sprichwörtern, Wetterregeln usw.

Schließlich möchten wir noch einmal auf die im vorigen Heft (7. Jahrg., Seite 24/25) gegebene Anregung verweisen, und insbesondere unsere Mitglieder, die sich von Berufswegen oder aus Liebhaberei für die Pflanzenkunde interessieren, zu weiterer Mitarbeit auffordern. Dieselbe Bitte richten wir auch an die verschiedenen Vereine für Naturschutz und für Heimatkunde.

**Plattdeutsche Volksmärchen.** Ausgabe für Erwachsene. Gesammelt und bearbeitet von Wilhelm Wisser. Verlegt bei Eugen Diederichs, Jena 1914. 8" XXVIII u. 325 S. Preis Mk. 3 geb.; in Leder Mk. 5,50.

Wilhelm Wisser gehört zu den seltsamen Menschen, die das, was ihrem Leben der Mitwelt gegenüber die eigentliche Bedeutung verleiht, in vorgeückten Jahren begannen und vollendeten. Er ist am 27. August des vorigen Jahres 70 Jahre alt geworden. Eine größere Auswahl aus der Ernte dieses Lebenswerkes legt er uns in diesem Buche vor. Es bildet einen Band der von Fr. v. d. Leyen und P. Jaunert besorgten großhälligen Veröffentlichung der „Märchen der Weltliteratur“ und ist eine besondere Zierde dieser Sammlung. Während die Bearbeiter der übrigen Bände nur des philologischen oder literargeschichtlichen Nützens bedurften, um den vorhandenen Stoff und seine Gestaltung möglichst rein zur Geltung zu bringen, oder, wie es z. B. mit den Grimmschen Märchen durch v. d. Leyen geschah, in der Anordnung die Schichten ihrer Entstehung aufzudecken, mußte Wisser alles, was für das deutsche Schrifttum bis dahin überhaupt noch nicht vorhanden war, selber erst herbeschaffen, sichten, ordnen und ihm möglichst vollendete Fassung geben. Das ist eine Entdecker- und Organisationsarbeit, die ihm im deutschen Geistesleben für immer einen hervorragenden Platz sichern wird. Nicht dem Zufall verdankt er die ca. 2400 Märchenfassungen, die er durch die Schrift fixiert hat, sondern einem klug und mit Sorgfalt und Respekt vor dem erhofften Gut geübten Forscherfleiß. Nicht nur ein glücklicher Schatzgräber war er, sondern auch ein feiner Goldschmied, der aus den oft bruchstückartigen und verwirrten Nieder-

schriften, die er von seinen Märchenfahrten mit heim brachte, die literarisch und entwicklungsgeschichtlich besten auszuwählen und ihnen mit Hilfe paralleler Fassungen oder eigener niederdeutscher Intuition und sprachlicher Meisterschaft eine Prägung zu verleihen verstand, die die meisten der 76 Geschichten des Bandes, der außer Märchen auch vorzüglich pointierte Schwänke enthält, zu kleinen Kunstwerken stempelt. Von denselben sind 48 ganz neu oder im wesentlich abweichender Form gegeben, 28 aus den 3 Bändchen für die Jugend „Wat Grotmoder vertelt“ übernommen. Doch ist auch bei diesen letzteren, wo sonst im Ausdruck die Rücksicht auf die Jugend mit maßgebend gewesen war, die ursprüngliche, meist derbere, aber stilvollere Form wiederhergestellt. Wir machen nur auf die köstliche Geschichte von „Fuldowat“ aufmerksam. Aber immer tritt des Sammlers und Bearbeiters Art vor der Eigenart des niederdeutschen Märchens respektvoll zurück. Ich habe den Eindruck, daß das bei W. Grimm nicht immer der Fall ist, sondern daß manche der Märchen aus der Sammlung der beiden Brüder mehr romantischen Einschlag zeigen, als ihnen im Munde des Volkes wohl eigen war. Auch das Ganze des Wifferschen Bandes ist geschlossener, ein getreues Spiegelbild von Lebensform und Schicksal des niederdeutschen Bauern. In Norddeutschland wird er deshalb besonders interessieren. Aber da es Wiffser gelungen ist, dem wurzel-echten Plattdeutsch seiner Erzähler eine so glücklich vereinfachte Lautgestalt zu geben, daß auch der, der nicht unter niederdeutsch redenden Menschen aufgewachsen ist, es mühelos liest, so wird der Band sicher auch in oberdeutschen Gegenden viele Leser finden. Dazu können die in einem Anhang mit philologischem Geschick und flug gelibter pädagogischer Enthaltsamkeit bearbeitete „Vergleichung des Plattdeutschen mit dem Hochdeutschen“, ein Wörterverzeichnis und Bemerkungen über die Aussprache wirkfame Beihilfe leisten, während eine Einleitung in interessanten knappen Ausführungen die Märchen in den größeren wissenschaftlichen Zusammenhang stellt und über die Entstehung der Sammlung berichtet. Sie überzeugt uns, daß Wiffser wohl berechtigt war, sie dem Andenken des Altmeisters deutscher Volkskunde, Rochus von Liliencron, zu widmen. Bernhard Winter, der seine Oldenburger Menschendarsteller, hat das Buch mit einem Vollbild und jedes Märchen mit einem Initial in Schwarz-Weiß geziert. Das erstere stellt den „Dummen Hans“ dar als das Symbol aufrechter aber vom Schicksal geduckter Volkskraft, wie es, den Erzählern unbewußt, in den Märchen zu uns spricht. Es ist in Erfindung und feilscher Vertiefung ein gutes Blatt. Aber in ihm, wie in den stilisierten Anfangsbuchstaben, die in den ihnen eingefügten Bildchen eine reiche und nicht selten originelle Erfindungsgabe verraten, ist den Märchen als in ihrer Art einzigen Schöpfungen der Volksdichtung wohl die letzte ihnen kongeniale Verbildlichung noch nicht geworden. Leider erscheint auch hier wieder, wie in den 3 Bändchen „Wat Grotmoder vertelt“, von denen ich f. Z. die Originale z. T. in den Händen gehabt habe, die Reproduktion wenig gelungen. Sonst hat der Band in dem mit den übrigen der ganzen Sammlung übereinstimmenden Einband ein würdiges Gewand erhalten. Nur den Reklamehinweis auf die „Reuter-Gemeinde“, den die schreiend gelbe „Leibbinde“ trägt, hätte man sich sparen sollen. Zwischen dem erdgewachsenen Humor der Märchen und dem der Gestalten des mecklenburgischen Dichters oder gar dem seiner „Läuschen“ ist der grundlegende Unterschied zwischen Gewordenem und Gewolltem oder Gemachtem. Das plattdeutsche Märchen darf man überhaupt nicht neben die Eigenart eines Dichters, sondern nur zum Volkslied und der Volksfrage stellen. Fr. von Borstel.

**Geschichte der niederdeutschen oder plattdeutschen Literatur vom Heliand bis zur Gegenwart** von H. R. U. Krüger, Schwerin i. M. 1913. Stiller'sche Hofbuchhandlung. 213 S. Preis geb. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.— (Mitgliedern des „Quickborn“ stellt der Verlag das geb. Exemplar für Mk. 3.75 zur Verfügung.)

Die erste Geschichte der plattdeutschen Literatur in zusammenhängender Darstellung! Das klingt wie eine Mündigkeitserklärung, wie ein Freibrief, und wenn Krügers Arbeit das auch nicht bedeutet, so ist es doch eine Wegstation zu dem Ziel, das sich die neuniederdeutsche Bewegung gesetzt. Wer zum ersten Male ein Teilgebiet geistigen Lebens zusammenfassend zur Darstellung

bringt, erwirbt sich ein entschiedenes Verdienst, auch wenn der Versuch nicht reiflos gelingt. So ist es auch in diesem Falle. Von Rinderlings Geschichte der niederländischen Sprache (1800) bis zu Eckarts verfehltem Handbuch (1911) hat die niederdeutsche Dichtung mit Teiluntersuchungen oder bibliographischen Zusammenstellungen sich bescheiden müssen. In dem Mangel an zuverlässigen Vorarbeiten besonders für die neueste Zeit lag eine der Schwierigkeiten, die durch die Fülle des zu verarbeitenden Stoffes erheblich gesteigert wurde, — und durch seine Ungleichartigkeit und Ungleichwertigkeit. Denn alles, was nur plattdeutsch geschrieben, bietet sich als Literatur an und will als solche bewertet sein. Bei einem Buche, das wie das vorliegende der niederdeutschen Dichtung neue Freunde werben oder dem Lehrer ein Berater sein soll, sind die kritischen Grundlagen, von denen der Verfasser ausgehen will, sehr wesentlich. Wenn aus den seit 1850 erschienenen Werken etwa 1500 als ungeeignet ausgeschlossen wurden, so spricht das für den ersten Willen des Verfassers mit den herkömmlichen kritischen Grundsätzen zu brechen. M. E. sollte der Verfasser die Maschen seines kritischen Netzes getrost noch enger stellen, das wird dem Ansehen des Plattdeutschen nur dienlich sein. Auch müßte die Sprache noch schärfer auf ihre Echtheit und Reinheit hin geprüft werden, als es geschehen ist. Allerlei Einzelheiten, die bei einer zweiten Auflage berücksichtigt werden müßten, sind mir aufgestoßen. Unter den angeführten Literaturangaben vermisse ich: Jellinghaus, Geschichte der mittelniederdeutschen Literatur, Straßburg 1902. Und sollten die „Mitteilungen aus dem Quicorn“ nicht auch willkommene Hilfe geboten haben? In dem wichtigsten und schwierigsten Abschnitt, dem der neuplattdeutschen Literatur, ist die Gruppierung und Teilung des Stoffes nicht glücklich, wenn nicht gar inkonsequent. Die zusammenfassenden Einführungen aber decken manchen der Fäden auf, die zwischen der hochdeutschen und niederdeutschen Dichtung hin- und herlaufen. In der Beurteilung einzelner Dichter und Dichtungen werden die Ansichten natürlich immer auseinandergehen; so wird mir z. B. Johann Meyer, der zu den Klassikern gerechnet wird, zu sehr an Klaus Groth hinaufgelobt, dessen Quicorn übrigens 1852 (nicht 1853) erschienen ist. In der Einleitung zu der klassischen Periode vermisse ich Namen wie: Junfmann, Klöntrup, Selting; von neuern fehlen: Emmy und Clara von Dinklage-Campe, David Lagemann, Israëls, Diermissen, Eli Marcus (Sonnenblomen), Traulsen, Iven Krufe, die ich zwar durchaus nicht alle für Größen ersten Ranges halte, die aber in dem Bild, wie Krüger es entwirft, nicht fehlen dürfen. Auch die am Schlusse angefügte Zeittafel weist Lücken auf und Ungenauigkeiten, die aber leicht beseitigt werden können. Der leichte, flüssige Stil des vollstündlich geschriebenen Buches, dem oft dichterischer Schwung nicht fehlt, macht die Lektüre angenehm. Möge der Erfolg der ersten niederdeutschen Literaturgeschichte den Verfasser zur Weiterarbeit an der Vervollkommnung seines Werkes ermutigen!

Dr. G. Ruhlmann.

**Zwei neu aufgefundene nd. Drucke aus dem 16. Jahrhundert.** Von Dr. Isak Collijn, Upsala. (Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, Bl. 5, 1913, S. 1-22.)

**Von dem nebberval der Beneddher.** Zwei niederdeutsche in Lübeck und Hamburg gedruckte Ausgaben einer Maximilianischen Flugschrift aus dem Jahre 1509. Von Isak Collijn, Upsala. (Aus dem Jahrbuch der Hamburg. Wiss. Anstalten XXIX. 1911, 9. Heft: Mitteilungen aus der Stadtbibliothek.) Hamburg 1913. S. 1-13, 5 Bl. Tafeln.

Die genannten Veröffentlichungen bieten wertvolle Beiträge zu einer neuen niederdeutschen Bibliographie, speziell zur Kenntnis der ältesten gedruckten niederdeutschen Literatur. Aus der Universitäts-Bibliothek Upsala, der wir manche wichtige Beiträge zur Geschichte des niederdeutschen Buchdruckes verdanken, stammt eine bis jetzt nicht bekannte (2.) Ausgabe einer niederdeutschen Fischzucht vom Jahre 1521, deren Urhebererschaft Collijn (S. 5) dem Rostocker Drucker Ludwig Diez zuschreiben möchte. An die eigentliche Fischzucht schließt sich an ein Gedicht „De rechte wech tho der ewyghen. salycheyt“. Ebenfalls aus der Pflanz von Ludwig Diez in Rostock stammt vom Jahre 1529 der in Upsala aufgefundene Druck einer Flugschrift von Martin Bucer: Vorlykyng

D. Lutters vnde synes yeghendeels vam Auentmael Christi, die auf ein hochdeutsches Original Straßburg 1528 zurückgeht. Während der erstangeführte Druck ganz wiedergegeben wird, gelangt von diesem nur die Vorrede zum Abdruck, aus der die Tendenz des „Dialogus“ hervorgeht. — In den „Mitteilungen aus der Stadtbibliothek“ beschäftigt sich Collijn mit zwei niederdeutschen Drucken einer Magimilianischen Flugschrift aus dem Jahre 1509, deren eine die Hamburger Stadtbibliothek besitzt, der Druckerei des als „Rohkopfdrucker“ bezeichneten unbekanntem Meisters zu Lübeck entstammend. Dagegen ist der in Upsala befindliche Druck aus der Druckerei Hans Borchards in Hamburg hervorgegangen. Außer einer genauen Beschreibung beider Drucke gibt Collijn eine ausführliche Orientierung über die politischen Verhältnisse, die den Hintergrund der bislang noch nirgends erwähnten Flugschrift bilden. Sodann ist der Hans Borchardsche Hamburger Druck im Fassimile ganz, von der Lübecker Ausgabe die erste und letzte Seite wiedergegeben.

Dr. G. Ruhlmann.

**Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg.** Herausgegeben vom Oldenburgischen Landeslehrerverein Bremen, Niedersachsen-Verlag Carl Schünemann. 2 Bde., geb. M. 12.—

Durch dies außerordentlich wertvolle, reich illustrierte Buch hat sich der Landeslehrerverein ein Ehrendenkmal gesetzt. Es ist angeregt und hauptsächlich energisch gefördert worden durch den bekannten Heimatologen und Naturforscher Rektor Schütte in Oldenburg, der selbst wertvolle Beiträge lieferte. Es ist hier nicht der Ort, all die sachkundigen Einzelaufsätze zu beleuchten, aber die Freunde des Niederdeutschen seien doch wenigstens auf einige Kapitel aufmerksam gemacht. Emil Pleitner, der verdiente fleißige Vorkämpfer des Plattdeutschen in unserer Gegend, steuerte folgende Abschnitte bei: Oldenburgische Sagen — Volksaberglaube — Volkstümliche Tier- und Pflanzennamen — Volkssprache und Volksdichtung. Alles das ist klar und übersichtlich dargestellt und bietet reichen Stoff, beseelt durch die herzliche Liebe zum Gegenstande. Ähnliches läßt sich auch sagen von Artikeln, die nahe verwandte Gebiete berühren. Ich nenne da: Unsere alte Volkstracht — Der Schmuck des Hauses — Feste, Sitten und Gebräuche unserer Heimat, alle von dem trefflichen Maler Prof. Winter, ferner „Volksmedicin“ von Dr. Roth und „Wie unser Volk wohnt und baut“ von Baurat Rauchheld. Die Personen-, Flur- und Ortsnamen behandelt Pastor Ramsauer in einer schier erdrückenden Fülle von Material. Auch auf den Aufsatz des Pastors Heuer sei hingewiesen, der über die „Sprache des Sagerlandes“ berichtet, einen interessanten friesischen Dialekt.

Georg Rufeler.

**Die volkstümliche Literatur des Jahres 1911.** Ein Wegweiser im Auftrage der hessischen Vereinigung für Volkskunde und mit Unterstützung der dem Verband Deutscher Vereine für Volkskunde angehörenden Vereine herausgegeben von A. Abt. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. 1913.

Bibliographien wie diese können den auf ihrem Gebiet tätigen Forschern gute Dienste leisten, wenn sie einerseits so vollständig wie möglich sind — eine absolute Vollständigkeit ist natürlich niemals zu erreichen — andererseits sich aber zu beschränken wissen. Hinweise auf Berichte über Vorträge wird mancher gern entbehren, zumal wenn jene Berichte die Vorträge nicht einmal eingehend behandeln, oder wenn auch nur der geringste Anhalt dafür besteht, daß der Berichterstatter sich nicht streng an die Worte des Vortragenden gehalten hat. — Welch eine Arbeit in dem vorliegenden Bande steckt, beweist das Verzeichnis von mehr als 200 benutzten Zeitschriften. Der von Karl Helm und John Meier unterstützte Herausgeber hat nach dem Vorwort seine Aufgabe als Neuling übernommen. Daß er sie für einen solchen überraschend gut durchgeführt hat, muß lobend hervorgehoben werden. Immerhin soll dieser Band für 1911 nur als Probe gelten. Da für spätere Bände weitere Zeitschriften durchgesehen werden sollen, so mag hier auf die Kieler „Heimat“ hingewiesen werden, die viel Volkstümliches bringt.

Paul Wriede.

**Allerhangt Fajüner** von J. L. Gemarkter. Elberfeld 1913. A. Martini und Grüttesien. Preis in Kartonband Mk. 1.20, in Leinenband Mk. 1.50.

Der Verfasser hat in seinem Skizzenbändchen nicht das erstrebt, was uns Johann Hinrich Fehrs in seinem gleichnamigen Meisterwerke — „Allerhand Slag Lüde“ — gegeben hat. Er hat nur mit flüchtigem Stift das Andenken an eine Reihe von Originalen festhalten wollen, deren es eine reiche Zahl gibt in jenem gesegneten Grenzlande, wo sich leichter rheinischer Frohsinn und destigie, konfervative Westfalenart so glücklich mischen. Fest im Wuppertaler Boden wurzeln alle diese Gestalten, wie der Kapitel-Dänigel, der sich die Schulkinder einfängt, die allzu gerne an seiner bequem gelegenen Haustürglocke reifen, und sie zur Strafe ein Kapitel nach dem andern aus der Bibel vorlesen läßt, während er Kaffee trinkt. Und jeder Barmer wird den Namen des Vereins nennen können, dessen Mitglieder in der Begeisterung der alljährlichen Rheinfahrt einst bei den Weisen der Deuzer Kürassierkapelle ihr Klavier — ein wahrhaftiges, ausgewachsenes Klavier — den Rheintöchtern in die kühlen Fluten hinabwarfen. Möge das Bändchen auch denen viel Freude bereiten, die nicht auf jeder Seite trotz der Pseudonyme die Personen erkennen. Es ist kurzweilig und unterhaltsam in prachtvollem Barmer Platt geschrieben.

Hannah Ruhlmann.

**Von de olle Särffe.** Bertellsels in Münsterlänst Platt von A. Bollmer. Verlag von August Greve, Münster. Preis brosch. Mk. 1.80 gbd. Mk. 2.50.

Nicht aus allen diesen „Bertellsels in Münsterlänst Platt“ spricht ein großer Dichter zu uns, der die Welt aus ihren Angeln heben möchte, immer aber ein wundervoller Erzähler, der, ohne großen Problemen nachzugehen, die Klippen, an der vollstimmliche Erzählkunst so oft scheitert, banale Komik und süßliche Sentimentalität, glücklich umschiffet. So habe ich hier z. B. das Thema „Bekmoor up Reise“ — das die Situationskomiker sich bekanntlich selten entgehen lassen, — zum erstenmale ernsthaft angefaßt gefunden, wie überhaupt ein mannhafter Ernst, wie ihn abgeklärte Lebensglugheit verleiht, über den Erzählungen „von der alten Sorte“ liegt, vielleicht auch etwas von stillem Bedauern. Der Verfasser schreibt ein goldedechtes Platt, das sich von hochdeutschen Eindringlingen freihält. Künstlerisch am wertvollsten sind „Kruskopp“, eine pädagogische Skizze, und das Poggenvertellsel „Kureert“, ein tragikomisches Idyll, zwei Stückchen, die uns nach diesem Erstlingswerke wohl noch weitere Gaben von dem Verfasser erhoffen lassen dürfen. Dem Münsterlande mag man zu diesem neuen Mitstreiter beglückwünschen, dem der rührige Verlag hoffentlich seine erste literarische Fahrt ebnet und erleichtert.

Dr. G. Ruhlmann.

**An unserer Unterelbe.** Von J. Despois-Gennerich. Verlag von Carl Reißner, Dresden. Geh. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.

Das Büchlein mit dem Untertitel „Marsch- und Geestnovellen“ enthält in Wirklichkeit keine Novellen, sondern nur 14 kurze Skizzen, die von großer Liebe zur engeren Heimat — dem mittleren Altenlande und dem angrenzenden Geestgebiet zwischen Burtehude und Dollern — sowie von einer genauen Kenntnis jenes Gebietes zeugen. An diesem Orte mehr über den Inhalt zu sagen, dürfte kaum angebracht sein; denn abgesehen von hier und da eingestreutem kurzen plattdeutschen Dialog sind alle Skizzen bis auf eine hochdeutsch geschrieben. Leider zeigt es sich überall und vor allem in „Vadder Reefe un sin Fro“, daß die Verfasserin das Plattdeutsche nicht völlig beherrscht. Aus einer großen Reihe verkehrter Ausdrücke seien zum Beweise nur folgende angeführt (die richtig lautenden sind in Klammern beigefügt):

„De nege Lüde“ (neen); „leis“ (lies); „sweer fällig“ (swor); „hier steid“ (stah); „Karkturn“ (tohrn); „ic weet wonehm Vadder Reefe so gesund is“ (warum, wovan); „stip“ (stiew); „be war nur eenmal flietig“ (weer man); „Kimmers un Kimmerskimmers“ (der Singular heißt dat Kind, Plur. de Kinner, nicht Kimmers; Kindeskinde aber kann plattdeutsch nur lauten: Kindskinne).

Unter diesen Umständen kann man von der Verfasserin keine Bereicherung unserer plattdeutschen Literatur erwarten; sie wird in Zukunft besser tun, nur hochdeutsch zu schreiben.

G. Stille.

**Treckfidel.** Dörtig Dönken von Ernst Hamann. Schwerin 1914. Verlegt in Sandmeyers Hofbldruckeri.

Von dem Gymnasiallehrer Prof. Dr. Ernst Hamann zu Schwerin, einem tatkräftigen Verfechter unsrer plattdeutschen Belangen, erschien bereits vor zehn Jahren ein kleines Gedichtbuch „Min lütt Welt“, das von Dichtern wie Heinrich Seidel, Johannes Trojan und Felix Stillfried mit herzlicher Freude begrüßt und belobt worden ist und allerliebste Kinderlieder enthält, deren frischer Ton stets von Neuem erquickt. Jetzt bekommen wir dreißig plattdeutsche Lieder von der Schweriner Nachtigall, wie der mecklenburgische Psalmendichter Helmut Schröder unsern Ernst Hamann einmal genannt hat. Sie sind eine der schönsten Gaben des diesjährigen niederdeutschen Büchermarktes. Sie bergen viel Gemüt und Herz, viel Klang und viel Poesie und sind voll von stiller, schlichter Schönheit, wie das ebene Land hinter unsern Deichen. Noch mehr als der Dichter spricht der klare, gütige Mensch zu uns, der hinter den Liedern steht und der wirklich, wie ich fühle, das schöne Wort von Storm im Wappen führen darf: Kein Wort, auch nicht das kleinste, kann ich sagen, wozu das Herz den vollen Schlag verwehrt! Ganz ein Niederdeutscher ist Hamann auch darin, daß die Scheu der Seele ihn vom Dichten und Sagen fast zurückhält. Wie sollte es sonst zu erklären sein, daß er als Ernte von zehn Jahren nur dreißig Lieder herausgibt? Von Kraftlosigkeit kann bei seiner großen Begabung keine Rede sein: es bleibt also nur die Scheu, wenn man nicht Mangel an künstlerischem Ehrgeiz — oder Lebenszufriedenheit als Grund der auffallenden Unproduktivität des Dichters gelten lassen will.

Man darf bei dem Namen Dönken nicht an unsre Döntjes denken, mit denen das Buch nichts zu tun hat. Dönken ist durchaus im Sinne von John Brindman zu nehmen, der seinen Bagel Grip, sein Gedichtbuch, auch ein Dönkenbuch genannt hat: Dönken sind Lieder!

Hamanns Treckfidel ist ein gutes, gesundes Buch, das ihm viele neue Freunde bringen wird. Ist es auch wieder nur eine kleine Welt, in die er uns führt, so ist es doch auch wieder eine Welt, keine halbe, sondern eine ganze, die ihre Sonne und ihre Sterne hat und sich uns warm und vertraut um die Sinne legt, wenn wir uns ihr hingeben. Gorch Fock.

**Mudder Grün** (Wat sid dat Moor vertellt.) Niederdeutsches Volksstück in 1 Aufzug von Peter Werth. Aug. Greve, Münster i. W., 1913 (Niederdeutsche Volksbühne XII).

Das Stück spielt unter Varias unserer Gesellschaft, entlassenen Sträflingen, die beim Bauer Randersen im Esiger Moor Beschäftigung als Torfstecher finden. Unter ihnen sucht ein Mädchen, das heiraten muß, seinen Vater, dessen Einwilligung sie als Minderjährige braucht. Sterbend erst entdeckt sich dieser hier der Tochter und gibt seine Zustimmung. Er, der tot sein wollte für die Seinen, glaubt sich ihr jetzt wieder zeigen zu können, weil seine Tat ihm jetzt erst recht gesühnt erscheint. Er hat mit seinem Leibe die Kugel des Gendarmen aufgefassen, die einem fliehenden Gefährten galt: „Eenen Minischen heww id dat Lewen nohmen, — nich mit Affsicht. — Nu heww id n' armen Deubel dat Lewen rett. — Brufft Di nich mehr to schamen, Kind, wegen Din Vadder.“ Das Thema erinnert an die Zuchtbausdramen von Richard Bosh, aber die Ausgestaltung ist schlichter. Es ist wirklich etwas von der herben, wortfargen niederdeutschen Volksart darin. Die Gestalten der verschiedenen „Kunden“ sind wie die des Vaters mit knappen, sicheren Strichen gezeichnet. Auch der Bauer, der ihnen, ohne zu fragen, Obdach gibt, die idene Tochter und der diensteifrige Gendarm wirken glaubhaft. Ungemein wohlthuend berührt es, wie Detlev von Piltencron in dem Bericht des einen der Bagabunden erwähnt wird. Es ist, als ob ein Strahl aus seinen gütigen Augen alles verklärt. Der eigenartige Versuch wird sich auch als bühnenwirksam erweisen, obgleich er der zwingenden Tragik entbehrt und das Plattdeutsch leider zu starke hochdeutsche Einflüsse zeigt. Der Weg, den ich dem niederdeutschen Drama in stofflicher Beziehung wünsche, ist freilich ein anderer. Er liegt in der Richtung, die Stavenhagens Schaffen andeutet.

H. Seedorf, Bremen.

**De Freewarwer**, en Burnstück in enen Uptogg von Friedrich Freudenthal, **Dat Rumma**, en Burnstück in enen Uptogg. Von demselben. Niedersachsenerverlag Carl Schünemann, Bremen.

Den ersten der vorliegenden Einakter sah ich im Sommer anlässlich des Scheepeler Trachtenfestes vor einem Parterre von Heidewanderern und Wandervögeln unter erfrischend freudigem Beifall des versammelten Jungvolks beiderlei Geschlechts über die Bretter einer Gasthofbühne gehen, behandelt er doch das Schicksal einer Bauerntochter, die einem ungeliebten Manne versprochen werden soll und nur durch das Eingreifen der resoluten hand- und zungenfesten Hausgenossin und Dienstmagd Gesche dem richtigen Bräutigam in die offenen Arme gelegt wird. — Im Mittelpunkt des zweiten Stückchens steht eine Erbschaft, die einem groben Bauern statt der erhofften 150 000 Mark, weil man das Komma, das die Mark von den Pfennigen trennt, übersehen hatte, nur 1500 Mark und dem unvermeidlichen Liebhaber die unvermeidliche Braut zuführt. —

Beide Einakter erfreuen durch eine Anzahl gut geschauter bäuerlicher Charaktere und Typen und durch vortreffliche Behandlung der Sprache, entbehren aber des eigentlichen dramatischen Nervs. Sie sind der Stoffwahl und ihrer breiten Anlage nach lustige dialogisierte Läufe. Peter Werth.

**Heidjers Tanzmusik**. 28 Bauerntänze aus der Lüneburger Heide (für Klavier) in Verbindung mit dem Deutschen Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege herausgegeben von Professor Dr. Eduard Rüd und Elfriede Schönhagen. Mit Tanzerläuterungen, 12 Abbildungen und einer Abhandlung über Tanzbräuche und Heide-Komponisten. Berlin S. W. 11. Deutsche Landbuchhandlung G. m. b. H. 1911.

Dieses Buch ist als eins der ersten erschienen, die auf die alten Volkstänze hinweisen und durch die Bekanntgabe der Noten und der Tanzregeln wirksam für ihre Wiederbelebung werben. „Heidjers Tanzmusik“ ist aber weit mehr als ein Tanzbuch: es gibt sich als eine vollständige Monographie des Bauerntanzes der Lüneburger Heide und es tut noch ein übriges, indem es uns in Wort und Bild die alten Tanzkomponisten der Heide vorführt und mit den Tänzen zugleich die Tanzbräuche. So ist das kleine Werk — für das sich der Nordheidjer Eduard Rüd und die Südheidjerin Elfriede Schönhagen zu fröhlicher Sammel- und Forscherarbeit verbunden hatten — zugleich ein Nachtrag zu Rüds bekanntem Buch „Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide“ geworden. Kein Freund niederdeutscher Art und Sprache wird es unbefriedigt aus der Hand legen. Paul Wriede.

**Niederdeutsches Jahrbuch 1913**. Norden und Leipzig, Dietrich Soltaus Verlag. Aus dem mannigfaltigen Inhalt des 39. Jahrbuchs des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung wird unsern Lesern ein Vortrag von Otto Heidmüller „Fritz Reuters und sein Verleger“ allerlei Neues bringen, weil er u. a. den Dichter der Stromtid von einer wenig bekannten Seite kennen lehrt, nämlich als Geschäftsmann und zwar als sehr guten. Nach Heidmüllers Mitteilungen hat z. B. Hinstorffs Verlag bis zum Freiwerden Reuters an Honorar insgesamt eine Million und hunderttausend Mark gezahlt. — Ein Aufsatz von Hans Ernst Müller „Über den Gebrauch des Plattdeutschen im Ruhrkohlengebiet“ berichtet in erschreckenden Zahlen über den verheerenden Einfluß, den die Industrie und die damit verbundene Zuwanderung aus Hochdeutschland und besonders auch aus Polen auf das Niederdeutsche ausübt. Christian Krüger geht in den „Quellenforschungen zu Fritz Reuters Dichtungen und Leben“ (Fortsetzung) weiter den Urbildern Reuterscher Gestalten nach. Von den übrigen Beiträgen seien noch erwähnt das „Wörterbuch der Neu-Golmer Mundart“ von M. Siwert und „Die Mundart der hinteren Neumark oder das Ostmärkische“ von W. Seelmann. Dr. G. Ruhmann.

**Kalender für 1914**. De Kiepenkerl. (Westfälischer Volkskalender für 1914. Begründet von Dr. Augustin Wibbelt. 6. Jahrgang. Essen-Ruhr. Fredebeul & Roenen. Preis 50 Pf.) — Ostfreesland. (Kalender für jedermann. 1914. Herausgeber B. Leembuis, Pastor zu Satschaufen 1. Jahrgang. Norden. Dietr. Soltaus Verlag. Preis 50 Pf.) — Der Schütting. (Ein heimatisches Kalenderbuch) auf das Jahr 1914. Herausgegeben vom

Schütting-Bunde. Redaktion: D. Biedermann-Hannover. Verlag von Adolf Sponholz, G. m. b. H. Preis 60 Pf.). — Südhannoverscher Heimatkalender. (Herausgegeben von Aug. Tecklenburg. 5. Jahrgang. Göttingen. Louis Hofer. Preis 35 Pf.). — Braunschweiger Jugendkalender. (Für Eierkuch und Heimatliebe. Herausgegeben von Dr. Koldewey und Pastor Heydenreich, Bad Harzburg. 3. Jahrgang. Braunschweig. Appelhaus & Co. Preis 5 Pf.). — Kunstkalender für Schleswig-Holstein. (Herausgegeben von Dr. Ernst Sauer mann. 4. Jahrgang. Stiftungsverlag Potsdam. Preis 3 Mk.). — Gemeinnütziger Kalender auf das Jahr Christi 1914. „Cutiner Kalender“, Cutin. G. Struves Druckerei. Preis 15 Pf.). — Dr. L. Meyns schleswig-holsteinischer Haus-Kalender. (Herausgegeben von Wilhelm Lohsen. 46. Jahrgang. Garding. S. Lühr & Dirks. Preis 50 Pf.). — Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinscher und Mecklenburg-Strelitzscher Kalender für 1914. (Wismar. Hinfortsche Buchhandlung. Preis 15 Pf.).

Eine bunte Reihe ungleichartiger und — ungleichwertiger Kalender, die mit Hülfe dichterischer und bildnerischer Kunst die innige Verbindung zwischen Mensch und Heimat herzustellen sich bemühen. Nun gehen ja allerdings künstlerisch-ästhetische Urteile oft weit auseinander, und manches Kalendermannes Ziele erschöpfen sich in Spaß und Komik, von allerhand Läufern oder in sentimentaler Rührung im Bemühen, „volksmäßig“ zu sein. Volkskunst ist eben ein Begriff, der eindeutig anscheinend schwer zu bestimmen ist, wenigstens nach der Ungleichwertigkeit der Beiträge zu urteilen. — Auf der Höhe künstlerischer Vollendung steht der „Kunstkalender“, — plattdeutsche Beiträge bietet er nur im Rahmen einer Studie, während Dr. L. Meyns „Hauskalender“ nicht durchweg gehaltvolle Ware führt. Der „gemeinnützige Kalender“ gibt sich im literarischen „Anhang“ redlich Mühe ums Plattdeutsche, er sollte aber, wie der „Boß un Haas“-Kalender, sein unzeitgemäßes Gewand bald ablegen. Dem „Kiepenkerl“, der sonst dem im Bildschmuck gut ausgestatteten „Schütting“ ebebürtig war, haben, seit Augustin Wibbelt ihn nicht mehr herausgibt, leider fast alle bedeutenderen literarischen Helfer den Rücken gefehrt. Der entzückende „Braunschweiger Jugendkalender“, hochkünstlerisch von der ersten bis zur letzten Seite, ist ein hervorragendes Muster und Meisterwerk in jeglicher Hinsicht und kostet — 5 Pfennige. Ein echtes Kinderbuch, das man sich überall zum Muster nehmen sollte, auch in dem Preisauschreiben an die Kinderwelt, in dem es heißt: „Am stolzesten mag der sein, der am besten plattdeutsch kann.“

Dr. G. Ruhlmann.

**Kataloge.** Antiquariatskataloge, in denen auch niederdeutsche Bücher verzeichnet sind: Gustav Fock, Leipzig, Nr. 410. — Lipsius & Tischer, Kiel, Nr. 31 u. Nr. 117. — Julius Neumann, Magdeburg, Nr. 13. — E. Kirsten, Hamburg 24, Nr. 63. — Ferdinand Schöningh, Osnabrück, Nr. 132 u. Nr. 157. — B. Seligsbergs Antiquariat, Bayreuth i. B., Nr. 310.

## ☐ Aus Zeitschriften und Tageszeitungen ☐

Alle Leser, besonders Autoren und Redaktionen werden gebeten, uns über das Erscheinen von Aufsätzen aus dem Gebiete der niederdeutschen Sprache und Literatur zu unterrichten. Belegblätter sind erwünscht.

- John Brindman.** „J. B's. hoch- und niederdeutsche Dichtungen.“ Von Fritz Wischer. (Kieler Zeitg., 7. Oktober 1913). — „Kasper-Ohms Schicksale“. Von Otto Weltzien. (Rostocker Zeitg., 11 Okt.).
- Joh. Friedr. Dücker.** „Ein vergessenes Buch“. [Dücker's „Söte Eden.“] Von J. Lieberg. (Schulbl. der Provinz Schleswig-Holstein 1913, Nr. 44).
- Johann Hinrich Fehrs.** Von Fritz Wischer. (Kieler Zeitg., 6. Nov. 1913). — Von Hanns Martin Elster. (Rhein.-Westf. Zeitg., 7. Dez.). — Von Julius Havemann. (Hamb. Fremdenbl. 30. Nov.). — Von Ehr. Voed. (3. f. Wissenschaft usw. d. Hambg. Nachr., 14. Dezbr.). — Von Hanns Martin Elster. (Düsseld. Gen.-Anz., 13. Nov.). — Von Jacob Bödemadt. (Scheuer Nachr., 27. Okt.). „Ein Klassiker der

- Heimatkunst". Von A. R. J. A. (Gen.-Anz. f. Hamburg-Altona, 2. Nov. 1913). — „J. S. F.'s Lebenswerk". Von Dr. Rudolf Werner. (Hamb. Correspondent, 10. Nov.). — „J. S. F., der Dichter des Holstenlandes". Von Jacob Bödewadt. (Bismarckwarte, 1. Nov.). — „J. S. F., ein niederdeutscher Klassiker". Von Jacob Bödewadt. (Königsb. Allg. Zeitg., 14. Dez.). — „Ein niederd. Klassiker". Von Jacob Bödewadt. (Wefer-Zeitg., 28. Okt.). — „Ein niederd. Klassiker". Von J. Andresen. (Münsterischer Anz., 12. Nov.). — „Eines niederd. Klassikers Werke". Von Hugo Wisliceny. (Hannov. Courier., 23. Nov.). — „Niederd. Dichtkunst". Von C. Th. Raempfe. (Die Post, 1. Dez.). — „J. S. F.'s Lebenswerk". — Von R. Warneke. (Altonaer Nachr. 19. Dez.). — „Ein holsteinischer Dichter". Von ho. (Offig). (Neue Hambg. Zeitg., 23. Dez.)
- Gustav Falke.** „G. F. als plattdeutscher Dichter". Von Prof. Dr. Rich. Dohse. (Das Land, 15. Nov. 1913.)
- Klaus Groth.** „R. G. über seinen Aufenthalt in Landkirchen auf Fehmarn". (Unsere Heimat, Beil. zur Fehmarnschen Ztg., Okt. 1913.) — „Drei Briefe von R. G." Von Konrad Edelheim. (Berliner Tagebl., 29. Dez.)
- H. Hansen.** „Ein evangelischer Liederdichter der Gegenwart". Von Prof. Dr. Eichhoff. (Der Reichsbote, 25. Dez. 1913.)
- Louis Victor Israëls.** Von Dr. Arthur Kutscher. (Hannov. Courier, 22. Nov. 1913.)
- Ferdinand Krüger.** Von Heinrich Kleibauer. (De Eekbom, 31. Jhrg. Nr. 20.) — Von Ludwig Schröder. (Essener Volkszeitg., 26. Okt.) — Von Dr. G. Ruhlmann. (Hambg. Corr., 27. Okt.) — Von Ludwig Schröder. (Niedersachsen, 19. Jhg., Nr. 3.) — Von Franz Joseph Koch. (Die Glocke, Beckum, 28. Oktbr.) — Von demselben. (Sauerländ. Gebirgsbote, Januar 1914.) — Von Ludwig Schröder. (Rhein.-Westf. Anz., 26. Oktbr.) — Von demselben. (Soester Anz., 25. Oktbr.) — Von Heinrich Kleibauer. (Dortmunder Zeitg., 26. Okt.) — Von Franz Joseph Koch. (Essener General-Anz., 26. Oktbr.)
- F. W. Pyra.** „Ein westfälischer Vorkämpfer des Plattdeutschen." Von Wiedinghardt. (Rhein.-Westf. Ztg., 27. Dez. 1913.)
- Fritz Reuter.** „Alt F. R. sin Breiv." Von O. Weltzien. (De Eekbom, 31. Jhg., Nr. 21.) — „F. R. und Rudolf Kögel." (Der Reichsbote, 13. Nov. 1913.) — „Aus R's engstem Freundeskreis." Von O. Weltzien. (Niedersachsen, 19. Jhg., Nr. 7 ff.) — „F. R. und seine Verleger". Von Otto Heidmüller. (Buchhändler-Börsenblatt, 81. Jhg., Nr. 3.)
- Karl Wagenfeld.** „W. als Dramatiker." Von Dr. Friedrich Castelle. (Münsterischer Anz., 13. Oktbr. 1913.)
- Wilhelm Wigger.** „Mit W. W. auf der Märchensuche." Von Fr. von Borstel. (Festausgabe zur Weihe des Curiohauses, Gesellschaft der Freunde des vaterl. Schul- und Erziehungswezens, Hamburg 1911.) — „Wie der plattdeutsche Grimm seine Märchen fand." (Die Post, 9. Dez.)
- Läufendichtung.** „Ein Stiefkind der Kritik". Von Otto Weltzien. (Niedersachsen, 19. Jhg., Nr. 3.) [Eine Verteidigung der „Läufchen"] — „Ein Stiefkind der Kritik?" Von Dr. B. Willms. (Niedersachsen, 19. Jhg., Nr. 5.) [Entgegnung]. — „Ein letztes Wort vom Stiefkind". Von O. Weltzien. (Niedersachsen, 19. Jahr., Nr. 7.)
- Die Zeit vor 100 Jahren in der plattdeutschen Dichtung.** Von R. (Kreuz-Zeitg., 31. Oktbr.)
- Volksprache und -dichtung.** „Von der Seemannsprache". Von Gorch Fock. [Aus dem in „Quickborn" zu Hamburg gehaltenen Vortrag]. (Der rechte Kurs, 14. Jhg., Nr. 14.) „Märkisch-westfälische Sprichwörter und Redensarten." Von Karl Prümer. (3. d. B. f. rhein. und westf. Volkskunde, 10. Jhg., Nr. 2.) — „Das Störtebekerlied". Von Prof. Dr. A. Haas. (Unser Pommernland, 2. Jhg., Nr. 1.) — „Plattdeutsche Redensarten aus der Grafschaft Mark." Von Heinz Gathmann. (3. d. B. f. rhein. und westf. Volkskunde, 10. Jhg., Nr. 4.) — „Braunschweigische Volksreime". Von Otto Schütte. (3. d. B. f. Volkskunde, 23. Jhg., Nr. 4.) — „Hamburg und die Hamburger in freundnachbarlicher

- Beleuchtung.** Von Paul Wriede. (Hamburger Woche, 9. Jhg., Nr. 1.) — „Schnellsprechen“. Von G. F. Meyer. (Heimat, Kiel, 24. Jhg., Nr. 1.) — „Der Handwebstuhl in Krefelder Mundart.“ Von Karl Schmitz. (3. d. B. f. rhein. und westf. Volkskunde, 10. Jhg., Nr. 2.) — „Sitten, Gebräuche und Belustigungen im Sauerlande“. Von Hugo Severin. (Niedersachsen, 19. Jhg., Nr. 7.)
- Worterklärung.** „Hamburger Straßennamen“. Von E. Rud. Schnitger. (Hambg. Fremdenbl., 2. Nov. 1913.) — „Der Pir(d)topf in der pommerischen Volksfage.“ Von Prof. Dr. U. Haas. (Tägl. Rundschau, 9. Nov. 1913.)
- Rechtsschreibung.** „Zur plattdeutschen R.“ Von Dr. R. Bonhof. (Niedersachsen, 19. Jhg., Nr. 5.) [Bespricht Bremers Leitfäge und macht weitere Vorschläge]. — „Plattdeutsche R.“ (Deutsche Tageszeit., 11. Dez.) [Vier Gründe gegen eine Vereinheitlichung vor.]
- Sprachgeschichte und Verwandtes.** „Sprachgrenzen in pommerischem Plattdeutsch“. Von R. Holsten. (3. f. d. Mundarten, 1913, Nr. 4.) — „Ein kl. niederd. Idiotikon aus der Umgegend von Lingen“, „Niederd. Sprachproben aus Emben 1900“. Von H. Deiter. (3. f. d. Mundarten, 1913, Nr. 3.) — „Zur niederd. Mundart aus der Gegend von Rogasen in Posen“. (3. f. d. Mundarten, 1913, Nr. 3.)
- Alte Urunde und Handschriften.** „Niederd. Handschriften in Celle“. Von Prof. Dr. E. Borchling. „Von der ersten niederd. Predigtsammlung“. Von Dr. Wichmann. (Hannoverland, Oktbr. 1913.) — „Niederd. Gelegenheitsgedichte des 17. und 18. Jahrhunderts aus Niedersachsen“. Von H. Deiter. (3. f. d. Mundarten, 1913, Nr. 4.)
- Neuplattdeutsche Bewegung.** „Zur Pflege der Mundarten“. Von Christoph Wienecke. (Kunstwart, 1. Nov. 1913.) — „Plattdeutsch“. Von H. F. (Die bunte Ruh, 1. Jhg., Nr. 6.) — „Der Wert des Plattdeutschen“. Von G. R. (Hambg. Fremdenbl., 25. Nov.) — „Die Behandlung des niederdeutschen Schrifttums an den höheren Schulen.“ Von Dr. Rudolf Schulze. (Ztschr. f. d. d. Unterricht, 27. Jhg., Nr. 12.)

	<h2 style="margin: 0;">Aus der Vereinigung Quickborn in Hamburg</h2>	
--	--	---

**Festheft.** Von dem geplanten Festheft unserer „Mitteilungen“ müssen wir leider Abstand nehmen, wie wir ja auch von dem ebenfalls geplant gewesenem Festbuch absehen mußten. Da wir uns ja nach der leider nur kurzen Decke strecken müssen, so waren wir gezwungen, den Raum für die Aufnahmen sehr zu beschränken, haben dann aber eingesehen, daß bei solcher Raumbeschränkung die einzelnen Dichter zu kurz kämen und außerdem ein Überblick über die heutige plattdeutsche Dichtung nicht zu erreichen wäre. Prosastücke hätten sich z. B. gar nicht einreihen lassen. — So schwer uns nun ein Verzicht fiel, so schien er uns doch immer noch leichter als die Darbietung von etwas Anzulänglichem. — Hoffentlich kommt der Quickborn in nicht zu langer Zeit in eine Lage, die ihm ermöglicht, das diesmal notgebrungen Unterlassene in befriedigender Form nachzuholen. — Daß wir eines der für dies Heft gewidmeten Gedichte, das unseres Stuhlmann, dennoch bringen, bitten wir als ein kleines Dankeszeichen anzusehen für das, was Stuhlmann unserm Quickborn in den ersten Jahren seines Bestehens als Leiter und uns allen als Poet gegeben hat.

**Erhöhte Jahresbeiträge für 1913/14:** (Eingegangen bis Ende Dezember 1913). Mit herzlichem Dank wird hierdurch bestätigt, daß die nachstehenden Mitglieder unserer Vereinigung erhöhte Beiträge gezahlt haben:

a) statt 6 **Mart**

- Mt. 100.— Literarische Gesellschaft zu Hamburg,  
 „ 50.— Herr Senator Heidmann,  
 „ 20.— Magistrat der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover,  
 Plattdütche Vereenigung „Jungs holt fast“ (Altona), Herr J. C. Stülcken,

- Mt. 10.— Landesverein für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig, Verein für Vierländer Kunst und Heimatkunde (Neuengamme), Touristenverband für Hamburg und Umgegend, Frau Wilhelmine Meyer, Herren Prof. Dr. Borchling, E. A. Buchmann, Direktor Otto Harns, Fr. Höger, Dr. Carl Holm, Senator Holtshufen, Fritz Jewe, Carl Jönsson, Louis Kayser, Landgerichtsdirektor Dr. Knauer, Heinr. Köpcke, W. Kölln, S. Korff, Rechtsanwalt M. Th. Kumpel, Alfred Levy, E. D. A. Metelmann, Johs. E. Rabe, D. Repsold, E. Robinson, Edmund J. A. Siemers, Justizrat Stammer (Altona), E. Stahl, Geheimer Kommerzienrat W. Volckens (Altona), Wih. Th. Wehber, Wih. Wulff,
- 9.— Herr S. Schult,
- 8.— Herren Dr. Fredenhagen, S. Gading, Landgerichtsdirektor Johs. Ipsen, Ernst Müller, Heinr. Sinram, A. Weymann,
- 7.50 Herr Karl Eidner, Fräulein Auguste Raftening,
- 7.— Herr Herm. Klappoth;
- (Soweit ein Ortsvermerk fehlt, ist der Wohnort Hamburg.)
- b) statt 3 Mark

- Mt. 20.— Frau Marie Lange (München),
- 10.— Herren Otto Hesse (Wilhelmshaven), Ad. Poppe (Groß-Flottbeck),
- 7.50 Herr S. Raad (Drees),
- 6.50 Herr Johs. Torborg (Warstade),
- 6.— Frau A. Fock (Bergedorf), Frau Sofie Jansen (Dodenhuden), Fräulein M. W. Prüß (Schadeland), Herren Dr. W. Bauer (Frankfurt a. M.), S. G. Bartels (Frankfurt a. M.), W. Behr (Bergedorf), Kommerzienrat Max Brinckman (Harburg), Max Dorn (Altrahlfstedt), Otto Ernst (Groß-Flottbeck), E. D. Fehrs (Hannover), Joh. E. Fehrs (Dodenhuden), Hugo Fischer (Lima), Ludw. Frahm (Poppenbüttel), Hans Gloy (Sande), L. Hansing (Eischeburg), W. von Have (Bergedorf), Geheimer Sanitätsrat Dr. Ferdinand Krüger (Bredeneu), Fritz Lau (Glückstadt), J. Leopold (Warendorf i. W.), S. Lühr & Dircks (Barding), Rich. Lüth (Greifswald), Prof. Dr. D. Mensing (Kiel), G. F. Meyer (Kiel), R. Meißner (Groß-Flottbeck), Ad. Munkel (Bergedorf), Prof. J. Peters (Leimeris), Dr. Ritter (Edmundsthal-Siemerswalde), Th. Reiche (Braunschweig), Hans Schramm (Kiel), S. Saate (Genua), Otto G. Soltau (Norden), Konrad Stuhlmann (Schwarzenbek), Fr. Aug. Wasbuben (Alexandra), Dr. Augustin Wibbelt (Mehr bei Elee), Prof. Dr. Wih. Wisser (Oldenburg),
- 5.— Herren S. Beckström (Stuttgart), Kaplan Blindgens (Boinn), Felix Grabe (Lübeck), Fritz Köster (Cannstatt), E. Marcus (Münster), Karl Prümer (Dortmund), Ernest J. Robson (Victoria, Australien), San.-Rat Dr. G. Stille (Stade), S. Teut (Ahrensböck), W. Bietenfe (Breslau),
- 4.— Herren Prof. Dr. Mackel (Hildesheim), Dr. S. E. Müller (Bergedorf), Oberlehrer Jul. Dickert (Altendorn), Ratsarchivar Dr. Sechen (Wismar), Dr. J. Saß (Steglich), Dr. Rud. Schulze (Anna), W. Zierow (Güstrow).

Nachträge werden wir in den nächsten Heften veröffentlichen.

Außer obigen Jahresbeiträgen gingen ein:

Mt. 100.— von Ungenannt in Hamburg (für die Brinckman-Feier),

25.— von Herrn F. W. Lafrenz, Newyork.

Auch diese Eingänge werden hierdurch mit herzlichem Dank bestätigt.

Reuter-Volksabend (14. öffentlicher Volksabend) Dienstag, den 21. Oktober 1913 im großen Saale des Conventgartens. — Schwierigkeiten in der Zusammenstellung des Programms nötigten uns, den geplanten Volks-Liederabend auf den 17. März 1914 zu verschieben. So veranstalteten wir einen Reuter-Abend, zu dem auch ein besonderer Anlaß vorlag in Ansehung des Umstandes, daß im November vor 60 Jahren Reuters erstes plattdeutsches Werk herauskam, die „Läufchen un Rimels“. Die für den Abend ausgegebenen 2000 Karten

waren bald nach der Ankündigung vergriffen und frühzeitig mußte der „Schluß des Kartenverkaufs“ angezeigt werden

Gorch Fock hielt uns einen prächtigen plattdeutschen Vortrag, dessen Gedankengang die folgenden Sätze ungefähr wiedergeben: Der Quickborn hat vor 3 Jahren eine große Feier zu Reuters 100. Geburtstag veranstaltet. Damals hat man in ganz Deutschland, in Oesterreich und Siebenbürgen, in Amerika, Afrika und Australien Reuter gefeiert. Der übervolle Saal beweist uns, daß Reuter an keinen 100. Geburtstag, an keine Stunde gebunden ist. Reuter und sein Volk (für eine „Gemeinde“ ist seine Gemeinde eigentlich viel zu groß geworden) halten immer noch zusammen. Reuter hat zwei *Liden* gehabt. Die erste begann 1853 mit den *Läuschen* un *Rimels* und dauerte bis in die 70er Jahre. Die zweite kam 1904, als Reuters Werke „frei“ wurden. In dieser zweiten Zeit stehen wir noch heute und es ist schwer zu sagen, ob diese zweite Reuter-Flut ihren höchsten Stand schon hat, oder ob er erst kommen wird. Ein anderes Geschlecht ist jetzt am Ruder als in der Zeit von Reuters ersten Erfolgen. Da mußte es sich erweisen, ob Reuter den Jungen auch noch so viel zu sagen hätte wie den Alten, ob er auch in der neuen Welt noch lebendig bleiben würde. Und das ist gewiß: Reuter ist noch lebendig, hat uns noch viel zu sagen. Er ist groß, und er beginnt zum zweiten Mal das Spiel. Freilich sehen wir ihn mit anderen Augen an als unsere Väter. Der große Ruhm des Dichters kann uns nicht daran hindern, jedes einzelne seiner Werke scharf nachzuprüfen auf Gewicht und Maß. Am wenigsten wissen wir mit seinem Jubiläumsbuch anzufangen, den jetzt sechzigjährigen „Läuschen un Rimels“. Es gibt zwar immer noch Leute genug, die bei den Läuschen stehen bleiben, den wahren Reuter überhaupt nicht lesen, die schon nach den Anfangszeilen der Stromtid das Buch wieder zuschlagen und zu Jochen Pösel zurückkehren. Danach freilich von Reuter als dem großen plattdeutschen Dichter sprechen ohne zu merken, daß ihr großer Reuter eigentlich der kleine Reuter ist. Heute können wir das Erstlingswerk ruhig bei Seite stellen, um den Weg zu Reuter recht frei zu machen, damit nicht nur die Butter- und Hundebblumen an der Pforte, sondern auch die Rosen hinten im Garten gesehen werden. Die Läuschen-Dichterei geht ja seit Reuter wie eine ansteckende Krankheit um. Die Schlufreihe, der aus dem Volksmunde stammende *Wiz*, steht fest. Da wird „for Foftein“ gearbeitet und geriemelt, um nur die Schlufreihe zu fassen zu kriegen. „Wenn denn noch Speelstrom weur, mucht noch gahn, ober dat is jo nich mol Speelstrom, is jo Quälstrom“. Reuter hat 1854 „De Reis na Belligen“ folgen lassen, die für uns auch nur wenig mehr als ein Läuschen ist. Als er sich von diesem Wesen in „Kein Hüfung“ frei gemacht und der plattdeutschen Welt ein ernsthaftes Werk voll echter Dichtertraft gegeben hatte, fand seine damalige Gemeinde „ihren“ Reuter darin nicht wieder. Nach einem abermaligen Rückfall in die Rimelei (2. Teil 1858) kam Reuter dann auf seinen rechten Weg. Der bloße Spaß war nicht das Rechte für ihn, der bloße Ernst nicht das Rechte für seine Leser gewesen. Nun brachte er beides unter einen Hut und so kam Reuter zu seinem Humor, so wurde der rechte, große, echte Reuter geboren. Nun schrieb er sich selber und den Leuten zur Lust, stieg bis auf den Grund von Herz und Leben, ohne daß die Leser ihm wegliefen. Hanne Rüte ist der Übergang, die Brücke zu den drei großen Werken, die Reuters Wappen sind, wie die drei Türme das Wappen von Hamburg, die drei großen Liden, Franzosentid, Festungstid und Stromtid, in denen Leben und Kunst ineinanderengewachsen sind, in denen Lust und Ernst herrschen, aber eine andere Lust als in den Läuschen, ein anderer Ernst als in „Kein Hüfung“. Hier ist Lachen, aber ein Lachen, hinter dem immer der große Ernst steht, der mit der Ewigkeit zu tun hat. Dieser Ernst fehlt dem humoristisch sich nennenden Spasmachen, der wohl an unsere Ohren, aber nicht in unsere Herzen kommt. Hinter Reuters Lachen steht immer der große gute Mensch. Wir fühlen: da ist kein Kasper, keine Puppe aus Zeug und Holz, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut, der uns nicht betrügen, nicht den Ernst aus unserm Leben treiben, nicht durch einen *Wiz* fünf gerabe werden lassen, der keine Gesichter schneiden will: er will uns helfen, das Leben besser zu verstehen und besser zu leben. Drinnen und draußen sollen wir lachen, nicht obenhin, sondern innen! So sind die Bücher große Medizinbücher ge-

worden, vielleicht die besten deutschen Medizinbücher. Und mit diesen drei Büchern wird Reuter seine zweite große Zeit und die Jugend gewinnen. Von diesen dreien wieder ist dem Redner die Festungstid das liebste, tiefste, wunderbarste Buch, weil Reuters Menschentum nirgends wärmer ausbricht, als aus dieser Geschichte seiner sieben bittersten Jahre. Was Reuter nach der Stromtid geschrieben hat, flaut schon ab, man merkt es dem Dorchläuchting an und mehr noch der Reis na Konstantinopel. Wenn nun Reuter auch nicht zu den Riesen unserer deutschen Dichtung gehört, so ist er immer noch groß genug, von der See bis weit nach den Alpen zu sehen und alle Kleinen zu überragen. Er hat sein Reich und sein Recht noch alle Tage. Er ist eine Brücke zwischen oben und unten, zwischen reich und arm. Bei ihm spüren wir's wie bei keinem andern, daß wir ein Volk sind und daß einer den andern leben und wachsen lassen muß. Wir brauchen seine reine frische Landluft je mehr wir in Rauch und Sott der großen Städte leben müssen, seine Ruhe gegen unsere Nervosität, sein Leben um uns recht zu besinnen. — Gorch Fock schloß seinen Vortrag, den man, ohne zu viel zu sagen, als einen der allerbesten über Reuter gehaltenen Vorträge bezeichnen kann und der die weiteste Verbreitung durch den Druck und das lebendige Wort verdient hätte, mit der Ermahnung, nicht nur so zahlreich zu erscheinen, wenn Reuter auf dem Zettel stände, sondern auch, wenn wir andern Dichtern Hülfung suchten. „An helfen Se uns bi uns' Arbeit for plattbütsch Sprot un Ort!“

Dann kamen noch „beide“ Reuters, der „kleine“ und der „große“ selbst zu Wort durch die Vermittelung zweier Mecklenburger. Alex Otto vom Deutschen Schauspielhause las „Großmudding hei is do“, ein „Läuschen“, und einen Abschnitt aus „Hanne Rüte“ vor und zeigte sich damit auf der Höhe, die wir von früheren Reuter-Vorlesungen bei ihm gewohnt sind. Dann sprach August Bosh frei aus dem Gedächtnis zwei Kapitel aus der Franzosentid und ließ die Menschen fast greifbar vor uns erstehen. — Allen drei Rednern wurde ein nicht endenwollender Beifall zu teil, der sie zwang, sich wieder und wieder den begeistertsten Zuhörern zu zeigen. P. W.

**Mitgliederversammlungen.** Kleine Vortragsabende im Patriotischen Gebäude. 154. Mitgliederversammlung. Dienstag, den 14. Oktober 1913. Herr Dr. G. Ruhlmann hielt einen liebevollen Vortrag über Ferdinand Krüger, dessen wesentlichen Inhalt wir bereits in dem inzwischen erschienenen ersten Heft des laufenden Jahrganges abgedruckt haben.

155. Mitgliederversammlung. Dienstag, den 11. November 1913. „Moderne Zeit- und Menschenfragen im Spiegel von Fehrs' Dichtungen“ — das war der Gegenstand, worüber sich Dr. Rudolf Werner erregend und feinsinnig verbreitete. Der Umstand, daß in dem dieser Tage erschienenen „Gesammelten Dichtungen von Johann Hinrich Fehrs“ zum erstenmal das Gesamtwerk eines plattdeutschen Dichters ein Gewand erhalten hat, das sich getrost neben den vornehmsten Ausgaben unsrer anerkanntesten hochdeutschen Dichter sehen lassen darf, lege die Frage nahe, ob Fehrs selbst denn auch als ein Ehrenbürger sich neben den Großen behaupten könne, deren Werke uns in hochdeutscher Sprache geboten werden? In vereinzeltten Festreden und Aufsätzen zum 75. Geburtstag des Altmeisters der plattdeutschen Literatur — mit nur zu berechtigter Satire zerpfückte der Redner eine von Sachkenntnis wie Sachlichkeit gleich unbeeinflusste „Würdigung“, der leider der „Kunstwart“ Raum gegeben hat — sei Fehrs wohl als ein stiller, etwas weltfremder Dorfgeschichtenerzähler charakterisiert worden, dessen „bescheidene Klein-epik“ man sich gelegentlich auch einmal so eben gefallen lassen könne. Darin liege eine arge Verkennung: die bewegenden Ideen sind nicht ein Monopol der großen Städte, auch in dem scheinbar so entlegenen Jlenbeck, dem Schauplatz der meisten Fehrs'schen Dichtungen, treten sie ebenso klar, ja vielleicht noch klarer in Erscheinung. Das wurde nun bei einem Gang durch die Fehrs'schen Dichtungen im einzelnen aufgezeigt: Gleich im ersten hochdeutschen Epos „Krieg und Hütte“ taucht ein Gedanke auf, der in unsre wieder religiös gestimmte Zeit hineinklingt, als entkamme diese Dichtung nicht dem Jahre 1871, sondern der Gegenwart, der Gedanke nämlich, daß ein großer unfassbarer Erzieher das Menschenheft lenkte. Proben dieses göttlichen Erziehungswerkes

gibt der Dichter weiter in „Vetter Kriskan“ und in „Ehler Schoof“: in beiden Erzählungen wirkt der Tod als erziehende Gewalt mit, in beiden wird die entscheidende Wendung durch einen Zufall herbeigeführt, der Kunst des Erzählers aber gelingt es, dem Leser die Überzeugung aufzuzwingen, daß diese scheinbaren Zufälle Offenbarungen einer geheimnisvollen erziehenden Macht sind. Auch die in unsrer Zeit so moderne Frage der ästhetischen Erziehung streift Fehrs; er hält freilich nichts von einer Bildung, die nur angelesen, die nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, und ebenso verlangt er vom Dichter selber, daß sein Handeln mit seinem Dichten übereinstimme. Darin berührt Fehrs sich wie in so vielem mit Ibsen, der in Driesen wie in seinen Dramen immer wieder die Forderung erhebt, daß man derselbe sein müsse in Wort und in Tat. Ibsen will Adelsmenschen heranbilden und denkt dabei an den Adel des Willens und des Charakters; Fehrs gibt gleich in seiner ersten plattdeutschen Erzählung „Lüttj Hinnek“ ein ergreifendes Bild eines solchen Willenshelden. Die Geschichte ist zugleich bezeichnend für den Optimismus des Erziehers Fehrs, der unerschütterlich an den Sieg der guten Kräfte im Menschen glaubt. Schlechtthin genial und über jede Anzweiflung erhaben ist die Erziehungsgeschichte des Bauern Paul Struck im Roman „Maren“: weibliche Klugheit und weibliche Gemütsiefe machen da aus einem fast schon vernücherten geizigen Sonderling noch einen ganz annehmbaren, beinahe liebenswürdigen Menschen — wieder eine Verührung mit Ibsen, der unablässig auf die Schöpferkraft gefunden weiblichen Gefühls hinweist. Auch das in „Maren“ auftretende Motiv der Kaufeise erinnert an Ibsen, ohne daß von einer Beeinflussung durch diesen die Rede sein könnte; Fehrs billigt die Kaufeise ebenso wenig wie der Norweger, mag sie auch aus noch so edlen Beweggründen geschlossen sein — er redet der echten Liebe das Wort, die allein Wunder tun kann. In gewissem Sinne, so schloß der Redner seinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag, ist Fehrs allerdings „unmodern“; er faßet nicht nach sensationellen Sujets, er kügelt nicht brutale Effekte aus, er schwelgt nicht in raffiniert erkünstelten Stimmungen. Er ist Dichter geworden wie der Stalbe in Ibsens „Kronprätendenten“: er „empfieng die Gabe des Leids“, die Trauer über den Tod seines Bruders weckte sein Träumen und Sinnen, das Heimweh nach dem Paradies der Kindheit wurde zur Triebkraft seines Schaffens. Es wäre dringend zu wünschen, daß die Werte dieses Mannes, der zugleich ein großer Dichter und ein genialer Erzieher ist, Gemeingut nicht bloß der Norddeutschen, sondern des gesamten deutschen Volkes würden!

J. B.  
156. Mitgliederversammlung. Dienstag, den 25. November 1913. Herr Fr. von Borstel hatte es unternommen, als Freund, Verehrer und Fahrtgenosse einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft den Menschen Wilhelm Wisser nahe zu bringen und seinem Lebenswerk gerecht zu werden, und willig ließ man sich in das niederdeutsche Märchenland geleiten. Professor Wisser ist erst spät und sozusagen zufällig auf das seiner Persönlichkeit entsprechende und zuzagende Forschungsgebiet gewiesen worden, in einem Alter, da vielen die geistige Spannkraft schon zu erlahmen beginnt, geschweige denn, daß sie noch an ein Einleben in ein vollkommen neues unbebautes Gebiet denken. Obwohl Wisser schöpferisch nicht tätig gewesen, ist er doch durch seine Märchensammlung zu einer der bedeutendsten Erscheinungen in unserer neuniederdeutschen Bewegung geworden. Erst mit dem Jahre 1898 beginnt seine planmäßige Sammeltätigkeit, und er hat seitdem 2400 Stücke aufgezeichnet aus dem Munde von 240 Erzählern, unter denen sich übrigens 190 Männer befanden. Bemerkenswert ist dabei, daß die Hüter dieser Schätze fast samt und sonders Katenleute waren. Auf welche Schwierigkeiten Wisser bei seiner Märchenjuche oft gestoßen, wie schwer zugänglich seine Gewährsleute oft waren in Mißtrauen oder Befangenheit, davon wußte der Vortragende höchst anziehend zu berichten, wie er andererseits die Erzählkunst der selbstsicheren Analphabeten, die fremde Art nicht verwirrt, in ein helles Licht rückte. In 3 Bändchen: „Wat Grotmoder vertelt“ hat Wisser einen Teil seines Fundes der Jugend zugänglich gemacht, während sich die Königl. Akademie der Wissenschaften des Gesamtwerkes angenommen hat. Ein Band „für Erwachsene“ ist gerade in diesen Tagen erschienen, denn es darf nicht vergessen werden, daß Märchen ursprünglich für Erwachsene bestimmt waren. Das läßt uns manche Verbtheit entschuldigen, wie auch den Umstand, daß die

Volksmärchen die Sittlichkeit der Zeit vor Jahrhunderten darstellen. Wiffer selbst stellt sein Verdienst bei der Figürung der Märchen unter den Scheffel, während doch erst seine Sammel- und Ordnerarbeit und nicht zuletzt seine kritische Tätigkeit die Märchen zu dem gemacht haben, was sie uns jetzt sind. Der Fundort der Märchen ist Ostholstein, das alte Land Wagrien. Hier in altem Kolonisationsgebiete, wo Holländer, Flamen und Westfalen sich ansiedelten, hat sich die schier unglaubliche Zahl der Märchen gehalten, wie sie kein anderes niederdeutsches Sprachgebiet aufzuweisen hat. Der Vortragende schloß, daß durch diese Stammesmischung die Fülle von Märchen geschaffen wie auch die Gestaltungskraft des Volkschlages gehoben sei. Der gleich umfangreiche wie feinsinnige Vortrag brachte den Zuhörern Respekt bei vor dem gewaltigen Werke Wiffers, der noch 100 Jahre nach den Brüdern Grimm solche Ernte unter Dach bringen konnte. Was muß das für ein feinfühlig, geduldig und Vertrauen erweckender Mann gewesen sein! — Dem meisterhaften Vortrag, den reicher Beifall lobte, ließ Herr Wilhelm Corssen, ein ehemaliger Schüler Wiffers, in unübertrefflicher Meisterschaft die Vorlesung einiger Märchen folgen, von denen das Publikum gar nicht genug bekommen konnte. Auch der Erwachsene ist also in unserer Zeit noch dem Volksmärchen zugänglich. — Zu dem bekannten, von dem hamburgischen Maler Ph. O. Runge aufgezichneten und in Grimms Sammlung aufgenommenen Märchen „Van dem Fischer un syner Fru“ hatte Herr Carl Schildt Originalbilder ausgestellt, die den niederdeutschen Charakter des Märchens ausgezeichnet wiedergeben, seinem Humor gerecht werden und Menschen und Landschaften trefflicher hinstellen. Eines der Blätter wird demnächst im „Kunstwart“ wiedergegeben werden. Eine mit Schildts Bildern ausgestattete Sonderausgabe des alten Märchens dürfte nicht lange auf sich warten lassen.

Dr. G. R.

157. Mitgüliederversammlung, Dienstag, den 9. Dezember 1913. Seit Jahren veranstaltet die Vereinigung Quickborn gegen Weihnachten einen Dichter-Abend, in der ausgesprochenen Absicht, auf die literarischen Neuerscheinungen hinzuweisen. Da nun diesmal zwei erklärte Lieblinge des hiesigen niederdeutsch interessierten Publikums im Quickborn erschienen waren, um aus ihren neuen Büchern vorzulesen, Fritz Lau (Glückstadt) aus „Brandung“, Gorch Fock aus „Hamborger Janmooten“, so war es kein Wunder, daß der Vortragsraum die große Zahl der Zuhörer kaum zu fassen vermochte. Fritz Lau verstand es, mit der Geschichte des ausgesetzten „Polackengör“, in dessen Aufnahme der alte Deteld-Scheper und seine Frau einen späten Ersatz für ihr früh zerstörtes Elternglück finden, aller Herzen zu rühren und mit der realistischen Darstellung des „Reinmakens“, das den Mann, den Hund und den Rater aus der Schifferkate treibt und schließlich auch der Hausfrau Unbehagen bringt, seiner Vorlesung einen höchst erheiternenden Abschluß zu geben. Dem schleswig-holsteinischen Poeten folgte Gorch Fock mit zwei herzhaft und humorvoll erzählten Geschichten von der Wasserfante. „Schalotte“ ist eine heiratsfüchtige Stader Steuermannswitwe, die den von ihr tagelang angeschmachteten Steuermann Obje Klütenmeyer schönöde abfallen läßt, als sie erfährt, daß sie als seine Frau doch nicht „Frau Kapitän“ sein würde, wie sie gehofft hatte. In „Kaploken“ wird höchst ergötzlich die Fähigkeit gezeigt, mit der ein alter Kapitän es durchsetzt, daß ihm das Anrecht auf die ihm lange streitig gemachte Vergütung eines neuen Rodes nach beendeter Reise endlich doch von seinem Reeder für alle Zeiten bewilligt wird. — Wenn Dichter im allgemeinen in dem Ruße stehen, schlechte Vorleser ihrer eigenen Werke zu sein, so trifft auf Fock und Lau jedenfalls das Gegenteil zu, und so galt der den Vorlesungen folgende starke Beifall nicht nur den Dichtern, sondern auch den Vorlesern. — Zwischen den Hauptdarbietungen des Abends erfolgten noch kurze Vorlesungen aus den neuesten Bänden der „Quickborn-Bücher“, und zwar aus „Schmad und Schnurren“ von F. W. Lyrä und „Van Jadestrand un Werferkant“ von E. H. Dirks, deren beifällige Aufnahme bewies, daß beide Verfasser, der Westfale wie der Oldenburger, den Hamburgern allerlei zu sagen haben. P. W.

Nächste Vortragsabende: 24. Februar: Dr. Henry von Reiche „Plattdeutsch in der Apotheke“. — 10. März: Dr. Heinrich Meyer-Benfey „Anlage und Entstehungsgeschichte von Reuters Stromtid“. Vorlesung daraus: Herr John Heyworth. — 17. März: Volksliederabend. — 24. März: Jacob Bödewadt „G. Stille und Paul Trede“.

Die **Vereinsbibliothek** befindet sich im Deutschen Seminar (Vorlesungsgebäude, Edmund-Siemers-Allee). Die Bücher werden (mit Ausnahme der Wörterbücher und der noch nicht gebundenen Bücher) **Wittwochs vormittags von 11 bis 12 Uhr** ausgeliehen, abends von 8 bis 9 Uhr einstweilen nicht. Die Mitgliedsarten sind bei jedem Besuch und bei jeder Bücherentleihung vorzuzeigen.

Als **Geschenke oder Pflichtexemplare** (laut § 6 unserer Satzung) sind von den Verfassern eingegangen: Hamann „Mien lütt Welt“ und „Tredel“, Hinrichs „De Auffschon“, Munzel „Hein Löhmann und Konsorten“, Hierow „Dei Humpetrock“, Holm „Von daheim und draußen“ (hochdeutsch), Lau „Brandung“, Fock „Hamborger Janmooten“, Dohse „Sitaf“, Gemarkter „Wickelbus“ Käpp“, „Stadtoffen“, „Baastääls“ und „Allerhangt Fazünner“. Von Frits Eckart Verlag, Leipzig: „Der alte Berns“, Roman aus der Franzosenzeit von Dr. Hans Bongardt. Durch Kauf kamen u. a. hinzu: Müller „Töte Ecken“, Eraulsen „Gluder un Snad“, Mohrman „Jacobus Sackman“, Scheller „Sbigt-Böt“ (Braunschweig 1829), „De plattbütsche Husfründ“ (1880), Brindmans sämtliche Werke (Werther), Trede „Klaas von Brochdörp“, Andree „Die Grenzen der nd. Sprache“, Jänide „Über die nd. Elemente in unserer Schriftsprache“, Reuters Werke (Ausgaben von Gaebels und Müller) und eine Anzahl Werke zur Kompletierung. Endlich gingen einige der in diesen Blättern besprochenen Werke ein, von den Referenten freundlichst der Vereinsbibliothek überlassen.

Allen gütigen Gebern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt!

Der **Vörderische Vortrag** „Up wecke Wiese erhole wi üsch üse plattbütsche Sprate?“, steht in einem vom Landesverein für Heimatschutz im Herzogtum Braunschweig herausgegebenen Sonderabdruck den Mitgliedern der Vereinigung „Quickborn“ kostenlos zur Verfügung, wenn sie ihn bei der Firma E. Appelhaus & Comp. G. m. b. H. in Braunschweig unter Beifügung des Portos (3 Pf. innerhalb Deutschlands) abfordern.

**Beilage.** Dem vorliegenden Heft liegt für die Mitglieder des Quickborn ein Prospekt über die „Ausgewählten Dichtungen“ von Ad. Stuhlmann (Hamburg, Rich. Hermes) bei, den wir zu beachten und an andere Interessenten weiterzugeben bitten.

**Jahresbeiträge.** Der Beitrag für die im Stadt-Postbezirk Hamburg-Altona wohnenden persönlichen Mitglieder beträgt mindestens 6 Mark, für die außerhalb dieses Bezirkes Wohnenden mindestens 3 Mark, für Vereine und Körperschaften ohne Rücksicht auf ihren Sitz mindestens 6 Mark. Die dem Quickborn angeschlossenen Vereine können die Veröffentlichungen (Vereinszeitschrift und Quickborn-Bücher) für ihre Mitglieder zu einem mit dem Verwaltungsrat zu vereinbarenden Betrage beziehen.

Das Vereinsjahr läuft vom 1. Oktober 1913 bis 30. September 1914. Neueintretende Mitglieder belieben den von ihnen zu entrichtenden Beitrag an das Postcheckkonto 6125, Hamburg 11, einzuzahlen oder ihn auf unser Konto „Quickborn“ bei der Vereinsbank in Hamburg zu überweisen. Postanweisungen wolle man nur an den Kassierer, Herren Dr. Fr. Reimers, Hamburg, Hermannstr. 20, richten. — Die Bewilligung erhöhter Beiträge ist im Interesse unserer Arbeit sehr erwünscht. Über die freiwillig erhöhten Beiträge wird in den „Mitteilungen aus dem Quickborn“ quittiert werden. — Die Einladungen zu den Hamburger Veranstaltungen werden nur an diejenigen Mitglieder geschickt, die mindestens 6 Mark zahlen.

**Beitrittserklärungen** und Adressen von Damen und Herren, die voraussichtlich Interesse für unsere Bestrebungen haben, werden erbeten an die Vereinigung Quickborn, Hamburg 25.

Die **Quickborn-Bücher** und die Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern der Vereinigung Quickborn kostenfrei geliefert. Neueintretenden werden die in der Beitragszeit erschienenen Veröffentlichungen nachgeliefert. Die im verfloffenen Vereinsjahr erschienenen Bücher, „Holstenart“ von Johann Hinrich Fehrs und „Von alten hamburgischen Speichern und ihren Leuten“ von Johs. E. Rabe sind für 50 Pf. das Stück durch den Buchhandel zu beziehen. Im laufenden Vereinsjahr erschienen bis jetzt: „Schneck und Schnurren“ von F. W. Lyra und „Van Jadedstrad un Werfertant“ von Th. Dirts. Weitere Bände werden vorbereitet.

## Neue Mitglieder.

(Bis zum 1. Januar 1913.)

Frl. Elisabeth Bunge, Hamburg	Herr Realgymnasialdirektor Dr. Hans Freytag, Mienburg a. W.
Herr Hermann Bruhn "	" Johannes Torborg, Warstade
" Hermann Clausen "	" August Hinrichs, Oldenburg (Gr.)
Frau Paula Goldschmidt "	" Georg Theilmann, Oldenburg (Gr.)
Herr A. Gölling "	" Realschuldirektor Dr. Armin Reiche, Varel
" Franz Heyden "	" Prof. Dr. Pagenstert, Bedtha
" Direktor B. B. Koch "	" A. Nebelung, Berglarnen bei Hamm i. W.
" Hinrich Puttfarcken "	" Dr. Rudolf Schulze, Anna
" Hans Reinecke "	" Prof. Jul. Leithaeuser, Barmen
" Carl Rüdemeffer, "	" Jul. Falk, Köln a. Rh.
" Joh. Schwennesen "	" W. Schmidt, Aachen
" Dr. Hans Snoel "	" Dr. Hanns Martin Elster, Berlin-Wilmersdorf
" Carl Wild "	" Pfarrer Koenig, Breitenfeld b. Zichtau (Altst.)
" Ing. Paul Karstens, Altona	" Katasterkontrolleur Kensing, Uffingen i. T.
" F. J. Augustin, Glückstadt	Frl. Mary Baker, Prahran (Vict., Austr.)
" Rechnungsrat H. A. Schönbaum, Glückstadt	" Auguste Washufen, Alexandra (Vict., Austr.)
" J. A. Bödewadt, Tondern	Herr Carl H. F. Werner, Melbourne
" Paul Bödewadt, Tondern	
" Georg Droske, Bremen	
" Erich Strenge, Schwerin	
" P. Strömer, Güstrow	
" stud. phil. Rich. Lüth, Greifswald	
" Dr. med. Strauß, Hannover	
" Hans Müller-Branel, Zeven	
" Pastor Beer, Sehnde	

Bücherei-Ausschuß der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, Hamburg.

Bücherei der Kgl. Baugewerkschule, Burgtobude.

Berein für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln, Stade.

Plattdütsche Vereen „Modersprat“, Cutin.

Niederdeutsche Vereinigung, Stuttgart.

**Jubiläumsgabe.** Von zwei Mitgliedern (aus Münster und Hamburg) sind uns schon jetzt Geldbeträge als Beiträge zu einer „Jubiläumsgabe“ zugegangen. Wir werden über diese und etwaige weitere Zuwendungen im Aprilheft der „Mitteilungen“ quittieren. (In dem vorletzten, allen Mitgliedern zugestellten Rundschreiben war Jubiläumsgabe stehen geblieben. Wir stellen den Druckfehler hierdurch richtig. Es wäre übrigens gar nicht übel, wenn der Druckfehlerteufel Recht behielte und aus der Jubiläumsgabe doch noch eine Jubiläumsgabe hergestellt werden könnte, vielleicht in Gestalt eines Brindman-Buches, das wir so gern herausgäben, wenn unsere Mittel es uns erlaubten.)

**Werbung neuer Mitglieder.** Unserer Aufforderung zur Werbung neuer Mitglieder sind einige unserer Freunde erfreulicherweise bereits nachgekommen. Wenn jedes Mitglied nur ein neues wirbt, so wird der Zuwachs den „Quickborn“ weit über die ihm für das Jubiläumsjahr gewünschte Mitgliederzahl hinausbringen!

**Wohnungsänderungen** beliebe man, um eine Verzögerung in der Zusendung der Druckfachen zu vermeiden, recht frühzeitig anzumelden.

Das nächste Heft der „Mitteilungen aus dem Quickborn“ erscheint voraussichtlich im April 1914.

Redaktionschluß für das vorliegende Heft: 23. Januar 1914.